

newsletter

AAKA

4 - 1998

Inhalt

BERICHTE	
Sommertagung des "Arbeitskreises für Agrargeschichte" mit Protokoll der Mitgliederversammlung am 19. Juni 1998 (Alix Johanna Cord) ..	S. 2
NACHBARSCHAFT	
Die Nederlandse Vereniging voor Landbouwgesehiedenis - eine kurze Skizze (Jan Bieleman)	S. 7
KLEINE BEITRÄGE	
The institutional Framework and Historiography in Dutch Agricultural History (Jan Bieleman)	S. 10
Umwelt und (Agrar-)Geschichte: das Beispiel der Alpen (Jon Mathieu)	S. 20
Agrarmodernisierung zwischen 1750 und 1850 (Frank Konersmann)	S. 23
Vom Bauern zum Agrarunternehmer: Die westfälische und südostniederländische Landwirtschaft 1900-1970 (Norwich Ruffe)	S. 41
Gründung einer Sektion Forstgeschichte im Deutschen Verband Forstlicher Forschungsanstalten DVFFA (Bernd-Stefan Grewe)	S. 57
Landwirtschaft und Ökologie in Deutschland. Untersuchungen zu Interessenkonflikten und Akteuren als Beitrag zur historischen Umweltforschung - Ein Projekt der Volkswagen-Stiftung (Jürgen Büschfeld)	S. 58
BUCHANZEIGE	
MITGLIEDERNACHRICHTEN	S. 60
VERÖFFENTLICHUNGEN VON MITGLIEDERN	S. 61
IMPRESSUM	S. 62
ERHEBUNG ZUM AKTUELLEN MITGLIEDER VERZEICHNIS	S. 63

BERICHTE

Sommertagung des "Arbeitskreises für Agrargeschichte"

Von Alix Johanna Cord

Die Sommertagung und Mitgliederversammlung des AKA fand am Freitag, den 19. Juni 1998, im Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen statt. Der Vorsitzende, W. Rösener, eröffnete die Tagung um 11 Uhr mit einer kurzen Begrüßung. Es wurden am Vormittag und am Nachmittag jeweils zwei Referate von J. Bieleman (Wageningen), J. Mathieu (Bern), F. Konersmann (Bielefeld) und N. Rübe (Münster) gehalten, an die sich immer eine zwei Vorträge zusammenfassende Diskussion anschloß.

Auf den fachlichen Teil folgte die Mitgliederversammlung des "Arbeitskreises für Agrargeschichte" mit der Neuwahl des Vorstandes. Die Tagung endete gegen 18 Uhr.

Vorträge

J. Bieleman (Wageningen), "Agricultural History in the Netherlands", gab in einem konzentrierten Vortrag, den er durch mitgebrachtes Buchmaterial veranschaulichte, einen Überblick über die Agrargeschichtsschreibung in den Niederlanden. Er begann mit einer Gesamtdarstellung, wandte sich dann den einzelnen Provinzen zu und stellte zuletzt eine Liste der Desiderata auf.

Die Agrargeschichte des Mittelalters ist in den Niederlanden im Gegensatz zu Belgien bislang vernachlässigt worden. Die Gesamtdarstellungen setzen bei 1500 an, z. B. J. de Vries/A. van der Woude, *Nederland 1500 - 1815*. Die erste runde von moderne ökonomische groei, Amsterdam 1995, und J. Bieleman, *Geschiedenis van de landbouw in Nederland 1500 - 1950*. Veränderungen en verscheidenheit, Amsterdam u. Meppel 1992. J. Bieleman und B. H. Slicher van Bath waren die ersten, die sich mit dem 19. Jahrhundert beschäftigt haben.

Mit Sloet tot Oldhuis/B. W. A. E. Baron/W. J. D. IJerson, *Proeve eener opgave van bouwstoffen voor eene geschiedenis en statistiek van den Nederlandschen landbouw 1795 - 1940*, 's-Gravenhage 1874, wurde die statistische Arbeitsweise in die Agrargeschichtsschreibung eingeführt, die ab 1945 auch von der NAHI (Niederlands Agronomisch-Historisch Instituut), dem wichtigsten agrarhistorischen Institut der Niederlande, an der Universität Groningen, vorangetrieben wurde. D. Pilat, *Dutch Agricultural Export Performance (1846 - 1926)*, Groningen 1989, und H. K. Roessingh, *Inlandse tabak. Expansie en contractie van een handelsgewas in de 17e en 18e eeuw in Nederland*, Wageningen u. Zutphen 1976, weiteten durch Hereinnahme neuer Themen den Gesichtskreis der Forschung. Auch der technische Aspekt des Landbaus fand nach 1960 mehr und mehr Beachtung, insbesondere bei der NAHI. Der soziale Gesichtspunkt wurde von H. Blink, *Geschiedenis van den boerenstand en den landbouw en Nederland. Een studie van den ontwikkelende der economische, maatschappelijke en agrarische toestanden, voornamelijk ten plattelande*, 2 Bde, Groningen 1902 und 1904, dargestellt.

Ab 1945 wurden regionale Studien über einzelne Provinzen erstellt, die wichtigste von B. H. Slicher van Bath, *Een samenleving onder spanning. Geschiedenis van het platteland van Overijssel*, Assen 1957. J. Bieleman, *Die Verschiedenartigkeit der Landwirtschaft in den Sandgebieten der Niederlande im 16. und 17. Jahrhundert*, Siedlungsforschung, in

Archäologie, Geschichte, Geographie 7 (1989), S. 119 - 130, hat über den Südsten der Niederlande gearbeitet. J. C. Dekker, *Zuivelcoöperaties op de zandgronden in Noord-Brabant en Limburg, 1892 - 1950*. Overleven door samenwerking en modernisering. Een mentaliteitsstudie, Middelburg 1996, behandelte erstmals das 20. Jahrhundert.

J. Bieleman wies auch auf Lücken in der niederländischen Agrargeschichtsforschung hin, die sowohl in zeitlicher (Mittelalter, 2. Weltkrieg) wie örtlicher Hinsicht bestehen. Auch einzelne Produktionszweige (z. B. Genever-Herstellung) sind bisher nicht untersucht worden.

J. Mathieu (Bern), "Die Alpen als europäische Agrarlandschaft in der Frühen Neuzeit", erinnerte seine Zuhörer an die landläufige Vorstellung von den Alpen als eines einheitlichen Gebirgsraumes. In Wirklichkeit bildet aber der Alpenbogen auch in agrarhistorischer Sicht keine Einheit, sondern er zerfällt in zwei Teile entlang einer nordstädtlichen Linie, die sich von Bayern nach Tirol zieht. J. Mathieu verdeutlichte seine These anhand von Untersuchungsergebnissen zur bäuerlichen Eigentumsbildung und zur sozialen Schichtung.

J. Mathieu erkennt eine Parallelität zwischen Wirtschafts- und Verfassungsentwicklung. So waren die Urbansierung im Herzogtum Savoyen, die Kommunisierung in Graubünden und die Adelserschaft in Kärnten durch die jeweilige Staatsbildung geprägt. Der Westen des Untersuchungsbereiches war durch eine stärkere Bildung bäuerlichen Eigentums gekennzeichnet. Am längsten hielten sich Herrenforderungen in Kärnten. Auch bei der bäuerlichen Betriebsgröße gab es nach J. Mathieu eine Trennung in West und Ost. Der Alpenraum von Tirol bis zur Steiermark war von Großbetrieben (ab 10 ha) mit hoher Dienstbarkeit bestimmt, das Zentrum und der Westen bildeten eine kleinbäuerliche Landschaft mit geringer Dienstplicht. J. Mathieu stellte dieses unterschiedliche ländliche Sozialmuster, das sich ähnlich auch in Bayern und im deutschen Südsten findet, in einer Übersicht dar, wobei er u. a. die Siedlungsart, die Haushaltsgröße, die Dienstbotenzahl, das Erbrecht und das Statusbewußtsein der Bauern einbezog. Danach waren im Osten Einzelhöfe mit geschlossener Vererbung die Mehrheit, im Westen Dorfsiedlungen mit Realteilung. Das Trennende reichte laut J. Mathieu bis in große Höhen. Über die Betriebsergebnisse liegen dagegen für den gesamten Raum keine Zahlen vor, da die früheste Statistik (Frankreich) erst 1862 einsetzt.

Diskussion

Bezüglich des Referates von J. Bieleman wurde vor allem nach der grenzüberschreitenden Forschung gefragt, die es aber nur von Deutschland her gibt (siehe Beitrag von N. Rübe in diesem Heft). - An der These von J. Mathieu interessierten insbesondere die von ihm benutzten Quellen und das Problem, wann die Zweiteilung entstanden ist, wobei Mathieu auf die Forschungen von F. Irsigler verwies. Ferner gab es Fragen nach den Gründen für die Teilungssitte, nach der Migration und dem Nebenerwerb. J. Mathieu wies noch einmal darauf hin, daß die Trennung in Dörfer und Einzelhöfe im Alpenraum noch heute in der Art der statistischen Erfassung (Höfe - Gemeinden) weiterlebt. Den traditionellen Begriff des Agrar dualismus möchte er aber nicht auf den Alpenraum anwenden, da hier keine Gutsherrschaft existiert.

F. Konersmann (Bielefeld), "Agrarmodernisierung zwischen 1750 und 1850. Frühformen rationaler Landwirtschaft in der Pfalz", stellte ein noch in der Planung befindliches Projekt vor samt derzeitigem Forschungsstand in der agrarhistorischen Fachliteratur. Das Vorhaben geht von der Überlegung aus, daß es zwar am Ende des 18. Jahrhunderts zu einer Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft gekommen ist (R. Prass), daß aber bisher kein geeigneteres agrarwirtschaftliches Unternehmen dieser Zeit auf Betriebsebene untersucht worden ist. F. Konersmann will die Bewirtschaftungsform von Höfen in der Pfalz anhand

ländlicher Primärquellen prüfen. Dabei ist sowohl an wirtschaftliche Unterlagen als auch an persönliche Zeugnisse der Bauern gedacht (W. Achilles, M. Kopsidis, K. J. Lorenzen-Schmidt, W. Trobbach).

F. Konersmann möchte anhand seines Projektes folgenden Fragestellungen nachgehen:

a.) Zusammenhang zwischen Agrarfortschritt und Frühindustrialisierung (W. Achilles, C. Dipper, M. Kopsidis, H. Reif), F. Konersmann untersucht in der Pfalz auch religiöse Minderheiten (Mennoniten), die als besonders fortschrittlich gelten.

b.) Das Bevölkerungswachstum um 1800 und daraus folgende Strukturprobleme (W. Abel, S. Brakensiek, C. Dipper, J. Mooser, T. Pierenkenper, R. Praß, D. Saalfeldt, W. Trobbach, C. Zimmermann).

c.) Volks- und betriebswirtschaftliche Gesichtspunkte in der Betriebsführung (W. Achilles, R. Beck, C. Dipper, F. W. Hemming, W. Trobbach). F. Konersmann erwartet eine Vorform der rationalen Landwirtschaft. Die Analyse der Betriebsführung soll auf einer Ertrags- und Aufwandsrechnung beruhen, die Überschüsse oder gegebenenfalls Unterschüsse ausweist. Viele Einzelfragen, wie die feudal- und staatsrechtlichen Bedingungen, die sozialen Abhängigkeiten, die Typologie der Höfe und die Bestimmung der Marktquote, sind noch zu klären.

d.) Als Vorgehensweise ist geplant, alles Wissen über die zu untersuchenden Höfe wie Betreiber, Kapital, Fruchtfolgen, Arbeitskräftebesatz usw. zusammenzutragen. Schnitte sollen in den Jahren 1757, 1782 und 1826 gelegt werden.

Als Hauptbeispiel wird ein Hof in der Pfalz gewählt, heute Eigentum der Mennoniten, früher eines privaten Finanziers und an Mennoniten verpachtet. Es handelt sich bei ihm um einen der größten Höfe in Pfalz-Zweibrücken, auf dem agrarische Neuerungen eingeführt wurden, wie Erweiterung der Wiesen, Einführung des Kleeanbaus, Steigerung der Hackfrüchte, Intensivierung der Viehzucht und Fleischproduktion und Errichtung von Tagelöhner-Häusern.

N. Raße (Münster), "Vom Bauern zum Agrarunternehmer? Westfälische und niederländische Landwirtschaft (1900 - 1970)", beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit Bauern im 20. Jahrhundert auf Agrarunternehmer geworden sind. Als Grundlage für seine Untersuchung dient ihm ein Vergleich zwischen der Landwirtschaft in Westfalen und in den südöstlichen Niederlanden, zwei der größten landwirtschaftlichen Gebiete Europas.

Er kommt zu grundverschiedenen Ergebnissen. Während sich die niederländischen Landwirte ab 1890 auf die veränderte Nachfrage einstellen und gezielt für den Markt produzierten, konnten die westfälischen Landwirte, privilegiert durch das sichere Absatzgebiet an der Ruhr, ihre traditionellen Produktionsmuster beibehalten. Die Niederlande wurden zur Anpassung gezwungen und zeigten keine Furcht vor der Überseekonkurrenz; dagegen war die deutsche Landwirtschaft durch eine defensive Haltung und das Autarkie-Denken geprägt. Westfalen verfügte außer im Sauerland über eine ausgezeichnete Bodenqualität. Der Südsten der Niederlande bestand demgegenüber bis 1910 noch zu über 40% aus Ödländereien, die aber durch den Einsatz von Arbeitskräften und Düngemitteln hervorragend entwickelt werden konnten. Die Landwirtschaft wurde dort auf allen Gebieten intensiviert; vor allem wurde zur Veredelungswirtschaft übergegangen, wozu große Mengen an Futtermitteln zugekauft und das Molkereiwesen ausgebaut wurden. Der Absatz wurde durch genossenschaftliche Zusammenschlüsse organisiert, so daß auch kleine Betriebe am Markt teilhaben konnten. In Westfalen blieb dagegen der Getreideverkauf vorrangig. Der einzige Wirtschaftszweig, bei dem die westfälischen Bauern gegenüber den niederländischen mithalten konnten, war die Schweinezucht. Ein eindruckliches Beispiel für die Exportorientiertheit der Niederländer ist die Tatsache, daß die Bauern in den südöstlichen Niederlanden im privaten Konsum an Milch und Butter sparten, um möglichst viel von ihren Produkten zu exportieren, während viele Bauern in Westfalen nicht auf das unwirtschaftliche Selbstbuttern verzichten wollten.

Diskussion

Es wurde darauf hingewiesen, daß es sich bei dem von F. Konersmann namentlich herangezogenen Betrieb nicht um einen Bauernhof, sondern um eine Gut handelt, das darüber hinaus von Außenseitern geführt wurde. Als besonders schwierig bei der Realisierung des Projektes wurden eingestuft: die Definition der Gewinnorientierung, die Kennniserlangung über die Antriebsfunktion des Kapitals, die Rolle des Flurzwanges bei Dorfsiedlungen und der Vergleich mit anders wirtschaftenden Höfen. - Die Diskussion zum Referat von N. Raße bezog sich im wesentlichen auf die Rolle der staatlichen Agrarpolitik, die soziale Lage der Bauern in den südöstlichen Niederlanden und auf den Stand der Landwirtschaft in beiden Gebieten heute. Wenn es im Deutschen Reich zu Schutzzöllen und zur Gründung von pressure groups (Bund der Landwirte) kam, gewährte der Staat in den agrarunfähigen Niederlanden nur Hilfe durch Beratung. Man darf aber über die großen Erfolge der niederländischen Landwirtschaft nicht vergessen, daß gerade die auf den alten Ödländereien angesetzten Bauern in großer Armut lebten. Im Zusammenhang mit ihnen kann man von "Selbstausbeutung" sprechen. Die Produktionsausdehnung der kleinen Betriebe in den Niederlanden fand bis 1950 statt. Dann verschwanden sie, doch auf ihrem guten Rufe bauten die heutigen Betriebe auf. Heute ist auch Westfalen eine gut entwickelte Region.

Protokoll der Mitgliederversammlung am 19. Juni 1998

Die Mitgliederversammlung fand am 19. Juni 1998 von 16.15 bis 18.00 Uhr in Göttingen, Max-Planck-Institut für Geschichte, statt. Es waren 19 Mitglieder und 1 Gast anwesend. Folgende vom Vorsitzenden vorgeschlagene Tagesordnung wurde ohne Widerspruch angenommen.

1. Bericht des Vorstandes
2. Bericht über die geplante Tagung Dorf - Stadt
3. Kassenbericht
4. Angelegenheiten des Newsletters
5. Neuwahl des Vorstandes
6. Verschiedenes

zu 1. W. Röserer stellte fest, daß der AKA hat jetzt rund 120 Mitglieder hat. Anschließend berichtete der Vorsitzende über anstehende Publikationen. "Agrargeschichte - Positionen und Perspektiven", hg. von W. Trobbach und C. Zimmermann, erscheint 1998 in Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte Bd. 44. Die Herausgabe der Ergebnisse der Frühjahrstagung 1997 "Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne" in der Reihe "Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte" ist auf den Weg gebracht. Als nächste Termine nannte W. Röserer die Dorf-Stadt-Tagung am 11. und 12. 3. 1999 und die Mitgliederversammlung am 18. 6. 1999, beide in Göttingen. Es gab keine Fragen.

zu 2. C. Zimmermann stellte das Projekt "Dorf - Stadt" vor, das Thema der Frühjahrstagung 1999 sein soll. Auf der Tagung sollen die konkreten Beziehungen zwischen Dorf und Stadt anhand verschiedener Themen in Vorträgen dargestellt werden, wobei jedem Vortrag ein kurzer Kommentar aus gegenseitiger Perspektive folgen soll:

1. Wissenschaftsgeschichte (als Einführung)
2. Stadt-Land-Beziehung im Hochmittelalter
3. Wandel der Stadt-Land-Beziehung vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit
4. Bilder bäuerlicher und städtischer Identitäten und Abgrenzungen (Mittelalter und frühe Neuzeit)
5. Dorflicher Widerstand (Mittelalter und frühe Neuzeit)

6. Schriftlichungsprozesse von der frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert
7. Weggang und Rückkehr seit dem 18. Jahrhundert und die Auswirkung auf die Dorfkultur
8. Bürgerliche Vereine als Beziehungsstruktur in den Dörfern seit dem Vormärz
9. Konflikte zwischen Dorf und Stadt 1917/19 und 1945/48
10. Wandel der Agrarstruktur in der DDR und der Bundesrepublik
11. Suburbanisierungsprozess.

C. Zimmermann wies darauf hin, daß noch weitere Themen genannt werden könnten, daß diese sich aber in obiges Programm einfügen müßten. Daraufhin wurden mehrere Vorschläge gemacht, die u. a. auf eine Einbeziehung und stärkere Betonung des Mittelalters, der Reformation, des Bildungswesens, der Justiz, der Protoindustrie und des Landhandels abzielten. C. Zimmermann nahm das zum Anlaß, noch einmal klarzustellen, daß die von ihm genannten Themen exemplarisch zu verstehen seien und nicht zu sehr mit Stoff befrachtet werden sollten. J. Schlumbohm machte deutlich, daß die Dorf-Stadt-Beziehung nicht starr sei, sondern daß es sich bei diesem Forschungskomplex um Beziehungsgeschichte handle.

zu 3. Der Kassenbericht für 1997/98 wurde vom Rechnungsführer schriftlich vorgelegt. Er enthielt folgende Positionen:

A. Einnahmen	
Guthaben am 01.06.1997	DM 3 476,79
Aus Mitgliedsbeiträgen 1997-1999	DM 2 343,50
Summe der Einnahmen	DM 5 820,29
B. Ausgaben	
Auslagen für den Vorstand (Porti, Telefonkosten, Reisekosten, Büromaterial)	DM 1 008,44
Produktion Newsletter 2	DM 443,90
Kontoführungsgebühren	DM 70,00
C. Guthaben zum 31.05.1998	DM 4 297,95
D. Außenstände	
Es stehen noch 44 Jahresbeiträge 1988 aus	DM 1 105,00

01.06.1998 Lorenzen-Schmidt

Der Rechnungsführer charakterisierte die finanzielle Lage als gut, obwohl noch Mitgliederbeiträge ausstehen. Grund dafür seien die geringen Unkosten bei den Tagungen im vergangenen Rechnungsjahr. Der Kassenbestand braucht nicht abgebaut zu werden. Die Kassenprüfer hatten keine Einwände gegen die Rechnungsführung, und dem Rechnungsführer wurde Entlastung erteilt.

zu 4. K.-J. Lorenzen-Schmidt forderte die Mitglieder dazu auf, mehr Beiträge als bisher für den Newsletter an ihn einzuschicken. Auch Aperçus seien willkommen.

zu 5. Es standen an: Wahl der bzw. des Vorsitzenden, der beiden Stellvertreter bzw. Stellvertreterinnen und der Rechnungsführerin bzw. des Rechnungsführers. W. Rösener und K.-J. Lorenzen-Schmidt kandidierten erneut. W. Rösener wurde als Vorsitzender mit 17 Ja-

Stimmen bei einer ungünstigen und einer Enthaltung gewählt und K.-J. Lorenzen-Schmidt als Rechnungsführer mit 19 Ja-Stimmen. Als Stellvertreterinnen bzw. Stellvertreter kandidierten H. Wunder, S. Brakensiek und G. Mahlerwein, die sich kurz vorstellten. Es wurden 15 Stimmen für H. Wunder, 14 für S. Brakensiek und 9 für G. Mahlerwein abgegeben. Damit waren H. Wunder und S. Brakensiek gewählt, die die Wahl annahmen.

zu 6. W. Rösener wünschte sich zum Abschluß der Tagung eine stärkere Einbeziehung ausländischer Kollegen in den Arbeitskreis. R. Praß schlug "Agrargeschichte in verschiedenen Ländern" als ein Tagungsthema vor, er könne Kontakt z. B. zu französischen Forschern herstellen. Dagegen machte G. Mahlerwein den Vorschlag, für eine solche Tagung nur ein Land oder eine Region zu wählen (z. B. das Elsaß). W. Trofobach bekräftigte, daß die Internationalität für die Arbeit des AKA äußerst wünschenswert sei.

Zum Schluß dankte H. Wunder dem alten Vorstand, der mit seiner Arbeit Maßstäbe gesetzt habe.

NACHBARSCHAFT

Die Niederlandse Vereniging voor Landbouwgesechiedenis - eine kurze Skizze

von Jan Bieleman

Die *Vereniging voor Landbouwgesechiedenis* (Vereinigung für Landwirtschaftsgeschichte) wurde am 22. März 1939 gegründet. Das ist jedenfalls das Datum, an dem bei einer Zusammenkunft der (niederländischen) *Genootschap voor Landbouwwetenschap* (Gesellschaft für Agrarwissenschaft) die Satzung für einen unter ihren Fittichen zu bildenden *Studiekring voor der Geschiedenis van den Landbouw* (Studienkreis für Landwirtschaftsgeschichte) beschloß. Unter diesem Namen firmierte die Organisation, bis sie 1967 in *Vereniging voor Landbouwgesechiedenis* umbenannt wurde. Diese Namensänderung wurde durch die Tatsache begründet, daß zu diesem Zeitpunkt die Mitgliederzahl an 200 heranreichte und man deshalb nicht mehr von einem Studienkreis sprechen konnte. Mit ihrem Lebensalter von 59 Jahren dürfte die Vereinigung die älteste wissenschaftliche Organisation auf diesem Gebiet in Europa sein. Mit Sicherheit ist sie die erste Form der Institutionalisierung der Agrargeschichte in den Niederlanden.

Die Initiative für die Gründung der Vereinigung ging seinerzeit von zwei Mitgliedern des damaligen Vorstandes aus: dem Wageninger Bodenkundler Dr. W.A.J. Oosting und den Groninger Großbauern N.G. Addens. Der erstgenannte hatte im Oktober 1937 mit einer Anzeige in der *Landbouwkundig Tijdschrift* (Landwirtschaftswissenschaftliche Zeitschrift) für das Zustandekommen einer derartigen Organisation geworben, während der letztgenannte insbesondere als talentierter Organisator bekannt war - er hatte später (um 1950) auch die Finger im Entstehungsprozeß des *Nederlands Agronomisch-historisch Instituut* (Niederländisches Agrargeschichtliches Institut), eines seminarähnlichen Instituts, das eng mit der Reichuniversität Groningen verbunden war.

Gemäß ihrer ersten Satzung verfolgte die Vereinigung als wichtigstes Ziel das wissenschaftliche Studium der Agrargeschichte im weitesten Sinne des Wortes und eine Förderung dieser Studien und all dessen, was damit in direkter oder indirekter Weise in

Zusammenhang steht. Die Säulen, auf denen die Vereinigung ruhte, waren in der Anfangszeit vor allem die Landwirtschaftsingenieure in den Landwirtschaftshochschulen in Wageningen, die ihre Ausbildung an der damaligen Landwirtschaftshochschule in Wageningen (seit 1986: Landwirtschaftsuniversität), genossen hatten. Bald jedoch kamen als weitere Stütze Historiker aus der universitären Welt hinzu, insbesondere aus der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Die Kontakte mit dieser Gruppe waren anfänglich übrigens recht mühsam. Später stießen noch andere Akademikergruppen hinzu, so aus den Bereichen historische Geographie, Archäologie, Soziologie und Ethnologen (Kultur-Anthropologen). Wichtig ist, daß die Vereinigung von Anfang an offen auch für Nichtakademiker war (und ist). Seit langem gibt es unter den Mitgliedern auch eine Anzahl von Ausländern, speziell Flamen.

Die Vereinigung ist immer noch ein Teil der *Koninklijke Genootschap voor Landbouwwetenschap* (Königliche Gesellschaft für Agrarwissenschaft), Kürzlich fusionierte die Gesellschaft mit dem *Nederlands Instituut van Landbouwkundig Ingenieurs (NILI)* (Niederländisches Institut der Agraringenieure) zur *KL.V. - Vereniging van Academics actief in landbouw, voeding, natuur en milieu* (Vereinigung von Akademikern in Landwirtschaft, Ernährung, Natur und Umwelt).

Von heute aus gesehen wurde es mit dem Wachsen der Mitgliederzahl immer schwieriger, ein Profil der Mitgliedschaft zu zeichnen. Der größte Teil der Mitglieder besteht immer noch aus agrargeschichtlich interessierten Landwirtschaftswissenschaftler - darunter auch zahlreiche praktizierende Landwirte - und die agrargeschichtliche interessierten Historiker. In den letzten Jahrzehnten hat der Anteil der Fachhistoriker zugenommen; war das Verhältnis Agraringenieure : Agrarhistoriker 1975 noch 6 : 5, so hatte es sich Anfang der 1990er Jahre schon auf 6 : 10 verschoben. Dabei muß beachtet werden, daß in den letzten Jahren aufgrund des zunehmenden Arbeitsdrucks durch die gestiegene Zahl von Symposien und Kongressen im Bereich der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte immer weniger Akademiker zu den Versammlungen der Vereinigung kommen können. Dennoch bleibt die Vereinigung ein wichtiger Treffpunkt für alle berufsmäßig mit der Geschichte der Landwirtschaft und der ländlichen Regionen Befähigten.

Gegenwärtig wird der Vorstand durch vier Historiker, einen historischen Geographen und einen Agraringenieur gebildet. Während die Mitgliederzahl am Ende der Gründungsjahre 1939 61 betrug, bewegte sie sich in den 1960er und 1970er Jahren zwischen 150 und 200. Seitdem fand ein starkes Wachstum statt. 1968: 177, 1979: 184, 1988: 239 und heute: 330. Dieser Zuwachs geht vor allem auf akademisch geschulte Mitglieder zurück. Etwa 25 institutionelle Mitglieder sorgen für allem für Bereitstellung von Geldmitteln für die Aufgaben der Vereinigung.

Die Vereinigung hat von Anfang an daran gearbeitet, ihren Zielen durch verschiedene Aktivitäten näherzukommen. Die wichtigsten sind: Organisation von Zusammenkünften mit dem Charakter von Studientagen, Durchführung von Exkursionen und Herausgabe von Veröffentlichungen auf dem Gebiet der niederländischen Agrargeschichte. Herausragend sind die Studientage, die zweimal im Jahr (Frühjahr und Herbst) stattfinden; hier werden Vorträge gehalten, die ausführlich diskutiert werden. Es wird dabei angestrebt, von einem zentralen Thema auszugehen und von dort auf ein zentrales agrarhistorisches Debattema überzuleiten. Einer der Höhepunkte der jüngsten Vergangenheit war ein Studientag zum Thema *Stand der englischen Agrargeschichte*. An dieser Veranstaltung nahmen 60 Mitglieder teil. Besonders anregend war der letzte Studientag über die Landwirtschaft im vormaligen Niederländisch-Indien (heute Indonesien) zwischen 1900 und 1940.

In den letzten Jahren wurde versucht, die Herbststudientage mit Exkursionen zu dem behandelten Thema zu verbinden. Diese Veranstaltungen finden starken Zuspruch von Mitgliedern und deren Begleitung. Meistens steht eine der Agrarregionen unseres Landes im Mittelpunkt (z.B. die Küstenregion oder die mittellimburgischen Sander), wobei dann auch Gewicht auf die historisch-geographischen Aspekte des Gebietes gelegt wird. Einmal wurde auch eine Agrarindustrie besucht wie neulich die Kartoffelmehliproduktion in den Groninger Fein-(Hochmoor-)kolonien. Diese Exkursionen haben im allgemeinen einen recht zwanglosen Charakter, was von den Teilnehmern sehr geschätzt wird.

Die dauerhafteste Aktivität der Vereinigung ist zweifellos ihre Publikationsstätigkeit im Bereich der agrargeschichtlichen Studien und Quellen. Dafür wurde bereits früh eine eigene Reihe ins Leben gerufen: die *Agronomisch-Historische Bijdragen* (Agrargeschichtliche Beiträge), deren erster Band bereits 1948 erschien (eine Studie über die Landwirtschaft in den Groninger Feinkolonien). Der jüngste Band (1996) ist eine ausführlich kommentierte Beschreibung der Landwirtschaft in der Provinz Gelderland zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die erstmals 1826 erschien.

Auch außerhalb der eigenen Publikationen versucht die Vereinigung die Veröffentlichung agrargeschichtlicher Studien dadurch zu befördern, daß sie Abnahmegarantien für einen Teil der Auflage (zu ermäßigtem Preis für die Mitglieder) gibt. Die Funktion der Vereinigung als eine Art Buchklub drückt sich auch in einem umfangreichen Lager von Publikationen auf agrarhistorischem Gebiet aus. Der Vorteil dieses Verfahrens besteht darin, daß so Bücher für die Wissenschaftsgemeinde länger greifbar sind und nicht allzusehnell durch Ausverkauf seitens der Verlage vom Markt verschwinden. All das kann die Vereinigung den Mitgliedern für den niedrigen Mitgliedsbeitrag von 10 Gulden pro Jahr bieten.

Durch alle diese Aktivitäten erfüllt die Vereinigung nun schon seit einigen Jahren die Funktion eines zentralen Dreh- und Angelpunktes bei der wissenschaftlichen Erforschung der Agrargeschichte der Niederlande, ganz besonders in enger Kooperation mit den zwei Universitätsinrichtungen auf diesem Gebiet: der Fachgruppe (jetzt: Sektion) *Agrarische Geschiedenis* (Agrargeschichte) der *Landbouwwijversiteit* (Agraruniversität) in Wageningen und dem *Agronomisch-Historisch Instituut* (Agrargeschichtliches Institut) der Reichsuniversität in Groningen, die neuerdings auch eine Zweigstelle in Wageningen unterhält.

Gegenwärtig bereitet sich die Vereinigung auf ihr 60jähriges Jubiläum im Herbst 1999 vor. Sie wünscht, diesen Geburtstag mit der Neuherausgabe des Buchs *De Nederlansde landbouw* (die niederländische Landwirtschaft) von 1952 des damaligen Wageningen Agrarökonom Minderhoud feiern; dieses Buch gibt eine wunderbare Beschreibung der Situation der Landwirtschaft in allen ihren Differenzierungen vor den großen Veränderungen in den 1960er Jahren. Danach soll ein Filmfestival mit dem Thema *Die niederländische Landwirtschaft im Film 1920-1960* organisiert werden.

Benutzte Lit.: N.G. Addens, *De studiekring voor de Geschiedenis van de Lanbouw 1939-1964*, Wageningen 1965. - Hille de Vries, *Vijftig jaar Vereniging voor Landbouwwetenschap. Jubileumsrede van de voorzitter*, in: P.C.M. Hoppenbrouwers u. A.H.G. Schaars, *Europa en de Landbouw. Visies op verleden en toekomst van het Gemeenschappelijk Landbouwbefeld*, Wageningen 1990 (Agronomisch-Historische Bijdragen 13), S. 1-12

The institutional Framework and Historiography in Dutch Agricultural History

by Jan Bieleman

Ever since H.J. Koenen published his *De Nederlandsche Boerenstand - Historisch beschreven* in 1858, the ideas on the history of the Dutch countryside and Dutch agriculture have changed profoundly. Knowledge in this field has increased significantly, especially during the last three or four decades, and striking results have been achieved. At the same time, agricultural history has gained recognition as a full sub-discipline within the field of the historical sciences, as a full specialism, with its own questions and its own methods. In this paper I want to try to give a survey of the results of this discipline in the Netherlands over the last five decades. In doing so I will concentrate on the Early Modern and Modern Periods, that is the period 1500-1950. Starting with a sketch of the institutional framework, I then move on to give an idea of the state of the art by mentioning the most important studies published since World War II.

Institutional framework

First the institutional framework. The oldest institution to study agricultural history in the Netherlands is, in fact, a private society, called *Studiekring voor de Geschiedenis van den Landbouw*, renamed in 1967 the *Vereniging voor Landbouwgesechiedenis*: the Society for Agricultural History. It was founded in March 1939 by a soil scientist from the Agricultural University in Wageningen, Dr. Oosting, and a gentleman-farmer from Groningen, Addens. In the beginning, most of the members of this society were either academics at the former university or practising farmers. However, historians, historical geographers, archaeologists, sociologists and anthropologists soon followed. A significant factor in the development of this society - and in this discipline as well - was a change during the last two decades in the proportion of members with an agricultural background compared to those with a historical one. In 1975 the proportion of agriculturalists to historians was 6 to 5. In the early 1990's it was almost 6 to 10, with a total membership of about 330.

One important activity of the Society of Agricultural History is its biannual meetings. Before 1965, subjects discussed there dealt mainly with the prehistorical and medieval period, according to the then prevailing legal-historical approach in research. Since 1965, however, there has been a clear shift in subjects discussed, with the industrial era coming more to the fore, a development typical for the discipline as a whole. Another important activity of the Society of Agricultural History is the publishing of studies in the field of agricultural history. The Society has its own series called, *Agronomisch-Historische Bijdragen*. The first volume was published in 1948, and since then 15 volumes have appeared.

Just after the end of World War II, Addens and the historian Van Winter, of the University of Groningen established the *Nederlands Agronomisch-historisch Instituut*, linked to that Participants were a foundation with the same name, the Ministry of Agriculture, the Board of Agriculture and the Farmers Associations. The NAHI, as it is usually called, was begun in 1950. For years its main activities were the setting up of a documentary system and the

collecting of all kinds of sources. It also maintained an international bibliography in the field of agricultural history, an activity which unfortunately stopped in 1975, although the work on a Dutch bibliography still continued for some years. Soon after the NAHI had been established, it began its own series called *Historia Agriculturae*, which has 21 volumes at the moment. In its first years, this series contained mainly printed agro-historical sources, but since the 1980's, more and more monographies have been included, though the series has still kept its prevailing agro-historical character. In 1983 the institute was incorporated into the Faculty of Arts of the Groningen University and was also made responsible for educational tasks. Recently the institute, which is partly financed by the Ministry of Agriculture had been revitalized.

Shortly after the foundation of the NAHI, B.H. Slicher van Bath was appointed associate professor in Agro-Economic and Social History at the Agricultural University in Wageningen, shortly after being appointed a full professor at the University of Groningen. His appointment in Wageningen was mainly meant to support the then sprouting education of rural sociologists. To stress the continuity and the presence of the discipline in Wageningen, a young agricultural engineer, Roessingh, was appointed lecturer. An agricultural museum was also to be established in Wageningen, with Dr. Van der Poel, then director of the NAHI in Groningen, being appointed founding director. (For the short histories of both institutions, see: Van der Woude, 'Dertig afdeling Agrarische Geschiedenis' and Hille de Vries, 'Vijftig jaar Vereniging voor Landbouwgesechiedenis').

When, in 1956, Slicher van Bath was appointed as full professor in Wageningen, the *Afdeling*, later on *Vakgroep Agrarische Geschiedenis*, and nowadays the *Sectie Agrarische Geschiedenis*, or the Rural History Group came into being. Within a few years its staff had been greatly expanded and an ambitious programme in research was begun, which, in fact, was an attempt to get through a tremendous backlog. Before World War II, Dutch agricultural history had been dominated by publications of a strongly legal-historical nature, as medievalists studied all kinds of legal institutions. At the same time (Wageningen) agriculturalists had brought together quite a lot of knowledge of the then more recent developments in agricultural history, lets say, since the late 19th century.

It was therefore hardly surprising that when Slicher started his work in Wageningen in 1956, he and his assistants focused on the *Ancien Regime* period, that is to say the period 1500-1800. It was obvious that this was the period about which the least was known.

As they started, they realized how important it was to tackle the subject in a broad sense. That is to say, they felt the need to widen their scope as they came to realize that the whole society then had to be seen as 'agrarian'. And so they broadened their field of research to a comprehensive social and economic history of the pre-industrial society as a whole. As major successes were achieved in this broad field of research, the history of farmers and farming as a specialism on its own also began to take shape. Here too, it became clear that superficially formulated questions no longer sufficed. It was realized that to achieve a good understanding of rural developments in a broader sense, it was necessary to study traditional farming systems also in their technical aspects. And so, alongside social and economic determinants, gradually more attention was given to the technical and ecological aspects of traditional farming.

To create a medium for the quite lengthy articles the staff produced, the department's own series came into being - the *A.A.G. Bijdragen*. The first volumes of this series were published in the early 1960's. There are now 36 volumes, while number 37 is in preparation. Without

¹ Lecture held at the Tagung des Arbeitskreises für Agrargeschichte in Göttingen, on Friday the 9th of June 1998.

exaggerating too much, it can be stated that the series has had a major impact on Dutch historiography, although a closer look shows that only a limited number of volumes contain studies in the field of agricultural history in the strictest sense.

Since the 1970's, research in rural history has also been introduced at other Dutch universities and para-academic institutes, for example the Fryske Akademy in Leeuwarden, the Departments of History in the Universities of Amsterdam, Leiden, Utrecht, Nijmegen and Tilburg and the Social-History Centre for the Province of Limburg in Maastricht. Mention must also be made of the Institute for Documentation and Research of Historic Farmsteads in the Netherlands (S.H.B.O.). This institute, which was founded in 1960 and linked to the Open Air Museum in Arnhem, aims at building up a documentary system and carrying out research in the field of the history of rural architecture - especially farmsteads - in all its diversity. This research has become much deeper, especially over the last two decades. The conviction has gained ground that farms buildings and their developments are an important expression of the farming business itself and its developments.

A short review of the historiography for the period after 1500

Coming back again to the field of agricultural history for the period from the 16th century onwards, I want now to give a chronological survey of the most striking and important moments in the historiography on Dutch agriculture. After some introductory remarks, mentioning some of the most important earlier publications, I will concentrate on books and articles published after 1945 - as I promised.

The book on the history of Dutch farming that Koenen published in 1858, which I mentioned at the beginning of this paper, may be seen as the first study in the field. A next important step was the assignment given by the Royal Dutch Agricultural Congress in the 1860's to draw up a first list of materials for the history and statistics of Dutch agriculture'. This was published in 1874 by Sloet tot Oldhuis and Iterson. Then, in 1902 and 1904, the two volumes of Blink's study *Geschiedenis van den Boerenstand en den Landbouw in Nederland* appeared, a publication which in parts still had important legal-historical components.

To give added lustre to the centenary of the Kingdom of the Netherlands in 1913, the then Ministerial Department for Agriculture produced a volume called *De Nederlandse landbouw in het tijdvak 1813-1913*, in that year. The knowledge brought together by 17 different authors in this volume was already more distinctly agronomic, though it still had quite some legal-historical elements. Strikingly agronomic in its approach was the handbook that was published in 1943 by a team of authors led by Z.W. Sneller, called *Geschiedenis van den Nederlandschen Landbouw* from 1795 to 1940. A considerable number of the contributors to this book, which had a second edition in 1951, came from the Agricultural University at Wageningen.

The institutional framework I have already described and which was mainly founded after World War II, has contributed greatly to the progress that has been made in the field of agricultural history since then. If we look at the historiography on this period and concentrate on the studies that were published after World War II, one of the main features is the regional and regionalizing approach. Look, for instance, at the two-volume bibliography which Brouwer published in 1974, containing almost 5000 titles and meant as a supplement to Sloet and Van Iterson's list of 1874. It is primarily set up on the basis of the eleven provinces that our country then had. This approach was undoubtedly influenced by the fact that the Dutch system of public archives is regionally organized and also, of course, by a certain kind of

regional chauvinism. But most important is the nature of Dutch agriculture itself. Even for outsiders, the great variety in farming systems is one of the most striking characteristics of the country. Therefore studies with a more sectorial or thematic approach, like Van der Poel's *100 Jaar Landbouwmechanisatie in Nederland*, published in 1967 and Trienekens 1985 study on the role of the national agricultural production in food supply during World War II are relatively scarce.

I will now give a short, chronological overview of the most important issues in the genre of regional or regionalizing studies published since 1945. To start with, I must mention the book *Geschiedenis van den Zeeuwischen Landbouw in de negentiende en twintigste eeuw*, by Bouman, published in 1946. Though broadly set up as it was, it still followed the general trend of periodizing used in traditional history. Some years later, in 1950, Addens book, *De 'vraagpunten' der Groninger Maatschappij van Landbouw 1852-1941* was published. This study however, was merely an apparatus for studying the agricultural history of this province for that period. Two years later a two-volume study by Spahr van der Hoek on the history of agriculture in Friesland appeared. This monumental piece of work deals with broad agricultural developments in this province, some of being followed up to what were then recent times.

Though hardly recognized as such at the time, the publishing of Slicher van Bath *Samenleving onder spanning*, a study on the rural history of the province of Overijssel up to about 1850, really appears to have been a watershed in the historiography of the Dutch countryside, both in its thematic and in its methodical approach. Slicher's book was published in 1957. However, broad as it was, seen from a merely agro-historical point of view, the book seems a bit meagre to us nowadays. Certainly when seen in the light of our new understandings, Slicher's unquestioning belief in the unchangingness of traditional farming in this province appears quite surprising now. In his eyes, traditional farming had hardly any means or none at all to enlarge production of productivity.

Then, in 1964, appeared the book by Philips and others on the agricultural history of our most-southern province, Limburg, which has recently been reissued. At that time, it was conspicuous by its modern approach to its subject. Even more modern by its set up and its questions was the dissertation by Hille de Vries *Landbouw en bevolking tijdens de agrarische depressie in Friesland (1878-1895)*. The book gives a careful and detailed analyses of the developments in arable farming in the northern parts of this province during what is known as the 'great depression'.

Shortly afterwards, three influential studies in Dutch rural history were published. Two were the 1972 studies by Van der Woude and by Faber on the North-Holland region, the Noorderkwartier, and on the province of Friesland, respectively. Both books covered the period 1500-1800. The third study was written by an outsider, as Jan de Vries then was, and covered the rural economy of the whole Republic from 1500 up to 1750. This book appeared in 1974. In the books by Van Woude and Faber, agricultural developments played only a relatively limited part in a much wider approach. Only a few pages of their voluminous books were dedicated to farming in the stricter sense. In Jan de Vries' study, more room was given to agriculture as an economic sector. In hindsight, however, the impact of De Vries book lies to a great extent in the fact that he encouraged the discussion on the transformation and the role of Dutch agriculture in the whole of economic development during the crucial period 1500-1650, and during the Dutch Golden Age in particular.

Next, and typically regional in its approach, was the book by the Wageningen graduate Baars on the *Geschiedenis van de Landbouw in de Beijerland*, published in 1974. It is concerned with developments in arable farming on one of the islands in the southern part of the Province of South Holland from the 16th to the 19th century. A most important aspect of Baars' brilliant book is the way it demonstrates the flexibility of farming then and there, and the attention it gives to ecological factors.

Then, in 1976, H.K. Roessingh, of the Wageningen Department of Rural History, published his book on Dutch tobacco cultivation in the 17th and 18th centuries, called *Inlandse Tabak*. Though it tells the cultivation history of just one crop, tobacco, the book is of much wider significance, as it is also more or less regional in its approach. More than any book before, this book gave Dutch historians an insight into the way so called 'traditional' farmers thought and acted, managing their business in the countryside of the central and eastern parts of the Netherlands, and in the field of force formed by the 'big', international economy and the ecological setting of their own region. In 1979, Roessingh once more produced an important contribution to the historiography of Dutch agriculture, with his magnificent chapter in Volume 8 of the new *Algemene Geschiedenis der Nederlanden*, on the period 1650-1815. For the first time, a field-wide and systematic image was given of the way farming in different farming regions reacted to the worsening economic situation during the secular contraction after 1650.

When Van Zanden's Ph.D.-thesis on the economic developments of Dutch farming in the 19th century was published in 1985 - also in the *A.A.G. Bijdragen* series - new ways were set out. Though macro-economic in its approach, this strongly analytical study revealed for the first time and in detail the dynamics of the agro-economic climate during the period 1800-1914, in its regional diversity. Two years later, in 1987, in the same series, my own *Boeren op het Drentse zand 1600-1910* appeared. For the first time in a Dutch study of this kind, the social-political watershed of the Napoleonic era was, looked across from the 17th and 18th centuries into the 19th and early 20th centuries. Until then, historiography had seen the rural economy of the sandy region as being closed off from the outside world, the 'big' economy. The prevailing farming system there was seen as hardly ever evolving. My study, however, showed how Drenthian farmers indeed had to cope with the whims of and trends in general economical developments.

In the same year, 1987, the authors Crijs and Kriellaars, great names already in the agricultural networks in the southern province of Brabant, published the first volume of their study on the mixed farming system in this sand province. Together with a second volume published in 1992, they gave a survey of the agricultural developments in the period 1800-1930. Though they were quite traditional in their approach and problems, both volumes contain a lot of information and show how farming in Brabant took a completely new turn after 1890.

In 1991, an important study by Peter Priester on the agricultural history of the northern province of Groningen appeared in the series *A.A.G. Bijdragen*. Using a wide approach, the author discusses the fundamental changes that took place in 19th century farming in this province. The adoption of new methods led to a sharp decline in the area left fallow, an increase in the area under crops and an expansion of livestock farming. In fact, Priester tackled the idea formerly put forward by the Wageningen rural-sociologist Hofstee, who time and again had underlined his conviction that he was right. This he did for the last time in 1985 in his '*Groningen van grasland naar bouwland*'.

Quite different studies are those by the Groningen scholars Pilat and Knibbe. Pilat in his *Dutch Agriculture Export Performance* (1989) gives a complete set of data on this matter from 1846 to 1926 onwards. It was a period in which Dutch agricultural sector more than ever before turned to export. Knibbe's book, a thesis called *Agriculture in the Netherlands 1851-1950*, (1993), goes much further and is, in fact, a daring attempt to get a grip on the total agricultural production in the Netherlands, in terms of aggregated input, output and added value.

Finally I want to mention two books on the two southern provinces. The first one is called the *Geschiedenis van de landbouw in Limburg* published in 1992 by the Jansen and Rutten. This book, a supplement to the volume published in 1964, is concerned with 20th century developments. The second one is the craftsmanlike study of the origination of cooperative dairy industry in Brabant and Limburg by the sociologist Jeanine Dekker. This book was published in 1996.

Of course, during the last four or five decades much more has been published in the field of Dutch agricultural history. Many fine, smaller articles have appeared which have helped complete the overall image of the history of farming in the Netherlands. The review and selected bibliography published by Michael Wintle some 5 years ago in the *Agricultural History Review* and which I warmly recommend to you, contains over 130 titles, nearly all of them published after 1950. (For other bibliographical references see: Van Zanden, 'Dutch economic history of the period 1500-1940' from 1989 and Bieleman, *Geschiedenis van de landbouw*, from 1992). The bibliography of the NAHI Institute in Groningen kept up during the years 1964-1980, contains more than 2,200 titles published in the different volumes of its series *Historia Agriculturae*.

All the studies I have mentioned have contributed importantly to new notions on the history of Dutch agriculture in the modern period. They have made clear that Dutch agriculture and rural economy were much more dynamic and flexible than former publicists believed. This was also one of the main themes I was able to demonstrate in my own survey published in 1992 as the *Geschiedenis van de landbouw in Nederland 1500-1950*. In this book, I show not only that 1850, 1890 and 1950 were important junctures in agricultural developments, but also that in an even more distant past, important transformations in agriculture took place. What emerges more and more clearly is the picture of an enormous variety in farming systems, each of them adapted to the economic and ecological niche they had to fit into. At the same time, more ideas are being put forward about the complexity of these systems and their mutual interrelationship, using a high developed infrastructure, both in a concrete sense and in a more abstract sense.

An important new idea is also that the rural economy of the inland provinces was much more interwoven with the urbanized economy of the coastal provinces, i.e. Holland, Zeeland and Friesland, than was formerly believed. I tried to work out this idea myself in an article that was published in 1989 in German language under the title 'Die Verschiedenartigkeit der Landwirtschaft in den Sandgebieten der Niederlande im 16. und 17. Jahrhundert'. Recently Roessingh and Schaars have made a major contribution to that with an extensively annotated edition of the *Statistische Beschrijving van de Gelderse landbouw*, which originally appeared in 1826.

From this overview an outsider could quite easily get the impression that the history of Dutch agriculture after 1500 is 'ready'. Nothing, however, is further from the truth. In fact, if we compare our situation with that of our colleagues on the other side of the North Sea, we have to admit - I think - that we are just beginning. If we look at the agro-historic map of the Netherlands there are many blank spots to be filled in, even, if we just look at the Early Modern and Modern Periods. The agricultural history of the Netherlands during the prehistoric and early historic periods and the Middle Ages is still more or less a *terra incognita*. There is also still much to be done in the thematic and sector approaches.

Of course, trying to indicate and name these blank spots is a very precarious enterprise. Nevertheless, if we try to do so for the regional and regionalizing approach of the review I have just made, it is clear, for example, that Van der Woude's *Noorderkwartier* lacks a 19th (and 20th) century follow up, as this part of North Holland belonged to the most progressive cattle farming and dairying parts of Europe at that time. For the same reasons 16th, 17th and 18th century developments in this region could also be worked out more deeply than he was able to do then. The same goes for the dairying districts of Friesland, and for those in the Provinces of South Holland and Utrecht. A revision of the book by Spahr van der Hoek, published in 1951, on 19th century Friesland would be very welcome.

And in the Holocene part of the country there are still many other special forms of cattle farming and dairying that we hardly know anything about, like the Rijnland and the Delfland regions and the so called *Spoelingsdistrict* near Schiedam. Here, subsidized English barley exports encouraged the development and flowering of gin distilleries, of which the waste product, called *spoelings*, enabled a specialized form of cattle fattening to prosper. Also the North Holland sheep farming and the agro-historical developments in the coastal dune area are themes that have hardly been explored yet. A new work on arable farming in the coastal provinces that is nearly finished now is Peter Priester's study of arable farming in the sea clay district of Zeeland. His book has to meet the urgent need of a more modern study on the agricultural developments in this once very progressive arable farming region. It will be comparable with his earlier study on Groningen. In contrast to his book on Groningen, however, Priester's new book on Zeeland will also include 17th and 18th century developments.

As well as Baars' book from 1974, on farming in the Beijerlanden, a study on the agrarian past of the North-Brabant sea clay region would also be very welcome. And after Priester's book on 19th century Groningen developments we are even more eager to know what things were like there in the 17th and 18th centuries, not only in the sea clay region of this province, but also in the former *Veenkoloniën* or 'peat colonies'. As far as farming in the sand provinces is concerned, it has to be said that since the recent studies on Drenthe, Brabant and Limburg, the need for similar studies on the sandy districts of Gelderland, Overijssel and in the other provinces has become more pressing. The same is true for Brabant for the Early Modern Period, as this province was an important intermediate region between Flanders and the central Dutch sand regions.

One of the most conspicuous gaps still in our regional agricultural history is the river clay area, between the river Maas and the river Rhine. Though in the near future this problem will be partly solved by a study by Paul Brusse at our department of Rural History, the diversity in farming systems in the particular area has been great, and from most of the other subregions in the area, only the broad outlines of former farming systems are known.

You may already have noticed, that I have changed from talking in terms of a provincial approach, to one in terms of 'agricultural regions' or rather, even 'agricultural systems'. I believe, that one of the most effective way of studying agricultural history comprehensively is to do in terms of a farming systems' approach. This method is based on the idea that agricultural production, whether it is ancient or modern, western or non-western can be taken as a hierarchical set of mutually related systems and sub-systems (cf.: Bieleman, Farming system research as a guideline in agricultural history). But of course, speaking in terms of a more thematic or sector approach, there is also still a lot to be done too. A study along more modern lines of the market gardening sector, for instance, is one of our most important desiderata. The book that Sangers published on the history of this sector is now, though it is still important as a sort of *Fundgrube*.

Two other examples. A very important field which is still waiting to be explored is the history of the cooperative movement and the local buying and wholesale societies. A start has recently been made by Jeanine Dekker whose book I mentioned already. Perhaps more than anything else, these cooperatives formed the infrastructural basis for success of Dutch agriculture during the early 1900's and especially after the 1950's. The same goes for an historical analysis of the refined, institutional network in the field of agricultural education, research and extension, the Dutch government set up during that time and which had an tremendous impact on developments then. In this field Margreet van der Burg has made a start as she is studying the history of the vocational education system for farm women, which will be published soon. This brings us as a matter of course to the Interbellum-years and the decades after World War II, which, from an agro-historical point of view, are waiting to be ploughed up. There is still a lot to do.

I have tried to indicate some of the most important obstacles in the field of agricultural history in the Netherlands. And as progress is being made in the field of the type of 'macro' studies, it will become all the clearer how great the need is for studies on a 'micro' level, as our agro-historical knowledge on the level of one, or a couple of farms is a domain that has been grossly neglected up to now. And it is this special type of research that provides us with the knowledge of the individually operating and decision-making farmer. So systematic research based on, for instance, farm accountings and other 'ego'-documents will open new and important perspectives.

List of publications mentioned

- Addens, N.G., De "vraagpunten" der Groninger Maatschappij van Landbouw 1852-1941, in: *Agronomisch Historische Bijdragen* 3 (1950).
- Baars, C., De geschiedenis van de landbouw in de Beijerlanden, Wageningen 1973.
- Bieleman, Jan, Boeren op het Drentse zand 1600-1910. Een nieuwe visie op de 'oude' landbouw, Wageningen and Utrecht 1987. Also published as: A.A.G. Bijdragen 29.
- Bieleman, Jan, Die Verschiedenartigkeit der Landwirtschaft in den Sandgebiete der Niederlande im 16. und 17. Jahrhundert, in: *Siedlungsforschung. Archaeologie, Geschichte, Geographie* 7 (1989), pp. 119-130.
- Bieleman, Jan, Geschiedenis van de landbouw in Nederland 1500-1950. Veranderingen en verscheidenheid, Amsterdam/Meppel 1992.
- Bieleman, Jan, Farming system research as a guideline in agricultural history. Paper presented on the Fourth CORN Symposium on Land Productivity and Agrosystems in Exeter (UK) on 3-4 May 1997 (in progress).

- Slicher van Bath, B.H., Een samenleving onder spanning. Geschiedenis van het platteland van Overijssel, Assen 1957; Utrecht 1977².
- Spahr van der Hoek, J.J. and O. Postma, Geschiedenis van de Friese landbouw, 2 vols., Leeuwarden 1952.
- Trienekens, G.M.T., Tussen ons volk en de honger. De voedselvoorziening 1940-1945, Utrecht 1985.
- Vries, Hille de, Landbouw en bevolking tijdens de agrarische depressie in Friesland (1878-1895), in: Agronomisch-Historische Bijdragen 7 (1971).
- Vries, Hille de, Vijftig jaar Vereniging voor Landbouwgeschiedenis, in: P.C.M. Hoppenbrouwers and A.H.G. Schaars (eds.), Europa en de landbouw, visies op verleden en toekomst van het Gemeenschappelijk Landbouwbeleid, Wageningen 1990 (Agronomisch-Historische Bijdragen vol. 13), pp. 1-12.
- Vries, Jan de, The Dutch Rural Economy in the Golden Age, New Haven/London 1974.
- Vries, Jan de, and Ad van der Woude, Nederland 1500-1815. De eerste ronde van moderne economische groei, Amsterdam 1995. (An english edition of this book is in progress).
- Wintle, Michael, Agrarian History in The Netherlands in the Modern Period: a Review and Bibliography, in: The Agricultural History Review 39 (1991), pp. 65-73.
- Woude, A.M. van der, Het Noorderkwartier. Een regionaal historisch onderzoek in de demografische en economisch geschiedenis van westelijk Nederland van de late middeleeuwen tot het begin van de negentiende eeuw, Wageningen 1972. Also published as: A.A.G. Bijdragen vol. 16 (3 vols.).
- Woude, A.M. van der, Dertig jaar afdeling Agrarische Geschiedenis, in: A.A.G. Bijdragen 28 (1986), pp. 1-42.
- Zanden, J.L. van, De economische ontwikkeling van de Nederlandse landbouw in de negentiende eeuw, 1800-1914, Wageningen and Utrecht 1985. Also published as: A.A.G. Bijdragen 25.
- Zanden, J.L. van, Dutch economic history of the period 1500-1940; a review of the present state of affairs, in: Economic and Social History in the Netherlands 1 (1989), pp. 2-29.

Institutes mentioned in the text

- Rural History Group; Department of Social Sciences, Hollandseweg 1, NL-6706 KN WAGENINGEN, tel 031 317 48 20 96
- Fryske Akademie, Coulonhûs, Doelstraat 8, NL-8911 DX LEEUWARDEN, tel 031 58 21 31 414
- Nederlands Agronomisch-Historisch Instituut (NAHI), Oude Kijk Int Jatstraat 26, NL-9712 EK GRONINGEN, tel 031 50 36 35 949
- Stichting Historisch Boerderij-Onderzoek, Schelmseweg 89, NL-6816 SJ ARNHEM, tel 031 26 35 76 230
- Sociaal-Historisch Centrum voor Limburg, Boschstraat 73, NL-6211 AV MAASTRICHT, tel 031 43 32 50 141

- Blink, H., Geschiedenis van den boerenstand en den landbouw in Nederland. Een studie van de ontwikkeling der economische, maatschappelijke en agrarische toestanden, voornamelijk ten plattelande, 2 vols., Groningen 1902 and 1904.
- Bouman, P.J., Geschiedenis van den Zeeuwischen landbouw in de negentiende en twintigste eeuw en van de Zeeuwische Landbouw-Maatschappij 1843-1943, Wageningen 1946.
- Brouwer, W.D., Bibliografie van de Nederlandse landbouwgeschiedenis. Vol. 1, 1875-1939; vol 2, 1940-1970 Wageningen 1975.
- Crijns, A.H. and F.W.J. Kriellaars, Het gemengde landbouwbedrijf op de zandgronden in Noord-Brabant 1800-1885, in: Bijdragen tot de geschiedenis van het zuiden van Nederland LXXII (1987).
- Crijns, A.H. and F.W.J. Kriellaars, Het gemengde landbouwbedrijf op de zandgronden in Noord-Brabant 1886-1930, in: Bijdragen tot de geschiedenis van het zuiden van Nederland XC (1992).
- Dekker, J.C., Zuivelcoöperaties op de zandgronden in Noord-Brabant en Limburg, 1892-1950. Overleven door samenwerking en modernisering. Een mentaliteitsstudie, Middelburg 1996.
- Directie van den Landbouw, De Nederlandsche landbouw in het tijdvak 1813-1913, 's-Gravenhage 1913.
- Faber, J.A., Drie eeuwen Friesland. Economische en sociale vernieuwingen van 1500 tot 1800, Wageningen 1972. Also published as: A.A.G. Bijdragen 17 (2 vols.).
- Hofstee, E.W., Groningen van grasland naar bouwland 1750-1930. Een agrarisch-economische ontwikkeling als probleem van sociale verandering, Wageningen 1985.
- Jansen, J.C.G.M. and W.J.M.J. Ruiten, Geschiedenis van de landbouw in Limburg in de twintigste eeuw. Leeuwarden/Mechelen 1992 (Maaslandse monografieën vol. 52).
- Knibbe, Merijn, Agriculture in the Netherlands 1851-1950. Production and Institutional Change, Amsterdam 1993.
- Koenen, H.J., De Nederlandsche boerenstand historisch beschreven, Haarlem 1958.
- Philips, J.F.R., a.o., Geschiedenis van de landbouw in Limburg 1750-1914, Assen 1965.
- Plat, D., Dutch Agricultural Export Performance (1846-1926) in: Historia Agriculturae XIX (1989).
- Poel, J.M.G. van der, Honderd jaar landbouwmechanisatie in Nederland, Wageningen 1967¹, 1983².
- Priester, P.R., De economische ontwikkeling van de landbouw in Groningen 1800-1914. Een kwalitatieve en kwantitatieve analyse, Wageningen 1991. Also published as: A.A.G. Bijdragen 31 and as: Historia Agriculturae 24.
- Roessingh, H.K., Inlandse tabak. Expansie en contractie van een handelsgewas in de 17e en 18e eeuw in Nederland, Wageningen/Zutphen 1976. Also published as: A.A.G. Bijdragen 20.
- Roessingh, H.K., Landbouw in de Noordelijke Nederlanden 1650-1815, in: Algemene Geschiedenis der Nederlanden, vol. 8, Haarlem 1979, pp. 14-72.
- Roessingh, H.K. and A.H.G. Schaars, De Gelderse landbouw beschreven omstreeks 1825. Een heruitgave van het landbouwkundige deel van de Statistieke beschrijving van Gelderland (1826), in: Agronomisch-Historische Bijdragen XV (1996).
- Sangers, W.J., De ontwikkeling van de Nederlandse tuinbouw (tot het jaar 1930), Zwolle 1952.
- Sloet tot Oldhuis, B.W.A.E. Baron, and W.J.D. Iterson, Proeve eener opgave van bouwstoffen voor eene geschiedenis en statistiek van den Nederlandschen landbouw, 's-Gravenhage 1874.
- Sneller, Z.W., Geschiedenis van den Nederlandschen landbouw 1795-1940, Groningen/Batavia 1943. (The second edition from 1951 has somewhat changed contents - Groningen, 1951²).

von Jon Mathieu

"Als europäisches Erbe bilden die Alpen eine natürliche, geschichtliche, kulturelle und soziale Einheit von lebenswichtiger Bedeutung", heisst es in einem Aktionsplan, den ein internationales Symposium über die "Zukunft der Alpen" im Jahre 1974 verabschiedete. Soll man die Alpen demnach – entgegen der historiographischen Tradition – auch als historischen, nicht nur als geographischen Raum betrachten? In der einen oder anderen Form steht diese Frage seit Beginn der modernen Regionalbewegungen im Mittelpunkt vieler Debatten über neue Ansätze und Orientierungsmöglichkeiten in dieser großen Gebirgs- und Grenzregion. Zu ihrer Abklärung ist es wichtig, von der tatsächlichen Entwicklung des Berggebiets auszugehen und das umliegende Flachland bewußt als Vergleichsgebiet einzubeziehen. In einem kürzlich abgeschlossenen Forschungsprojekt, finanziert vom Schweizerischen Nationalfonds, habe ich die vier Jahrhunderte von 1500 bis 1900 unter einem wirtschaftlichen Aspekt und einem politisch-gesellschaftlichen Aspekt untersucht. Hier eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse aus der Schlußpublikation.

Bevölkerung, Wirtschaft und alpine Umwelt

Der erste Teil der Studie befaßt sich mit den Beziehungen zwischen Bevölkerungswachstum, Wirtschaftsentwicklung und alpiner Umwelt. Die Bevölkerung des Alpenraums erfuhr während der Untersuchungsperiode nahezu eine Verdreifachung. Innerhalb einer bestimmten Abgrenzung betrug sie um 1500 schätzungsweise 2,9 Millionen, um 1900 etwa 7,9 Millionen. Das demographische Wachstum und die hohen Agrarquoten legen nahe, dass die landwirtschaftliche Produktion in der Periode wesentlich zunahm. Die Agrarintensivierung erfolgte durch Steigerung der Erntehäufigkeit auf einer gegebenen Bodenfläche und durch Veränderungen im Tierbestand und Pflanzensortiment (zunehmende Rindviehhaltung, Einführung von Mais und Kartoffeln). Die neuen, raumparenden Formen der Umweltnutzung erforderten im allgemeinen eine beträchtliche Steigerung des Arbeitsaufwands: Viele Möglichkeiten zur Intensivierung wurden deshalb erst dann ergriffen, wenn der Bevölkerungsdruck den Konsumbedarf und die Arbeitskapazität erhöhte.

Die Urbanisierung läßt sich am besten an der Entstehung größerer Städte überblicken. Abgegrenzt nach bestimmten Kriterien, zählte das Untersuchungsgebiet um 1500 möglicherweise nur eine Stadt mit mindestens 5000 Einwohnern, um 1800 waren es wahrscheinlich neun Städte und um 1900 schon deren 42. Die demographisch-agrarische und die urbane Entwicklung können nicht unabhängig voneinander verstanden werden. Die Bevölkerungsdichte und Landwirtschaftsintensität beeinflussten die Möglichkeit für städtisches Wachstum, welches wiederum auf die Bevölkerung und Nutzung der Umgebung zurückwirkte.

Und die alpine Umwelt mit ihren limitierten Nutzungsmöglichkeiten? Über die Grenzen selbst gibt es keine Zweifel; nach Schätzungen von Agronomen gehen zum Beispiel die jährlichen Graserträge bei einer Höhendifferenz von 1000 Metern um 40 % zurück. Doch das beschränkte Nutzungspotential spielte in verschiedenen Zeitphasen eine unterschiedliche Rolle. In einer ersten Phase (16. und 17. Jahrhundert) war die Wachstumsdifferenz zwischen hoch- und tiefliegenden Alpenregionen und zwischen dem Alpenraum und dem Umland wesentlich geringer als in einer zweiten Phase (18. und

19. Jahrhundert). Gab es während der ersten Phase Berggebiete mit höheren Wachstumsraten als angrenzende Flachlandgebiete, so verallgemeinerte und beschleunigte sich das schnellere Wachstum des Flachlands während der zweiten Phase. Der Einfluß der Höhenlage auf die Entwicklung nahm also mit der Nutzungsintensivierung zu – man kann ihn mit anderen Worten als Ergebnis eines historischen Prozesses betrachten. Um 1900 hob sich der Alpenraum in seinen verschiedenen wirtschaftlichen Dimensionen wesentlich stärker vom Umland ab als zu Beginn der Neuzeit.

Politik und ländliche Gesellschaft

Der zweite Teil der Studie untersucht den Einfluß politischer Faktoren auf die ländliche Verfassung und Gesellschaft. Wie Regionalbeispiele aus dem Westen, der Mitte und dem Osten der Alpen zeigen, ging die frühneuzeitliche Formierung von Staat und Gesellschaft in verschiedenen Gebieten auseinander. In Savoyen und in Graubünden führte der Bedeutungsgewinn des Fürsten bzw. der Gemeinden zu zentralistischen bzw. lokalistischen Strukturen, während in Kärnten die Zwischengewalt der Adels Herrschaft hervortrat. Auch auf der Ebene des Haushalts und landwirtschaftlichen Betriebs gab es markante Unterschiede. In den beiden ersten Regionen dominierten kleinbäuerliche Verhältnisse mit männlichen bzw. geschlechtsneutralen Formen der Realteilung, im Osten dagegen großbäuerliche Verhältnisse und die geschlossene Hofweitergabe. Seit dem späten 18. Jahrhundert verstärkte sich der Einfluß großräumiger staatlicher Kräfte auf die kleinräumigen Machtstrukturen. Mit deutlichen Differenzen bezüglich Chronologie und Relevanz brachte die Ablösung von Herrschaftsrechten praktisch überall eine Modernisierung der Eigentumsordnung. Von einer einheitlichen Agrarverfassung konnte aber auch um 1900 nicht die Rede sein. Gemäß der nun flächendeckenden Statistik bildeten landwirtschaftliche Kleinbetriebe im Westen und Zentrum des Alpenbogens den Regelfall, während der Osten einen hohen Anteil von grossen, gesünderen Betrieben aufwies. Diese Unterschiede zwischen West und Ost beschränkten sich nicht auf das Gebirge, sie hatten Entsprechungen im flachen Land. Die großbäuerlichen Verhältnisse der Ostalpen setzten sich beispielsweise im bayerischen und oberösterreichischen Donauraum fort. Politische Interpretationen der Agrarverfassung gewinnen damit gegenüber ökologisch-ökonomischen an Gewicht. Ganz allgemein kam es im 16. Jahrhundert zur schnellen Verfestigung von territorial-staatlichen Institutionen und in deren Folge zur Vergrößerung von Strukturunterschieden. Ein wichtiger Ansatzpunkt für die regionalen Entwicklungspfade waren die um 1500 bestehenden Kräfteverhältnisse zwischen landesfürstlichen, adelsherrschaftlichen und gemeindlichen Verbandsformen. Wo eine Form besondere Bedeutung besaß, hatte sie gute Chancen, weiter an Bedeutung zu gewinnen und die übrigen Kräfte in der Staatsbildung zu dominieren. Eine ähnliche, wenn auch nicht so ausgeprägte Differenzierung betraf die Ebene des Haushalts und landwirtschaftlichen Betriebs. Dörfliche Siedlungen tendierten aus konzeptionellen und praktischen Gründen zu einer von Realteilung und potentiell kleineren Betrieben dominierten Produktionsweise, während Einzelhöfe größere individuelle Ausbaupotenziale hatten und einer geschlossenen Besitzübergabe Vorzug leisteten. Je nach Situation ergab sich damit eine Basis für die Verrechtlichung in die eine oder andere Richtung. Durch die Staatsbildung gewannen die Normen aber an Gewicht und an Autonomie gegenüber den lokalen Gewohnheiten und wurden ihrerseits zu einem Element der Siedlungsentwicklung.

Die Alpen – ein historischer Raum?

Auf die Frage, ob die Alpen mit ihrer besonderen Umwelt einen historischen Raum bilden, gibt es also mehr als eine Antwort. Unter wichtigen ökonomischen Aspekten hob sich das Gebirge vom Ende des Mittelalters bis 1900 (zunehmend) deutlich vom umliegenden Flachland ab. Ein prägnantes Beispiel dafür sind die Städte, die im Alpenraum weit spärlicher waren und langsamer wuchsen als im Umland. Unter wichtigen soziopolitischen Aspekten hatten bestimmte Alpenregionen dagegen wesentlich mehr Ähnlichkeiten mit anschließenden Umlandgebieten als mit anderen Alpenregionen. Die west-östlichen Unterschiede bei der Agrarverfassung zeigen dies auf unmissverständliche Weise. Eine dritte Antwort kann man auf der methodischen Ebene suchen: Ein historischer Raum ist ja nicht nur ein Gebiet mit einer "gemeinsamen Geschichte", sondern auch einfach ein Gebiet, das von Historikern und Historikerinnen untersucht wird. Wenn sie die Alpen zum Thema machen, treffen sie auf einen Raum mit hoher Grenzdicke und entsprechend vielen historiographischen Traditionen. Die vergleichende Überprüfung solcher nationalstaatlich geprägter Traditionen ist eine lohnende Aufgabe und leistet unter Umständen einen wichtigen Beitrag zur allgemeinen Kultur des Fachs.

Die ausführliche Darstellung der Studie ist als Buch erschienen: Jon Mathieu, Geschichte der Alpen 1500–1900. Umwelt, Entwicklung, Gesellschaft, Wien 1998, 253 Seiten, 15 Karten, 12 Abbildungen.

Agrarmodernisierung zwischen 1750 und 1850. Frühformen rationaler Landwirtschaft in der Pfalz, in Rheinhessen und am nördlichen Oberrhein¹

von Frank Konersmann

Charakterisierung eines Forschungsvorhabens

Mit der Wahl dieses Vortrags titels soll auf den Charakter der folgenden Ausführungen aufmerksam gemacht werden. Es handelt sich hierbei weder um eine Zusammenfassung von Forschungsergebnissen noch um einen Bericht über erste intensive Studien einschlägiger Quellen, sondern vielmehr um die Vorstellung eines noch ganz am Anfang stehenden Projekts, das im Herbst dieses Jahres offiziell beginnen wird. Die Projektleitung (Prof. Dr. Wolfgang Mäger, Dr. Frank Konersmann) befindet sich also noch in der Phase der Planung und Konzeptualisierung von Forschungsstrategien. Insofern ist sie für Kritik, Korrekturen, Ergänzungen und Hinweise dankbar, zumal diese noch in die projektierten Überlegungen einbezogen werden können. Zunächst soll das Forschungsvorhaben kurz vorgestellt werden, bevor auf einige seiner zentralen Aspekte näher einzugehen ist.

¹ Dem Beitrag liegen zwei Versionen zugrunde, die ich am 9.6.1998 im Forschungskolloquium zur Geschichte des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit an der FU Berlin und am 19.6.1998 vor dem Arbeitskreis für Agrargeschichte in Göttingen vorgetragen habe. Den Diskussionssteilnehmern danke ich für Anregung und Kritik. Stefan Brakensteck und Gunter Mahlerwein haben die verschiedenen Versionen der Vorträge kritisch gegengelesen, wofür ich ihnen danken möchte.

22

Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses der Projektleitung steht die Erforschung eines wesentlichen Elements im Prozeß der Agrarmodernisierung, nämlich das der markt- und gewinnorientierten Betriebsführung landwirtschaftlicher Vollerwerbsbetriebe. Ein so zu bezeichnendes Wirtschaftsverhalten wurde bereits in der älteren Agrar- und Sozialgeschichte von Wilhelm Abel², Friedrich-Wilhelm Henning³, Walter Achilles⁴, Hans-Heinrich Müller⁵ und Hartmut Harnisch⁶ in verschiedenen Regionen Nord- und Ostdeutschlands für einige Jahrzehnte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor allem am erweiterten Anbau und überregionalen Verkauf von Getreide durch Eigentümer oder Pächter von Höfen mit mindestens 20 Hektar Ackerfläche festgestellt: Diese am Ende des Ancien Régime zu beobachtenden Tendenzen zur Marktoökonomie wurden in der Forschung aber noch nicht auf der Betriebsebene über einen längeren Zeitraum hinweg systematisch erschlossen. Insofern besteht ein Desiderat, und zwar nicht nur mit Blick auf die betriebspezifischen Bedingungen für eine langfristig gewinnorientierte Landwirtschaft, sondern auch hinsichtlich der Wechselwirkungen zwischen Betriebsführung und lokalen rechtlichen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Umständen, die eine Marktorientierung begünstigt haben mochten.

Die Erforschung der jeweils regional spezifischen Entstehungszusammenhänge des Agrarkapitalismus erfordert die Verknüpfung verschiedener Quellenbestände, wobei der privaten Überlieferung eine methodisch wie auch konzeptionell ausschlaggebende Bedeutung zukommt. Besonders anzusprechen sind hier Tage- und Anschreibebücher von Hofbetreibern, die in den letzten beiden Jahrzehnten durch Editionen von Helmut Ortenjann, Günther Wiegelmann⁷, Jan Peters, Liselott Enders⁸, Klaus-J. Lorenzen-Schmidt⁹, Bo Larsson und Janken Myrdal¹⁰ breiter bekannt geworden sind. In diesem Zusammenhang ist nicht nur an die Beiträge von Lorenzen-Schmidt in mehreren Heften der Newsletter des Arbeitskreises für Agrargeschichte zu erinnern, in denen er diese z.T. kommentierten Editionen vorgestellt und auf Sammelbände aufmerksam gemacht hat¹¹, sondern auch auf die Newsletter der 'internationalen Assoziation für die Erforschung bäuerlicher Schreibebücher' zu verweisen, von denen bereits 14 Hefte erschienen sind.

Die forschungsstrategisch zentrale Funktion dieses Quellentyps betonen Walter Achilles und Werner Trobbach in ihren neueren Forschungsüberblicken in der Enzyklopädie deutscher Geschichte. So konstatiert Trobbach: „Wenn sie (die Anschreibebücher, F.K.) auch keiner gemeinsamen Systematik folgen, nie nach Vollständigkeit streben und „persönliche“ mit

² Vgl. Wilhelm Abel, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, zweite, neubearbeitete Auflage, Stuttgart 1967, S. 250ff.

³ Vgl. Friedrich-Wilhelm Henning, Bauernwirtschaft und Bauerneinkommen in Ostpreußen, Würzburg 1969; Ders., Bauernwirtschaft und Bauerneinkommen im Fürstbistum Paderborn im 18. Jahrhundert, Berlin 1970.

⁴ Vgl. Walter Achilles, Die Lage der hannoverschen Landbevölkerung im späten 18. Jahrhundert, Hildesheim 1982.

⁵ Vgl. Hans-Heinrich Müller, Märkische Landwirtschaft vor den Agrarreformen von 1807.

⁶ Entwicklungstendenzen des Ackerbaues in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Potsdam 1967.

⁷ Vgl. Hartmut Harnisch, Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft der Magdeburger Börde von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Beginn des Zuckerrübenanbaus in der Mitte der dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts, in: H.-J. Racht/B. Weissel (Hrsg.), Landwirtschaft und Kapitalismus. Zur Entwicklung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse in der Magdeburger Börde vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des ersten Weltkrieges, Berlin 1978, S. 67-174.

⁸ Vgl. Helmut Ortenjann/Günther Wiegelmann (Hrsg.), Alte Tagebücher und Anschreibebücher, Münster 1982.

⁹ Vgl. Jan Peters/Helmut Harnisch/Liselott Enders (Hrsg.), Märkische Bauerntagebücher des 18. Und 19. Jahrhunderts. Selbstzeugnisse von Milchviehhäusern aus Neuholland, Weimar 1989.

¹⁰ Vgl. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt/Björn Poulsen (Hrsg.), Bäuerliche Anschreibebücher als Quellen zur Wirtschaftsgeschichte, Neumünster 1992.

¹¹ Vgl. Bo Larsson/Janken Myrdal (Ed.), Peasant Diaries as a Source for the History of Mentality. Report from the third international Conference on Farmers' Diaries (1992), Stockholm 1995.

¹¹ Ich verweise auf die Newsletter 1 (1997), S. 18-20, 2 (1997), S. 3-5, 3 (1998), S. 34f.

23

wirtschaftlichen Eintragungen abwechseln ..., können ihnen doch Indizien für eine Ökonomisierung ländlicher Verhältnisse entnommen werden. Nicht nur Ernteerträge, Verkaufserlöse, Konsumausgaben und Lohnzahlungen sind darin enthalten, auch eine Berechnung gegenseitiger Verpflichtungen von Dorfgenossen untereinander.¹² Achilles beschreibt diesen Quellentypus u.a. in seiner Funktion als Korrektiv, denn beispielsweise seien nur mittels der darin zu findenden Angaben über die „Leistungen der Pflanzenproduktion, vor allem (über) die Höhe der Getreiderträge“ einigermaßen „gesicherte“ Kenntnisse von „Ernteergebnissen“ zu erhalten.¹³ Auf diese Weise lassen sich offenbar Ungenauigkeiten in der staatlichen Überlieferung korrigieren oder Angaben präzisieren, aber auch dort vorhandene Informationslücken eventuell schließen. Die systematische Berücksichtigung von Ansbreibe- und Tagebüchern in agrar-, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Monographien ist bisher noch selten. Als einer der ersten hat Michael Kopschids in seiner 1996 erschienenen Dissertation den Informationsgehalt bäuerlicher Rechnungs- und Ansbreibe für die Rekonstruktion von Markteinflüssen auf das Wirtschaftshalten einzelner Bauern in Westfalen genutzt.¹⁴

Derartige Quellen, von denen beispielsweise durch die Volkskundliche Kommission für Westfalen mittlerweile ein eigener Bestand - bestehend aus 99 bäuerlichen Ansbreibebüchern - im Staatsarchiv Münster angelegt worden ist,¹⁵ finden sich auch in der zu untersuchenden südwestdeutschen Region. Allerdings sind dort die von mir bisher ermittelten Tage-, Ansbreibe- und Gesindebücher und andere Schriftstücke privater Provenienz nicht zentral in einem Staatsarchiv leicht zugänglich deponiert, sondern befinden sich weiterhin in privatem Besitz. Wahrscheinlich ist insgesamt von einem geringeren Verbreitungsgrad dieses Quellentyps in der Pfalz, in Rheinessen und am nördlichen Oberrhein als in Westfalen auszugehen, da aufgrund der im Südwesten geltenden Realteilung größere Höfe wesentlich seltener waren als in Westfalen, wo weitgehend das Anerbenrecht eine Zerstückelung der Güter verhinderte.

Einer dieser größeren Höfe in Rheinessen wurde von dem Mennoniten David Möllinger im rheinheissischen Monsheim seit 1791 geführt, über dessen Betriebsführung Johann Nepomuk Schwierz 1814 berichtete, als er bei Hofbetreibern Erkundigungen über den agrarökonomischen Entwicklungsstand der Pfalz einzog.¹⁶ Nach Schwierz führte Möllinger spätestens 1803 - ich zitiere - „die Buchhaltung bei seinem landwirtschaftlichen Gewerbe“ ein.¹⁷ Der Schilderung Schwierz zufolge legte Möllinger nicht nur ein „Grund- und Lagerbuch[e]“, in dem alle Feldstücke zu finden waren, sondern auch ein „Tagebuch“ an, „in welches alle Arbeit, Kosten und Ertrag gewissenhaft eingetragen werden.“¹⁸ Weiter heißt es: „Aus diesem Tagebuch werden beim Schlusse des Jahres die Gegenstände summarisch unter Rubriken gebracht, in das Hauptbuch eingetragen, und die Bilanz gezogen.“¹⁹ Die Betriebsführung wie auch die Wirtschaftsgesinnung David Möllingers, dessen Großvater bereits wegen seiner von 1744 an in Monsheim vorbildlich geführten Landwirtschaft weit über die Pfalz hinaus bekannt geworden war,²⁰ beurteilte Schwierz nach dem Maßstäben

¹² Werner Trofbach, *Bauern. 1648-1806*, München 1993, S. 69f.

¹³ Walter Achilles, *Landwirtschaft in der frühen Neuzeit*, München 1991, S. 102f.

¹⁴ Er widmet der Auswertung dieses Quellentyps ein ganzes Kapitel, vgl. Michael Kopschids, *Marktingration und Entwicklung der westfälischen Landwirtschaft, 1780-1880*, Münster 1996, S. 396-483; vgl. meine Rezension, in: *Westfälische Forschungen* 47 (1997), S. 860-863.

¹⁵ M.L. Hopf-Droste, *Katalog ländlicher Ansbreibebücher aus Nordwestdeutschland*, Münster 1989.

¹⁶ Johann Nepomuk Schwierz, *Beobachtungen ueber den Ackerbau der Pfälzer*, Berlin 1816, S. 114ff.

¹⁷ Ebd., S. 118.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Das geht beispielsweise aus dem Einzugsbereich der Besucher hervor, die Möllinger in Monsheim besuchten

seines Lehrers Albrecht Daniel Thaer, der zwischen 1809 und 1812 in vier Bänden die Lehre von den Grundsätzen der Rationellen Landwirtschaft entwickelt hatte.²¹ Diese Lehre gilt in der Forschung weitum als theoretischer Vorgriff auf marktorientierte Agrarverhältnisse, welche sich in deutschsprachigen Gebieten offenbar erst seit den 1830er Jahren großräumig entfalten konnten.²² Denn für Westfalen und für das städtische Niedersachsen haben kürzlich Michael Kopschids und Reiner Prass an Preissteigerungen und erhöhter Mengenproduktion eine Intensivierung und Ausweitung von Marktbeziehungen für Agrarprodukte nachweisen können.²³

Kennzeichnend für das erwähnte Kompendium Thaers wie auch für den ausführlichen Bericht von Schwierz über den in der Pfalz betriebenen Ackerbau ist die systematische Aufnahme und Verarbeitung des Erfahrungswissens von Hofbesitzern, die nicht ausschließlich nur Bauern waren, sondern z.T. auch ein Amt innehatten, wie z.B. das des Schultheißen²⁴, oder die dem Adel angehörten.²⁵ Das Wirtschaftshandeln dieser mehr oder weniger gewinnorientierten Landwirte kann demnach als ein Vorgriff auf die von Albrecht Daniel Thaer zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter dem Leitbegriff „Rationelle Landwirtschaft“ theoretisch ausgearbeiteten Form moderner Betriebsführung verstanden werden. Hierauf verwies Wilhelm Abel schon vor über dreißig Jahren, als er feststellte: „Es ist ein Irrtum, die Anfänge der Landwirtschaft mit Albrecht Thaer gleichzusetzen; Thaer vollendete nur ... einen Bau, zu dem schon viele andere Stoff und Ideen beigetragen hatten. Es wäre aber auch falsch, die Anfänge zu weit zurückzuverlegen.“²⁶ Diese von Abel angesprochenen Vorformen rationaler Landwirtschaft bilden den hauptsächlichsten Untersuchungsgegenstand des hier vorzustellenden Projekts.

In diesem Zusammenhang ist die mittlerweile vielfach bestätigte Beobachtung von sozialgeschichtlich besonderer Relevanz, daß sich die nachweisbaren Vertreter dieser neuen Bewirtschaftungsform aus verschiedenen Sozialkreisen rekrutierten, die z.T. in voneinander abweichenden religiösen und kirchlichen Gruppen verkehrten und mehr oder weniger in lokale Verwaltungsstrukturen einbezogen waren. Dieses Phänomen läßt sich bereits an einem 1830 publizierten Traktat des Heidelberger Professors für Kameralwissenschaft Karl Heinrich Rau beobachten²⁷; Rau versuchte in dieser Schrift, die Ursachen für die „Vortrefflichkeit der hiesigen Landwirtschaft“ zu ermitteln, gemeint sind die agrarischen Verhältnisse in der Rheinebene zwischen Mannheim und Heidelberg.²⁸ Im Vorwort erwähnt er insgesamt 20 Personen, die ihm als sogenannte „Gewachrs-maenner[n]“ für seine Darstellung gedient hätten; von ihnen bekleideten elf ein Amt, darunter fünf das eines Vogtes,

und die sich im Stammbuch der Familie verewigten, vgl. den von J. Kraus besorgten Teilabdruck des Stammbuches, in: Ein Stammbuch der Familie Möllinger, in: *Monatsschrift des Frankenthaler Altertumsvereins* Jg. 12 Nr. 8 (1904), S. 22-32, Nr. 9 (1904), S. 33-44, Nr. 12 (1904), S. 45-46, Jg. 13 Nr. 7 (1905), S. 3-32. Ich verweise auf die einschlägige biographische Skizze von Erich Hehr, David Möllinger (1709-1786), in: *Pfälzer Lebensbilder*, Bd. 1, Speyer 1964, S. 67-88.

²¹ Albrecht Daniel Thaer, *Grundsätze der rationellen Landwirtschaft*, 4 Bde., Berlin 1809-1812.

²² Vgl. die Interpretation von Hans-Heinrich Müller, Albrecht Daniel Thaer und die Entwicklung der Agrarökonomie, in: *Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte* 4, Teil IV (1973), S. 221-234.

²³ Vgl. Kopschids, *Marktingration* (wie Anm. 14), S. 341, 486; Reiner Prass, *Reformprogramm und bäuerliche Interessen. Die Auflösung der traditionellen Gemeindeökonomie im südlichen Niedersachsen, 1750-1883*, Göttingen 1997, S. 207-214.

²⁴ Das gilt z.B. für den Schultheißen von Seckenheim Georg Seitz, vgl. Schwierz, *Beobachtungen* (wie Anm. 16), S. 67-71.

²⁵ So im Fall der „berühmten Wirthschaft der Frau von Zedwitz“ in Mündenheim, ebd., S. 55-63.

²⁶ Abel, *Geschichte* (wie Anm. 2), S. 281.

²⁷ Karl Heinrich Rau, *Ueber die Landwirtschaft der Rheinpfalz und insbesondere in der Heidelberger Gegend*, Heidelberg 1830.

²⁸ Ebd., S. 5.

zwei das eines Stabhalters und jeweils einer das eines Steuereintnehmers, Posthalters, Lehrers und Ratmännleides. Abgesehen davon wird auf einen Freiherrn und einen Merononiten verwiesen, die als „Landwirthe“ bezeichnet werden.²⁹ Freilich dürften diese Zeitzeugen nicht als repräsentativ für die Betreiber von Höfen in dieser Region anzusehen sein. Karl Heinrich Rau deutete das selbst mit dem Hinweis auf den noch sehr gering verbreiteten Grad von Schriftlichkeit in der Betriebsführung an, wenn er schreibt: „Die wenigsten Landwirthe zeichnen ihre Ernten und andere Ereignisse auf, es geschieht leicht, daß sie dem Fragenden statt eines genauen Durchschmitts nur das Resultat eines einzelnen guten Jahres nennen, auch waren ueber manchen Punkt nicht von allen Befragten bestimmte Nachrichten zu erlangen.“³⁰

Nach dieser kurzen Beschreibung des Gegenstandes unseres Projektes, das sich - wie anfänglich betont - noch in der Vorbereitungsphase befindet, möchte ich im folgenden einige programmatische Leitgedanken des Forschungsvorhabens ansprechen. Erstens wird auf verschiedene Desiderate der agrar- und sozialgeschichtlichen Forschung aufmerksam gemacht, die als leitende Fragestellungen für das Forschungsvorhaben dienen (1). Zweitens soll der Kenntnisstand über die agrarischen Verhältnisse in der ausgewählten südwestdeutschen Region schlaglichtartig beleuchtet werden (2). Sodann folgt drittens eine Erläuterung des konzeptionellen Zuschnitts des Projekts sowie der geplanten Vorgehensweise (3) und schließlich viertens die Wiedergabe von Eindrücken über die Informationsdichte bezüglich einzelner Vollerwerbsbetriebe am Beispiel eines Hofes in der Nähe Zweibrückens (4).

Offene Forschungsfelder der Agrar- und Sozialgeschichte

Eines der Desiderate der neueren agrar- und sozialgeschichtlichen Forschung betrifft den näheren Zusammenhang zwischen Agrarmodernisierung und Frühindustrialisierung in deutschen Gebieten. Christoph Dipper hat das kürzlich so formuliert: „Die Phase der Frühindustrialisierung Deutschlands hängt in vieler Hinsicht gewissermaßen noch immer in der Luft, ihr fehlt das Fundament, das tief in der ländlichen Gesellschaft des späten 18. Jahrhunderts ruht.“³¹ Wegweisend hierfür seien die in den letzten Jahren erschienenen Fallstudien über das im Verlag- oder Kaufsystem organisierte ländliche Textil- und Metallgewerbe gewesen, denn sie hätten die damit einhergehenden demographischen, soziostrukturellen und agrarökonomischen Veränderungen als Anfänge einer neuen Wirtschaftsordnung auf dem Land zu erkennen gegeben. Da einige dieser „verdichtete(n) Gewerbelandschaften“ bereits um 1800 „die Fähigkeit zur Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln verloren“ hätten, wären infolgedessen neue regionale Märkte für Agrarprodukte gebildet worden.³² Eine derartige sich bereits am Ende des 18. Jahrhunderts „anbahnende räumliche Arbeitsteilung“ zwischen frühindustriellen Gewerbegebieten und frühkapitalistischen Agrargebieten haben beispielsweise Heinz Reif für das Ruhrgebiet und Michael Kopsch für Westfalen veranschaulicht können.³³ Für die zu untersuchende südwestdeutsche Region liegen zwar einige wenige ältere Untersuchungen über das sich bildende frühindustrielle Gewerbe z. B. im Umfeld der Städte Mannheim,³⁴ Ludwigshafen,³⁵

²⁹ Ebd., S. VII.

³⁰ Ebd., S. V.

³¹ Christoph Dipper, Übergangsgesellschaft. Die ländliche Sozialordnung in Mitteleuropa um 1800, in: Zeitschrift für Historische Forschung 23 (1996), S. 57-85, hier 59.

³² Ebd., S. 80.

³³ Vgl. Heinz Reif, Landwirtschaft im industriellen Ballungszentrum, in: Wolfgang Köllmann u.a. (Hrsg.), Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter, Geschichte und Entwicklung, Bd. 1, Düsseldorf 1990, S. 337-393; Kopsch, Marktintegration (wie Anm. 14), S. 290-326.

³⁴ Vgl. Friedrich Waltherr, Geschichte Mannheims von den ersten Anfängen bis zum Übergang an Baden (1802), Frankfurt/Main ND 1977 (1907).

Frankenthal³⁶, Kaiserslautern³⁷ und Zweibrücken³⁸ vor, aber die damit einhergehenden Impulse für die Landwirtschaft waren bisher nicht Gegenstand der Forschung.³⁹ Der Darstellung Joachim Kernmanns zufolge ist immerhin auffallend, daß die Landwirtschaft im bayerischen Rheinkreis im Zeitraum zwischen 1820 und 1855 als vergleichsweise gut entwickelt von Zeitgenossen geschildert wurde, wobei sich Kernmann⁴⁰ auf die statistisch-topographische Beschreibung von Georg Friedrich Kolb aus dem Jahre 1831 stützt.⁴¹

Im Unterschied zur vielseitigen unter dem Leitbegriff der Protoindustrialisierung stehenden Forschung über die Rolle des expandierenden ländlichen Textil- und Metallgewerbes für die „ländlich-agrarischen Ursprünge des modernen Kapitalismus“⁴² wurde anderen Bereichen der Vergewerblichung von Agrarprodukten noch vergleichsweise wenig Beachtung geschenkt. So ist, abgesehen von dem vielseitigen Landhandel mit gewerblichen Produkten im 18. Jahrhundert, in den auch Bauern vielfältig einbezogen waren, wie Rainer Beck in seiner Fallstudie über Unterfrümmung gezeigt hat,⁴³ sowohl auf die Entstehung von Tabakmanufakturen, Bierbrauereien⁴⁴, Branntweinbrennereien, Essig-, Zucker- und Stärkefabriken, als auch im Anschluß an David Warren Sabeans Studie über Neckarhausen auf die Veredelung im Obst- und Weinbau von seiten der Bauern zu verweisen.⁴⁵ Letzteres gilt gerade auch für Bauern in der zu untersuchenden südwestdeutschen Region, dem Werner Weidmann zufolge war „die auffallendste Erscheinung im pfälzischen Weinbau während der frühindustriellen Zeit die allgemeine Vergrößerung der Rebfläche.“⁴⁶ Diese agrarisch-gewerblichen Unternehmungen erlaubten den Hofbesitzern zusätzliche Einnahmen und boten manchem Vertreter aus den unterbäuerlichen Schichten wenigstens vorübergehende Beschäftigung, wie zuletzt Reiner Prass für zwei Ämter im südlichen Niedersachsen hervorgehoben hat.⁴⁷ Dieser zuletzt genannte Aspekt wird in der Forschung allerdings kontrovers diskutiert. Während Achilles und Beck nur eine saisonale Inanspruchnahme von Tagelöhnern durch die Betreiber von Vollerwerbsbetrieben konstatieren,⁴⁸ betonen Hans-Heinrich Müller, Friedrich-Wilhelm Henning und Christof Dipper den vom 18. auf das 19.

³⁵ Vgl. Cathleen S. Carr, Family, Land and Occupation. The example of Maudach in the Lower Palatinate, 1840-1900, University of East Anglia 1987.

³⁶ Vgl. Karl Schneider, Frankenthal, die Industriestadt Karl Theodors (1742-1799), Halle/Saale 1931.

³⁷ Vgl. Willy Freitag, Die Entwicklung der Kaiserslauterer Textilindustrie seit dem 18. Jahrhundert, Saarbrücken 1963.

³⁸ Vgl. Alfred Reuter, Der Merkantilismus im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, Frankfurt/Main 1931; Bruno Cloer und Ulrike Kaiser-Cloer, Eisengewinnung und Eisenverarbeitung in der Pfalz im 18. und 19. Jahrhundert, Mannheim 1984, S. 328f., Werner Weidmann, Die Landwirtschaft im Wandel der Zeit. Aus der Agrargeschichte des heutigen Landkreises Pirmasens, in: Heimatkalendar für das Pirmasenser und Zweibrücker Land (1989), S. 35-41.

³⁹ In Werner Weidmanns einschlägigen Überblicksdarstellung über die agrarischen Verhältnisse in der Pfalz im frühen 19. Jahrhundert finden sich allerdings zahlreiche Hinweise auf Spezialisierung im Bereich agrarischer Produktion und innerregionale Austauschprozesse, in: Werner Weidmann, Die pfälzische Landwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Saarbrücken 1968, passim.

⁴⁰ Joachim Kernmann, Wirtschaftliche und soziale Probleme im Rheinkreis (Pfalz) an der Schwelle des Industriezeitalters, in: Institut für Landeskunde und Regionalforschung der Universität Mannheim (Hrsg.), Rhein-Neckar-Raum an der Schwelle des Industriezeitalters, Mannheim 1984, S. 279-311, hier 281.

⁴¹ Vgl. Georg Friedrich Kolb, Statistisch-topographische Beschreibung von Rheinbayern, Bd. 1, Speyer 1831.

⁴² Dipper, Übergangsgesellschaft (wie Anm. 31), S. 80.

⁴³ Vgl. Rainer Beck, Unterfrümmung. Ländliche Welt vor Anbruch der Moderne, München 1993, S. 538ff.

⁴⁴ Vgl. Rainer Jöbs Bieder, Menontenwanderung und Entwicklung des Hopfenanbaus in der Stadtpfalz, in: Martin Born (Hrsg.), Berichte zur deutschen Landeskunde 50 (1976), S. 123-139.

⁴⁵ Vgl. David Warren Sabeau, Property, Production, and Family in Neckarhausen, 1700-1870, Cambridge 1990, S. 52-59.

⁴⁶ Weidmann, Die pfälzische Landwirtschaft (wie Anm. 39), S. 156.

⁴⁷ Vgl. Prass, Reformprogramm (wie Anm. 23), S. 196-205, 353f.

⁴⁸ Walter Achilles, Die Lage der hannoverschen Landbevölkerung im späten 18. Jahrhundert, Hildesheim 1982, S. 95-101; Beck, Unterfrümmung (wie Anm. 43), S. 323-349.

Jahrhundert steigenden außerfamiliären Arbeitskräftebesatz auf Höfen und bewerten ihn als wesentlichen Faktor für die agrarische Produktivitätssteigerung.⁴⁹ Angesichts dieser Forschungslage gab Dipper noch vor einigen Jahren seiner Überzeugung Ausdruck, daß nur „Regional- und Lokalstudien“ geeignet seien, den Stellenwert des Arbeitskräftebesatz in der Landwirtschaft zu bestimmen.⁵⁰

Ein anderes Desiderat betrifft die Folgen des sich seit Mitte des 18. Jahrhunderts abzeichnenden Bevölkerungswachstums, das sich vor allem bei den unterbäuerlichen Schichten bemerkbar machte. Nach Berechnungen Diedrich Saalfelds lassen sich um 1800 mindestens 50 Prozent der Gesamtbevölkerung deutscher Territorien diesen Schichten zurechnen, während Besitzer von Vollerwerbsbetrieben nur noch eine Minderheit von mehr oder weniger 20 Prozent bildeten.⁵¹ Wilhelm Abel und im Anschluß an ihn Christof Dipper sehen in diesem demographischen Wachstum den entscheidenden Faktor für den strukturellen Wandel in den ländlichen Gesellschaften am Ende des Ancien Régime. Diese ständig wachsende unterbäuerliche Schicht konfrontierte alle Agrarverfassungen mit einer Fülle von Strukturproblemen, so daß immer mehr Zeitgenossen die Notwendigkeit grundlegender Reformen erkannten.⁵² Von diesen Strukturproblemen eröffneten die folgenden fünf besonders gute Einblicke in den Zustand ländlicher Gesellschaften am Ende des Ancien Régime, deren Konfliktpotentiale eingehend von Josef Mooser⁵³ und Werner Trobach⁵⁴ thematisiert worden sind. Hierzu gehören: 1.) Verknappung der Nahrungsspielräume auf dem Land aufgrund Überbesetzung der Hofstellen und des Handwerks, 2.) Steigerung der Agrarpreise bei stagnierenden oder fallenden Löhnen wegen eines Überangebots an Arbeitskräften, 3.) konfligierende Ansprüche auf kollektiv genutzte Wiesen, Weiden, Wälder und Äcker sowie infolgedessen Polarisierung der Interessen großer Hofbetreiber und Kleinbauern einerseits und unterbäuerlicher Gruppen andererseits, 4.) Beschränkungen in den Anbaumethoden infolge von Flurzwang und 5.) Erhöhung staatlicher Steuern und Effektivierung ihrer Erhebung, wodurch die Hofstellennhaber einer erhöhten finanziellen Belastung ausgesetzt waren. Auf diesen Problemdruck reagierten die in der ländlichen Gesellschaft einflussreicheren großen Hofbesitzer wie auch die Regierungen ähnlich, indem herkömmliche Formen der Bewirtschaftung aufgegeben, traditionelle Nutzungsrechte aufgehoben, Herrschaftsrechte abgegolten und eine Fülle von agrarökonomischen und sozialpolitischen Maßnahmen in der Phase des Aufgeklärten Absolutismus und in der Reformzeit eingeleitet wurden.

Die Auswirkungen der von seiten der Regierungen veranlaßten Maßnahmen sind in der Forschung zwar vielfach thematisiert worden, aber es fehlt an neuen Überblicksdarstellungen, die die mittlerweile gewonnenen Kenntnisse gerade bezüglich der Agrarinnovationen und

⁴⁹ Vgl. Müller, Märkische Landwirtschaft (wie Anm. 5), S. 73-83; Henning, Bauernwirtschaft und Bauerninkommen im Fürstentum Paderborn (wie Anm. 3) S. 145-153; Christof Dipper, Deutsche Geschichte. 1648-1789, Frankfurt/Main 1991, S. 134-136.

⁵⁰ Christof Dipper, Bauernbefreiung, landwirtschaftliche Entwicklung und Industrialisierung in Deutschland. Die ökonomischen Bedeutung von Bauernbefreiung, Agrarreform und Agrarrevolution, Stuttgart 1989, S. 63-78, hier 65.

⁵¹ Vgl. Diedrich Saalfeld, Die ständische Gliederung der Gesellschaft Deutschlands im Zeitalter des Absolutismus. Ein Quantifizierungsversuch, in: VSWG 67 (1980), Tab. 3.

⁵² Vgl. Wilhelm Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und

erweiterte Auflage 1966, S. 189-191; Dipper, Übergangsgesellschaft (wie Anm. 3), S. 60f., 69.

⁵³ Stellvertretend für verschiedene seiner Publikationen sei auf seine Dissertation von 1984 verwiesen: Ländliche Klassengesellschaft 1770-1848. Bauern, Unterschichten, Landwirtschaft und Gewerbe im östlichen Westfalen, Göttingen 1984.

⁵⁴ Vgl. Werner Trobach, Soziale Bewegung und politische Erfahrung. Bäuerlicher Protest in „hessischen“ Territorien 1648-1806, Weingarten 1987.

Agrarreformen in ihrer ganzen Breite zufriedenstellend erschlossen hätten. Der von Walter Demel vorgelegte Forschungsüberblick ist in dieser Hinsicht als überaus dürftig zu bezeichnen, zumal er über Gebühr an den Verhältnissen in Österreich und Preußen orientiert ist.⁵⁵ Wegweisend und informativ ist dagegen der von Toni Pierenkemper 1989

herausgegebene Sammelband „Landwirtschaft und industrielle Entwicklung“.⁵⁶ Gerade für Fragen nach Wechselwirkungen zwischen staatlichen Agrarreformen und ökonomischen Interessen von Hofbesitzern sind darüber hinaus einige Monographien, wie z.B. die von Hartmut Harnisch über die Provinz Preußen und von Clemens Zimmermann über die Markgrafschaft Baden weiterführend.⁵⁷ Das gilt auch für die weite Gebiete Norddeutschlands einbeziehende Studie von Stefan Brakenstiek, der die sozialen und wirtschaftlichen Folgen von Gemeinheitsteilungen in dieser Region zwischen 1750 und 1850 thematisiert hat, und für die bereits erwähnte, kürzlich erst erschienene Fallstudie von Reiner Prass über das südliche Niedersachsen.⁵⁸

Die infolge dieser grundlegenden Veränderungen der Agrarverfassungen sich seit dem 18. Jahrhundert abzeichnende soziale Differenzierung in den ländlichen Gesellschaften brachte einen neuen Typ von Hofbesitzer hervor, nämlich den des „Landwirts“, der - Christof Dipper zufolge - sich aus „Bauern und Herren“ rekrutierte, mithin aus verschiedenen Sozialkreisen hervorging.⁵⁹ Zu diesem Rekrutierungsfeld gehören potentiell auch lokale Amtsträger, wie z.B. Schultheißen, Bürgermeister und Steuereintnehmer von z.T. bürgerlicher, z.T. bäuerlicher Herkunft, die sich nach Jean-Michel Boehler, Clemens Zimmermann und Werner Weidmann an der Durchsetzung agrarkapitalistischer Ziele in Franken, im Elsaß und in der Pfalz beteiligt waren.⁶⁰ Die hierfür vorteilhafte administrative und auch ökonomische Position von Schultheißen in Südwestdeutschland beschreibt Zimmermann folgendermaßen: „Vertreter der Dorfobrigkeit konnten ihr größtes Vermögen, die Kontakte zur Landesherrschaft für die eigene politische Position dazu benutzen, bei Individualisierungsmaßnahmen für sich materielle Vorteile zu erlangen.“⁶¹ Zwar erprobten diese Hofbesitzer durchaus gewinnorientierte neue Agrartechniken auf ihren eigenbewirtschafteten oder in Pacht ausgestanen Höfen, aber welcher Wirtschaftsgewinnung sie hierbei folgten, ist nach Werner Trobach eine offene Frage. Denn dieser in den „letzten Jahren mehr und mehr ... in den Vordergrund getreten(e)“ Gesichtspunkt könne wahrscheinlich nicht mit „betriebswirtschaftlichen Kategorien“ der „Abel-Schule“ beantwortet werden, sondern bedürfe anderer, eher „vormoderner“ ökonomischer Parameter, er verweist diesbezüglich auf die von Dieter Groh explizierten subsistenzökonomischen Grundregeln der

⁵⁵ Vgl. Walter Demel, Vom aufgeklärten Reformstaat zum bürokratischen Staatsabsolutismus, München 1993.

⁵⁶ Vgl. Pierenkemper, Landwirtschaft (wie Anm. 48).

⁵⁷ Vgl. Hartmut Harnisch, Kapitalistische Agrarreform und Industrielle Revolution. Agrarhistorische Untersuchungen über das ostelbische Preußen zwischen Spätfudalismus und bürgerlich-demokratischer Revolution von 1848/49 unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Preußen, Weimar 1984; Clemens Zimmermann, Reformen in der bäuerlichen Gesellschaft. Studien zum aufgeklärten Absolutismus in der Markgrafschaft Baden, 1750-1790, Ostfildern 1983; ders., Zur aufklärerischen Theorie und Praxis: Die physiokratischen Wirtschaftsreformen in Baden, 1750-1790, in: Hans-Peter Becht (Hrsg.), Pforzheim in der frühen Neuzeit. Beiträge zur Stadtgeschichte des 16. Bis 18. Jahrhunderts, Sigmaringen 1989, S. 161-175.

⁵⁸ Vgl. Stefan Brakenstiek, Agrarreform und ländliche Gesellschaft. Die Privatisierung der Marken in Nordwestdeutschland, 1750-1850, Paderborn 1991, insbesondere die S. 394-434; Prass, Reformprogramm (wie Anm. 23), 353-369; vgl. meine Rezension der Untersuchung von Prass, in: Westfälische Forschungen 48 (1998) [im Druck].

⁵⁹ Dipper, Übergangsgesellschaft (wie Anm. 3), S. 73.

⁶⁰ Vgl. Jean-Michel Boehler, Die „révolution agricole“ im Elsaß im Laufe des 18. Jahrhunderts. Fabel oder Tatsache?, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie (1983), S. 27-37, hier 34; Clemens Zimmermann, Bäuerlicher Traditionalismus und agrarischer Fortschritt in der frühen Neuzeit, in: Jan Peters (Hrsg.), Gutsherrschaft als soziales Modell, München 1995, S. 219-238, hier 235ff.; Weidmann, Die pfälzische Landwirtschaft (wie Anm. 39), S. 280ff.

⁶¹ Zimmermann, Bäuerlicher Traditionalismus (wie Anm. 60), S. 234.

Risikominimierung, der Unterproduktivität und der Mußepräferenz⁶², demzufolge die „großen“ Bauern einen Teil des erzielten Gewinns für Geschenke, Gastmähler und Feste aufgewendet, und somit in Sozialkapital angelegt, hingegen in weit geringerem Maße in ökonomische Beziehungen investiert hätten.⁶³

Näheren Aufschluss über eine sich im 18. Jahrhundert in ländlichen Gesellschaften ausbreitende neue gewinnorientierte Wirtschaftsgesinnung bieten möglicherweise Untersuchungen über religiöse und soziale Minderheiten, die für ihr erfolgreiches Wirtschaftshandeln schon den Zeitgenossen bekannt waren; zu diesen sind neben den Herrnhutern in Oldenburg⁶⁴ auch Mennoniten in den südwestdeutschen Territorien der Pfalz und Badens sowie im Elsaß zu rechnen, die in der neuen Agrar- und Sozialgeschichte nur in einigen wenigen Studien Beachtung gefunden haben.⁶⁵ Das Forschungsdesiderat ist im Fall der pfälzischen Region besonders erwähnenswert, weil sich dort im Unterschied zu vielen anderen Territorien eine größere Anzahl Mennoniten aus der Schweiz seit dem Ende des 17. Jahrhunderts angesiedelt hatte. Stefan Morz gibt für das Jahr 1763 allein für die Kurpfalz 271 mennonitische Familien an.⁶⁶ Für die gesamte Pfalz in den 1780er Jahren geht Alfred H. Kuby von 458 Familien bzw. 2.500 bis 2.600 Mennoniten aus.⁶⁷ Die von ihnen bewirtschafteten Höfe verfügten über einen Grundbesitz zwischen 15 und 50 Hektar. Ernst H. Corell hat bereits 1925 erstmals die pfälzischen Mennoniten unter wirtschaftsgeschichtlichen und religionssoziologischen Gesichtspunkten thematisiert und einige ihrer Agrarinnovationen in der Viehzucht, bei der Stallfütterung und Düngung sowie beim Klee- und Getreideanbau überblicksartig dargestellt.⁶⁸ In seiner Studie läßt er allerdings die Frage offen, ob „die technisch-rationale Gestaltung“ der Produktion einer „mennonitische(n) Musterwirtschaft ... unter den Prinzipien der Rentabilität“ gestanden habe.⁶⁹ Über die Betriebsführung anderer mennonitischer Pächter ist bisher nur wenig bekannt, so z.B. von den acht Höfen in der Umgebung Zweibrückens, von 24 Höfen in Ibersheim, die Schwenz als eine „kleine Republik von Ackerleuten“ bezeichnet hat,⁷⁰ und von einzelnen Höfen mennonitischer Familien, deren Mitglieder in der gesamten Region verstreut lebten, wie z.B. von der Familie Natfziger.⁷¹

Auf die engen Familienbande und intensiven Kommunikationsformen zwischen mennonitischen Familien wurde zwar bereits von Ernst H. Corell zu Beginn dieses Jahrhunderts und neuerdings auch von Hildegard Friß-Reimann sehr allgemein

hingewiesen⁷², aber dieses spezifische Sozialsystem oder Netzwerk ist noch nicht als ein wesentlicher Faktor bei der Beurteilung der Betriebsführung und des Wirtschaftshandelns mennonitischer Hofbetreiber berücksichtigt worden.⁷³ Denn offenbar wurden die vor allem religiösen Zwecken dienenden Gemeindeversammlungen auch zum Austausch agrarökonomischer Erfahrungen genutzt. Die Rekonstruktion dieser Netzwerke in der zu untersuchenden Region dürfte für manchen Hof insofern möglich sein, als in der Mennonitischen Forschungsstelle im Weiherhof bei Kirchheimbolanden ein reichhaltiger Briefbestand vorhanden ist, der bis in das 18. Jahrhundert zurückreicht; er wurde für Forschungszwecke bisher kaum genutzt.

In den wenigen bisher vorliegenden religionssoziologischen und agrargeschichtlichen Studien über mennonitische Bauern werden zumeist mehrere Gründe für die auffallend hohe Produktivität ihrer Höfe angeführt. Hierbei wurde Max Webers These von der ausschlaggebenden Bedeutung der protestantischen Ethik für die Entfaltung kapitalistischer Rationalität, deren Ausgangspunkt er in der calvinistischen Prädestinationslehre und der innerweltlichen Askese der Täufer vermutete, relativiert. Bereits Corell hat in seiner von Weber angeregten Dissertation diese These in Bezug auf die Schweizer Täufer bezweifelt. Dies zum einen mit dem Hinweis auf die bei ihnen vorherrschende Orientierung an der „Idee der Nahrung“, die mit geldwirtschaftlicher Kalkulation nicht vereinbar gewesen sei.⁷⁴ Zum anderen hat er an ihre „bäuerliche Verwurzelung“ erinnert⁷⁵, welche die innerweltliche Askese beeinträchtigt und vom „Gewinnstreben“ weggeführt habe. Hartmut Lehmann hat darüber hinaus die Vorstellung Webers von der individuellen Suche nach Heilsgewißheit selbst hinsichtlich der Puritaner in Zweifel gezogen. Es seien vielmehr „Heilssuche, Heilsgewinnung und Heilssicherung ... im 17. Jahrhundert zu einem erheblichen Maße“ als „ein Gruppenunternehmen, eine Gruppenverpflichtung und auch eine Gruppenerfahrung“ zu verstehen.⁷⁶ Die meisten anderen Autoren, die sich mit Mennoniten befaßt haben, wie z.B. Peter Kriedte in seiner Fallstudie über die Kaufleute in Krefeld, leiten deren unbezweifelbaren ökonomischen Erfolg aus ihrer exponierten Rolle als religiöser Minderheit ab, die des Schutzes der Obrigkeit bedurft, dafür hohe Rekognitionselder zahlte und deshalb zu „Fleiß, Tüchtigkeit, Ordnungsliebe, Redlichkeit“ angehalten war.⁷⁷

Schließlich ist auf ein methodisches und konzeptionelles Desiderat agrarhistorischer Forschung aufmerksam zu machen, das im Mittelpunkt des geplanten Forschungsvorhabens steht; es betrifft die historische Rekonstruktion der Betriebsführung von Vollerwerbsbetrieben. Toni Pierenkemper bemerkte hierüber 1989: „Volks- und betriebswirtschaftliche Fragestellungen sind erst durch Wilhelm Abel und seine Schüler relativ spät in die agrarhistorische Forschung eingebracht worden und können sich bis in die

⁷² Vgl. Corell, Täufermennonitentum (wie Anm. 68), S. 108; Friß-Reimann, Mennonitische Agrarreformer (wie Anm. 65), S. 66ff.

⁷³ In der von Herrmann Guth vorgelegten Rekonstruktion der inner- und interregionalen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen mennonitischen Familien ist die personale Struktur dieses Sozialsystems z. T. bereits offengelegt worden, vgl. Herrmann Guth, Antische Mennoniten in Deutschland. Ihre Gemeinden, ihre Höfe, ihre Familien, 300 Jahre Amische Teilung 1693-1993, 2. verbesserte Auflage, Saarbrücken 1992.

⁷⁴ Corell, Täufermennonitentum (wie Anm. 68), S. 136.

⁷⁵ Ebd., S. 138.

⁷⁶ Vgl. Hartmut Lehmann, Asketischer Protestantismus und ökonomischer Rationalismus: Die Weber-These nach zwei Generationen, in: Wolfgang Schluchter (Hrsg.), Max Webers Sicht des okzidentalen Christentums. Interpretation und Kritik, Frankfurt/Main, S. 529-533, hier 547.

⁷⁷ Vgl. Peter Kriedte, Taufgesinnte, Domelaars, Erweckte. Die mennonitischen Gemeinden und der Aufstieg des proto-industriellen Kapitalismus in Krefeld im 17. und 18. Jahrhundert, in: Rudolf Vierhaus und Mitarbeiter (Hrsg.), Frühe Neuzeit - Frühe Moderne? Forschungen zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen, Göttingen 1992, S. 245-270, hier 268.

Gegenwart nur mühsam behaupten.⁷⁸ Die geringe Zahl derartiger Untersuchungen ergibt sich aus den Erfordernissen an eine geeignete Quellenlage, um die sehr speziellen Fragen für die Rekonstruktion der Betriebsführung von Höfen beantworten zu können. Daher ist die von Christof Dipper geäußerte Skepsis gegenüber solchen Vorhaben, wie sie von uns geplant ist, ernst zu nehmen, wenn er schreibt: „Betriebswirtschaftliche Analysen sind zwar nicht unmöglich, müssen aber stets mit Fragezeichen versehen werden, denn viele Unternehmen, namentlich aber die bäuerlichen Höfe waren keine Betriebe im modernen Sinne, sondern eine Familienwirtschaft, die anderen Gesetzen zu gehorchen pflegt.“⁷⁹ Da im frühen 18. Jahrhundert in der Regel bei den meisten Höfen eher eine subsistenzwirtschaftliche als eine agrarkapitalistische Orientierung in der Betriebsführung zu beobachten ist, hat Werner Trobbach kürzlich für eine Historisierung und „Desaggregation agrarökonomischer Kategorien“⁸⁰ plädiert, gerade um den Einzelbefunden ein stärkeres Gewicht in der Analyse und bei der Interpretation des Wirtschaftsverhaltens von Hofbetreibern zu verleihen. Mit Blick auf die neuen einschlägigen Mikrostudien von Jürgen Schlumbohm über das osnabrückische Kirchspiel Belm,⁸¹ von David W. Sabean über das schwäbische Dorf Neckarhausen und von Rainer Beck über das oberbayerische Dorf Unterfinning formuliert er die bemerkenswerte Beobachtung, daß diese Untersuchungen „das Interesse an einem Kernbereich traditioneller Agrargeschichte neu ... beleben“ würden, und zwar in folgender Hinsicht: „Dies könnte eine Revitalisierung von Abel-Kategorien bedeuten, von denen in der verdienstvollen Studie von Rainer Beck nur ein ‚Teil‘ transformiert, ein anderer hingegen erst in zweiter Lesung nachgetragen worden ist.“⁸²

Die Untersuchung Becks nimmt gewissermaßen eine Vermittlerrolle ein zwischen neuen kulturanthropologischen Ansätzen im Sinne Dieter Grohs und klassischen agrar- und sozialgeschichtlichen Ansätzen nach Maßgabe Wilhelm Abels. Für das hier vorzustellende Forschungsvorhaben ist diese Studie gerade auch deshalb von besonderer Relevanz, da Beck nach Maßgabe eines von Friedrich-Wilhelm Hennig 1969 in die Forschung eingeführten Verfahrens⁸³, nämlich dem der Ertrags-Aufwands-Rechnung, das Wirtschaftshandeln der 53 Haushaltsvorstände von Unterfinning ermittelt und diese schließlich sechs Hoftypen zugeordnet hat, wobei er sich eines Verfahrens bediente, daß für die historische Rekonstruktion der Betriebsführung entwickelt worden ist.⁸⁴ Auf dieses Verfahren soll im Anschluß an den folgenden Abschnitt kurz eingegangen werden.

Da bereits bei der Erläuterung einiger Desiderate der neueren agrar- und sozialgeschichtlichen Forschung auf einige einschlägige landeshistorische Beiträge über die zu untersuchende südwestdeutsche Region hingewiesen worden ist, soll im folgenden nur kurz der sozial- und agrarhistorische Kernmystand in der Regional- und Landesgeschichte beleuchtet werden.

⁷⁸ Toni Pierenkemper, Englische Agrarrevolution und preußisch-deutsche Agrarreformen in vergleichender Perspektive, in: Ders., Landwirtschaft (wie Anm. 48), S. 7-25, hier 16.

⁷⁹ Dipper, Deutsche Geschichte (wie Anm. 49), S. 103f.

⁸⁰ Werner Trobbach, Historische Anthropologie und frühneuzeitliche Agrargeschichte deutscher Territorien. Anmerkungen zu Gegenständen und Methoden, in: Historische Anthropologie 5 (1997), S. 187-211, hier 191.

⁸¹ Vgl. Jürgen Schlumbohm, Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des Osnabrückischen Kirchspiels Belm in proto-industrieller Zeit, 1650-1860, Göttingen 1994.

⁸² Ebd., S. 208.

⁸³ Vgl. Friedrich Wilhelm Hennig, Dienste und Abgaben der Bauern im 18. Jahrhundert, Stuttgart 1969, S. 146-153.

⁸⁴ Vgl. Beck, Unterfinning (wie Anm. 43), S. 553-575.

Die ländliche Gesellschaft der zu untersuchenden südwestdeutschen Region war bisher nur selten Gegenstand agrar- und sozialgeschichtlicher Untersuchungen. Von daher verwundert es wenig, wenn ihr weder in den älteren einschlägigen Gesamtdarstellungen von Friedrich Lütge und Wilhelm Abel noch in den beiden bereits zitierten neueren Forschungsüberblicken von Werner Trobbach und Walter Achilles besondere Beachtung geschenkt worden ist. Zudem haftet dieser Region ein negatives Etikett an, da seit dem 17. Jahrhundert mehrere Kriege, Seuchen, dauerhafte Armut und häufige Auswanderungen die Gesellschaften dieses Gebietes prägten, so daß zumindest für den Zeitraum vom späten 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert offenbar von dort auch keine nennenswerten agrar- und sozialgeschichtlichen Entwicklungen, Ereignisse und Begebenheiten von allgemeinerem Interesse erwartet werden. Allerdings fehlte es bis vor kurzem auch an neueren landesgeschichtlichen Überblicken, so daß nähere Informationen über diese Region nicht leicht zugänglich waren. Mit den beiden von Meinrad Schaab 1988 und 1992 vorgelegten Bänden über die Geschichte der Kurpfalz im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit⁸⁵ liegt nunmehr eine auch z. T. für sozial- und gesellschaftsgeschichtliche Fragen offene Monographie⁸⁶ über die im Ancien Régime größte Territorialherrschaft in dieser Region vor. In dieser Darstellung finden allerdings zumeist nur ältere einschlägige Forschungsbeiträge Erwähnung, während die Ergebnisse zumeist nur Dissertationen, wie z.B. die Arbeit von Joachim Allmann über Forstwirtschaft und Forstpolitik in der Pfalz von 1989,⁸⁷ und Beiträge in einschlägigen Sammelbänden nicht berücksichtigt wurden, die von Helmut Berding 1988⁸⁸ sowie von Karl Otmar v. Aretin und Karl Härter 1990⁸⁹ herausgegeben worden sind.

Einige neuere agrargeschichtliche Forschungen im engeren Sinn über die Pfalz sind von Stefan Mörz in seiner 1991 erschienenen Dissertation über den Aufgeklärten Absolutismus in der Kurpfalz berücksichtigt worden.⁹⁰ Das darin zu findende Kapitel von allerdings nur zehn Seiten gibt einen ersten hilfreichen Einblick in den Forschungsstand, wobei jedoch weitgehend nur die Perspektive der Regierung und einige ihrer Mitglieder eingenommen wird.⁹¹

An älteren Überblicksdarstellungen über die Agrarverhältnisse in der Pfalz und in Rheinhessen sind die folgenden vier Arbeiten zu nennen: Zunächst eine sehr aufschlußreiche sozial- und agrarpolitische Analyse der sozialen Lage von Bauern aus dem Jahre 1881 von dem Colmarer Senatspräsident Petersen, sodann die sehr allgemein gehaltene, aus der Literatur gearbeitete wirtschaftsgeschichtliche Darstellung von Ludwig Mang und Theodor Zink aus dem Jahre 1913⁹², des weiteren die bereits erwähnte volkswirtschaftlich orientierte Dissertation von Werner Weidmann aus dem Jahre 1968⁹³, in der er sich auf veröffentlichte Quellen, insbesondere des Statistischen Büros in München, und Amtliches Schriftgut stützt,

⁸⁵ Vgl. Meinrad Schaab, Geschichte der Kurpfalz, Bd. 1, Mittelalter, Stuttgart 1988; Ders., Geschichte der Kurpfalz, Bd. 2, Neuzeit, Stuttgart 1992.

⁸⁶ Hinweis auf die Rezensionen von Gerhard Fouquet in: ZHF 17 (1990), S. 352-353 und Frank Konersmann in: ZHF 23 (1996), S. 398-400.

⁸⁷ Vgl. Jürgen Allmann, Der Wald in der frühen Neuzeit, Berlin 1989.

⁸⁸ Vgl. Helmut Berding (Hrsg.), Soziale Unruhen in Deutschland während der Französischen Revolution, Göttingen 1988.

⁸⁹ Vgl. Karl Härter/Karl Otmar v. Aretin (Hrsg.), Revolution und konservatives Beharren, Mainz 1990.

⁹⁰ Vgl. Mörz, Aufgeklärter Absolutismus (wie Anm. 64).

⁹¹ Vgl. ebd., S. 281-292.

⁹² Vgl. Petersen, Die bäuerlichen Verhältnisse in der bayerischen Rheinprovinz, in: Verein für Socialpolitik (Hrsg.), Bäuerliche Zustände in Deutschland. Berichte, Leipzig 1883, S. 241-271; Ludwig Mang/Theodor Zink, Das Wirtschaftsleben der Pfalz in Vergangenheit und Gegenwart, München 1913.

⁹³ Vgl. Weidmann, Die pfälzische Landwirtschaft (wie Anm. 39).

und schließlich die Dissertation von Horst Silbermann aus dem Jahre 1978, der hiermit eine verlässliche wirtschaftsgeschichtliche Strukturbeschreibung der Nordpfalz vorgelegt hat, die weitgehend aus unveröffentlichten Quellen erarbeitet ist.⁹⁴

Mit den beiden zuletzt genannten Untersuchungen sowie der neuen seit 1991 erscheinenden Rheinland-Pfälzischen Bibliographie wird es möglich sein, die wesentliche agrar- und sozialhistorische Literatur und die diesbezüglich einschlägigen Quelleneditionen zu erschließen. Hinzu kommen einige brauchbare Monographien, mit deren Hilfe die regionalen Rahmenbedingungen rekonstruiert werden können, die für das Wirtschaftshandeln der Hofbetreiber entscheidend gewesen sein mochten. Diese Monographien behandeln für das 18. Jahrhundert folgende Sachverhalte: Die von 1760 an in der Kurpfalz und von den 1770er Jahren an in Baden vollzogenen Gemeinheitsteilungen,⁹⁵ den in der Kurpfalz staatlich gelenkten Getreidehandel,⁹⁶ die 1767 erfolgte Errichtung der Kammeral-Hohen-Schule in Kaiserslautern,⁹⁷ die Einführung eines einheitlichen Steuersystems in der Kurpfalz,⁹⁸ die Forstwirtschaft in Kurpfalz und Pfalz-Zweibrücken,⁹⁹ die Anlegung großer Höfe in Pfalz-Zweibrücken,¹⁰⁰ die Geschichte einzelner mennonitischer Bauernfamilien,¹⁰¹ einzelne Wirtschaftsreformen zur Zeit des Aufgeklärten Absolutismus in Kurpfalz, Baden und Pfalz-Zweibrücken,¹⁰² und schließlich soziale Konflikte in Gemeinden und Proteste gegenüber Obrigkeiten in den 1780er Jahren in der ganzen Region.¹⁰³ Darüber hinaus sind einige anspruchsvolle strukturgeschichtlich angelegte Dorfgeschichten als besonders nützlich zu erachten, in denen u. a. nicht nur von Bauern angewandte Agrarinnovationen, z. B. in der

⁹⁴ Vgl. Horst Silbermann, Wirtschaftliche Entwicklung des unteren Nahegebietes im 18. Jahrhundert, Bad Kreuznach 1978.

⁹⁵ Vgl. Konrad Regula, Die Allmenden der Pfalz in Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig 1927; Eugen Boulanger, Die Entwicklung des Weinheimer Allmendwesens mit einem Ausblick auf eine industrielle und städtebauliche Verwertung, Karlsruhe 1914; Zimmermann, Reformen (wie Anm. 57).

⁹⁶ Vgl. Walther Borgius, Die Fruchtmarktgesetzgebung in Kurpfalz im 18. Jahrhundert, Tübingen 1898; Clemens Zimmermann, 'Notfr' und 'Theuerung' im badischen Unterland. Reformdenken und Krisenmanagement unter dem aufgekklärten Absolutismus, in: Aufklärung 2 (1987), S. 95-119.

⁹⁷ Vgl. Heinrich Wehler, Die Kameral-Hohen-Schule zu Lautern (1774-1784), Speyer 1927; Friedrich A. Pletsch, Kameral-Hohen-Schule zu Lautern 1774-1784, Ludwigsstafeln 1979.

⁹⁸ Vgl. Ludwig Blass, Die direkten und indirekten Steuern der Churpfalz, Heidelberg 1914.

⁹⁹ Vgl. Alimann, Der Wald (wie Anm. 87); Erich Schunk, Forstunruhen im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken zu Beginn der Französischen Revolution 1789-1792/93, in: Berding, Soziale Unruhen (wie Anm. 88), S. 45-66.

¹⁰⁰ Vgl. Ludwig Kampmann, Neue Hofisiedlungen zu Beginn und Mitte des 18. Jahrhunderts im Herzogtum Zweibrücken, in: Westpfälzische Geschichtsblätter (1905), 29-31, 42-44, 46-48, (1906), S. 7-8, 11-12, 19-20; Daniel Hinkelmann, Christian IV., der Begründer vieler Hofisiedlungen im Herzogtum Zweibrücken, in: Westricher Heimatblätter, NF 2 (1971), S. 155-162; Jörn Augens, Die Entwicklung der Höfe in den Grenzen des Stadt- und Landkreises Zweibrücken, (Diplomarbeit TH Darmstadt, Masch.), Darmstadt 1974.

¹⁰¹ Vgl. Neff, Die Mennoniten in der Pfalz, in: Pfälzische Heimatkunde 9 (1913), S. 49-52; Ernst Drumm, Zur Geschichte der Mennoniten im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, Zweibrücken 1962; Erna Guth, Mennonitenfamilie Hauter in Zweibrücken und Umgebung um 1800, in: Mennonitische Geschichtsblätter (1958), S. 37-41; Paul Schowalter, Mennoniten auf dem Hatfelhof in der Pfalz, in: Mennonitische Geschichtsblätter 23 (1971), S. 39-50.

¹⁰² Vgl. Reuter, Merkantilismus (wie Anm. 38); Hans Forster, Grundzüge des Merkantilismus im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, in: Ders. (Hrsg.), Studienbuch Donnersbergkreis, Teil 1, Kirchheimbolanden 1983, S. 39-156; Frank Konersmann, Karl Bathasar Schimper (1722-1764), in: Pfälzer Lebensbilder, Bd. 6, Speyer 1999 [im Druck]; Mörz, Aufgeklärter Absolutismus (wie Anm. 66); Peter von Brevern, Die Merkantilistische Manufakturpolitik des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, (Masch.) Graz 1967; Helen Liebl, Enlightened Bureaucracy versus Enlightened Despotism in Baden, 1750-1792, in: American Philosophical Society, Transactions, Bd. 55, Tl. 5 (1965), S. 40ff.; Albrecht Strobel, Agrarverfassung im Übergang. Studien zur Agrargeschichte des badischen Breisgau vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, Freiburg 1972; Zimmermann, Reformen (wie Anm. 57).

¹⁰³ Ich verweise auf die Beiträge in den bereits erwähnten Sammelbänden, die Helmut Berding, Soziale Unruhen (wie Anm. 88) und Karl Otmar von Aretin sowie Karl Härter, Revolution (wie Anm. 89) herausgegeben haben.

Viehhaltung, in der Fruchtfolge und im Gartenbau, sondern auch die von ihnen getätigten Investitionen in ihre Höfe thematisiert werden.¹⁰⁴

Einschlägige Monographien über das 19. Jahrhundert behandeln die Viehzucht in der Nordpfalz,¹⁰⁵ den erweiterten Wiesenbau,¹⁰⁶ der Ausbau des Eisenbahnnetzes,¹⁰⁷ die Errichtung von Industrieschulen,¹⁰⁸ die Bauernbefreiung in den Großherzogtümern Baden und Hessen-Darmstadt,¹⁰⁹ und die Politik in der Reformzeit im Königreich Bayern und im Großherzogtum Baden.¹¹⁰

Konzepte, Methoden und Vorgehensweisen

Im Mittelpunkt des Projekts werden die Erschließung und Analyse der Betriebsführung von 40 bis 50 Höfen mit guter Quellenüberlieferung stehen. Erste Recherchen haben ergeben, daß für 15 Höfe die einschlägigen Quellen in verschiedenen Archiven und z. T. im Privatbesitz vorhanden sind, so daß eine ausreichende Quellengrundlage für eine Ertrags-Aufwands-Rechnung gegeben ist. Die zu untersuchenden Höfe verteilen sich ungefähr zur Hälfte auf die Herrschaftsgebiete des Kurfürsten von der Pfalz und des Herzogs von Pfalz-Zweibrücken. Sie lagen in geologisch verschiedenartigen Gebieten, wobei der deutlichste Unterschied zwischen der West- und der Vorderpfalz (Rheinl.) bestand. Für das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, dessen territoriales Zentrum sich in der Westpfalz befand, sollen im Oberamt Zweibrücken 10 Höfe und im Oberamt Lichtenberg 12 Höfe untersucht werden, die sich überwiegend im Obereigentum des Landesherm, teilweise aber auch in dem des Adels, herzoglicher Beamter und von Stadtbürgern befanden. 14 Höfe wurden von mennonitischen und 8 von antimkirchlich gebundenen Bauern bewirtschaftet, die z. T. das Amt eines Schultheißen innehatten. Im kurpfälzischen Gebiet soll von 28 Höfen die Betriebsführung erschlossen werden. Von ihnen befanden sich fünf im westpfälzischen Oberamt Kaiserslautern, wo u. a. der von der Kameral-Hohen-Schule in Kaiserslautern verwaltete Musterhof in Siegelbach lag, und 23 in den rheinhessischen bzw. vorderpfälzischen Oberämtern Alzey, Neustadt und Mannheim, zu letzteren gehörten 4 Adelshöfe und 10 von Mennoniten gepachtete Höfe.

Da das Forschungsvorhaben auf die historische Rekonstruktion der Vorformen rationaler Landwirtschaft am Beispiel ausgewählter Vollerwerbsbetriebe abzielt, ist die Betriebsführung einer der wesentlichen zu erforschenden Sachverhalte. Die Wahl eines betriebswirtschaftlichen Ansatzes empfiehlt sich, da Albrecht Daniel Thaers Lehre von der

¹⁰⁴ Vgl. Hansjörg Probst, Seckenheim. Geschichte eines kurpfälzischen Dorfes, Mannheim 1981; Gunter Mahlerwein, Alsheim-Halasma. Geschichte eines rheinhessischen Dorfes. Von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 1, Alsheim 1996.

¹⁰⁵ Vgl. Günter Peiffer, Die Viehwirtschaft in der Nordpfalz, ihre Grundlagen und ihre Bedeutung für die Struktur der Landwirtschaft, Saarbrücken 1973.

¹⁰⁶ Vgl. Karl/Heinz Fiedler, Die Wiesenbewässerung im Saarland und in der Pfalz, Saarbrücken 1968.

¹⁰⁷ Vgl. Heinz Sturm, Die pfälzischen Eisenbahnen, Speyer 1967; Werner Weidmann, Kaiserslautern und die Ludwigsbahn, in: Ders., Streiflichter durch die Wirtschaftsgeschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern und ihre Umgebung, Oberbach, zweite, erweiterte und durchgesehene Auflage 1980, S. 90-93.

¹⁰⁸ Vgl. Herbert Kaster, Industrieschulen im rheinisch-pfälzischen Raum von der Aufklärung bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Mainz 1975.

¹⁰⁹ Christoph Dipper, Die Bauernbefreiung in Deutschland, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1980; A. Kohler, Bauernbefreiung und Grundentlastung in Baden, Freiburg/Breisgau 1958; Peter Fleck, Agrarreformen in Hessen-Darmstadt. Agrarverfassung, Reformdiskussion und Grundlastenablösung (1770-1860), Darmstadt/Marburg 1982.

¹¹⁰ Vgl. Friederike Hausmann, Die Agrarpolitik der Regierung Montgelas. Untersuchungen zum gesellschaftlichen Strukturwandel Bayerns um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1975; Walter Demel, Der bayerische Staatsabsolutismus. 1806/08-1817, München 1983; Eberhard Weis (Hrsg.), Reformen im rheinbündischen Deutschland, München 1984; Hans-Peter Ullmann/Clemens Zimmermann (Hrsg.), Restaurationssystem und Reformpolitik. Süddeutschland und Preußen im Vergleich, München 1996.

Rationellen Landwirtschaft nach Ansicht von Walter Achilles „ausgesprochen betriebswirtschaftlich“ konzipiert ist.¹¹¹ Nach den Vorgaben der von Friedrich-Wilhelm Henning eingeführten Ertrags-Aufwand-Rechnung und dem Vorbild der Untersuchungen dieses Autors sowie der wegweisenden Studien von Walter Achilles und Rainer Beck sollen die relevanten Daten aus den einschlägigen Akten mit dem Ziel erhoben werden, den Rohertrag, die Ausgaben und die Überschüsse oder Feilbeträge zu ermitteln. Des weiteren soll die Zusammensetzung des Rohertrages, der die Summe aller Verkaufserlöse und natürlichen Leistungen des Betriebes darstellt,¹¹² erfasst werden. Die hierfür erforderlichen Daten sind heterogenen Aktenbeständen zu entnehmen, dann zusammenzuführen und gegebenenfalls zu erschließen, wie z.B. bei Erträgen aus dem Gartenbau oder aus nebenberuflicher Tätigkeit, über die in der Regel kein Zahlenmaterial überliefert ist. Im Hinblick auf die Ausgaben sind außer dem Sachaufwand, den Bar- und Naturalloöhnen auch die Feudalquote und das verfügbare Einkommen auf die gleiche Art und Weise zu erfassen oder mit Plausibilitätsannahmen zu erschließen.

Hier von ausgehend sind eine Reihe speziellerer Fragen zu beantworten, die auf der Ertragsseite den prozentualen Anteil von Getreide- und Gartenbauerträgen, die Größe des Viehbestandes und seine Zusammensetzung, die Anzahl mitarbeitender Haushaltsmitglieder und den Einsatz außerfamiliärer Arbeitskräfte betreffen.

Im Rahmen der Ertrags-Aufwands-Rechnung kommt der Bestimmung der Marktquote eine besondere Bedeutung zu, weil deren Höhe und die Art der verkauften Produkte Auskunft darüber versprechen, in welchem Maße der einzelne Hof in lokale und regionale Märkte verflochten war. Grundsätzlich sind die Erlöse aller auf einem Markt verkauften Produkte eines bäuerlichen Betriebes nach Friedrich-Wilhelm Henning zu berücksichtigen, wenn es um die Berechnung der Marktquote geht.¹¹³ Zu diesen Erlösen gehören potentiell Erträge aus dem Nebengewerbe, der Viehhaltung, dem Garten- und dem Ackerbau. Die Ermittlung der Marktquote an den Erträgen eines Hofes ist für das Forschungsvorhaben von besonderer Relevanz, weil sich nur auf diesem Wege Strategien der Ertragssteigerung und damit auch potentiell der Gewinnsteigerung feststellen lassen, wie sie besonders bei Vollerwerbsbetrieben in Kurhannover von Walter Achilles dank des außergewöhnlichen Preisanstiegs für Getreide am Ende des 18. Jahrhunderts beobachtet worden sind.¹¹⁴ In der Analyse dieses gewinnorientierten Verhaltens betritt das Projekt weitgehend Neuland, zumindest für den Südwesten des Alten Reiches, da im Unterschied zur englischen Wirtschaftsgeschichte die Erforschung von Märkten insbesondere für Agrarprodukte in der deutschsprachigen Forschung noch ganz am Anfang steht. In den Worten von Christof Dipper: „Leider besitzen wir keine Geschichte des Marktes und noch nicht einmal eine neuere Darstellung des Getreidehandels.“¹¹⁵ Dieses Urteil gilt auch noch weiterhin trotz der diesbezüglich weiterführenden Arbeiten von Michael Kopsidis und Rainer Prass, auf die bereits hingewiesen wurde.¹¹⁶

Die ausgewählten Höfe lassen sich nach Arbeitskräftebesatz, Viehbestand, Anbaufläche, Umsatzhöhe, Feudalquote etc. unterscheiden, so daß eine erste Typologie von Höfen entwickelt werden kann. Diese bedarf der Ergänzung und Differenzierung durch die Befunde, die durch die Erschließung der feudalrechtlichen und staatsrechtlichen sowie der

¹¹¹ Vgl. Walter Achilles, Deutsche Agrargeschichte im Zeitalter der Reformen und der Industrialisierung, Stuttgart 1993, S. 178.

¹¹² Achilles, Landwirtschaft (wie Anm. 13), S. 46.

¹¹³ Vgl. Henning, Dienste und Abgaben (wie Anm. 83), S. 140-147.

¹¹⁴ Vgl. Achilles, Die Lage (wie Anm. 4), S. 123-129.

¹¹⁵ Dipper, Deutsche Geschichte (wie Anm. 49), S. 138.

¹¹⁶ Vgl. Kopsidis, Marktintegration (wie Anm. 14), Prass, Reformprogramm (wie Anm. 23).

wirtschaftspolitischen Rahmen- und Handlungsbedingungen der Betreiber von Vollerwerbshöfen gewonnen werden sollen. Im Anschluß daran gilt es, den rechtlichen und sozialen Status, die Konfession oder die Religiosität, die sozialen Beziehungen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten oder Verpflichtungen für jeden Haushaltsvorstand zu ermitteln. Auf dieser Grundlage sind erste Hypothesen über die Haushaltsführung, das Marktverhalten, den Konsum und die lokale wirtschaftliche Betätigung zu entwickeln.

Schließlich sind die der Mikroebene zuzuordnenden empirischen Befunde über die Betriebsführung der Höfe in Beziehung zu setzen zum sozialen und wirtschaftlichen Strukturwandel der südwestdeutschen Region, um die volkswirtschaftliche Rolle dieser Höfe auf der Makroebene beurteilen zu können. Die Rekonstruktion des regionalen Strukturwandels erfolgt im wesentlichen auf der Basis der in den 1770er Jahren von den Regierungen der Kurpfalz und Pfälz-Zweibrücken eingeführten Landesstatistiken¹¹⁷ und der statistischen Jahresberichte der französischen und der bayerischen Regierung.¹¹⁸

Über die geplante Vorgehensweise kann ich zum jetzigen Zeitpunkt nur einige wenige sehr formale Bemerkungen machen, auch wenn bereits am Beispiel eines Hofes, auf den ich gleich noch kurz zu sprechen kommen werde, erste Erfahrungen mit der Quellenlage und den Möglichkeiten einer systematischen Quellenbearbeitung gesammelt worden sind.

Vorgesehen ist, die Prinzipien der rationalen Landwirtschaft auf der Grundlage der von Albrecht Daniel Thaer entwickelten Grundsätze im Hinblick auf die das Projekt leitenden Fragestellungen zu operationalisieren. Im Zentrum der Betrachtung sollen der Betreiber bzw. die Betreiberin des Hofes, das für die Betriebsführung bereitgestellte Kapital sowie Größe und Ausstattung des Gutes stehen. Des weiteren sind Modelle über das adäquate Verhältnis von Viehbestand und Getreideanbau zu entwickeln. Ferner sollen Vorschläge über Anbaumethoden und Fruchtfolgen herangezogen werden, um Kriterien für gewinnbringenden Anbau von Getreide und anderen Nutzpflanzen zu gewinnen. Auf ähnliche Weise sollen Modelle für den Bereich der Viehzucht entworfen werden. In diesem Zusammenhang wird zu beachten sein, daß derartigen Modellbildungen nur die Funktion einer Hypothese zukommt, da es von klimatischen, geologischen, rechtlichen, finanziellen, sozialen und mentalen Bedingungen abhängt, welche Art der Bodenbearbeitung, welcher Rhythmus in der Fruchtfolge, welche Größe und Zusammensetzung der Viehbestand, welche Art der Düngung und anderes mehr gewählt wurden. Schon den Zeitgenossen und auch den Agrarreformern, wie beispielsweise Thaer, Schwert und Rau, war die Notwendigkeit flexibler Anwendung von Erfahrungswissen bekannt.

Ob und in welcher Form Erhebungsmatrizen und Datenmasken für die ausgewählten Höfe entwickelt werden können, wird von der Art und Dichte der staatlichen und privaten Überlieferung abhängig sein. Diese Muster sollen die für eine Ertrags-Aufwands-Rechnung notwendigen Informationen aufnehmen. Letztere betreffen Bar- und Naturallohn, Viehbestand an Schafen, Schweinen und Rindern, Getreidesorten und -mengen, Hackfrüchte, Düngpflanzen, Dienstleistungen und ihre Vergütung in Geld oder Naturalien, Arbeitskräftebesatz an familiären und außerfamiliären Arbeitskräften, Anzahl der Haushaltsmitglieder, insbesondere Gesinde, sowie Höhe und Art der Abgaben und Dienste.

¹¹⁷ Vgl. Meinrad Schnab, Die Anfänge einer Landesstatistik im Herzogtum Württemberg, in den Badischen Markgrafschaften und in der Kurpfalz, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 26 (1967), S. 89-112.

¹¹⁸ Schon recht früh wurde 1808 in Bayern ähnlich wie in Preußen ein „Statistisches Bureau“ eingerichtet, vgl. Dipper, Deutsche Geschichte (wie Anm. 49), S. 96; Weidmann, Die pfälzische Landwirtschaft (wie Anm. 39), S. 260-262.

Es handelt sich um den Offweiler Hof südwestlich von Zweibrücken, der sich bis 1805 im Obereigentum des Herzogs von Pfalz-Zweibrücken bzw. seiner Witwe befand. Letztere verkaufte diesen Hof mit zehn anderen an einen Frankfurter Bankier namens Friedrich Ludwig Böhmer, der die Herzogin schon seit Jahren finanziell beraten hatte.¹¹⁹ Die Familie Böhmer hatte die Höfe bis 1817 zu eigen, danach wurden sie einem angeheirateten preussischen Ulanenleutnant übertragen. Seit 1789 stellte die mennonitische Familie Stalter die Pächter dieses Hofes, die ihn schließlich zu Beginn unseres Jahrhunderts kaufte und noch heute erfolgreich im Sinne ökologischen Pflanzenbaus und entsprechender Tierhaltung bewirtschaftet. Der Hof wurde im Ancien Régime als Temporalbestandsgut in der Regel für neun Jahre verpachtet. Seit der Besitzübernahme durch die Familie Stalter ist faktisch von einer Erbpacht auszugehen, da der Hof stets an einen der nachfolgenden Söhne vererbt werden konnte.

Die staatliche und private Überlieferung bezüglich dieses Hofes reicht bis in das 18. Jahrhundert zurück. Im Privatbesitz befinden sich Tage-, Anschreib- und Gesindebücher sowie eine Fülle von Schriftstücken, die eine ganze Truhe füllen. Von seiten des Fürstentums wurden seit den späten 1770er Jahren Hofvisitationen durchgeführt, von denen die Tabellen im Landesarchiv Speyer und im Stadtarchiv Zweibrücken überliefert sind. Dort finden sich auch Inventare, Pachtverträge und Ertragslisten von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis in die 1860er Jahre.

Der Offweiler Hof nahm nach einem Katasterriss aus dem Jahre 1756 einen Umfang von 702 zweibrückischen Morgen¹²⁰ ein, das sind rund 268 Hektar. Mit dieser Ausdehnung war er einer der größten der bisher bekannten herrschaftlichen Höfe im Oberamt bzw. im Landkreis Zweibrücken, auf denen Agrarinnovationen durchgeführt wurden.¹²¹ Diese in der Regel als Streu- oder Häufigehöfe außerhalb von Dörfern angelegten Höfe¹²² bewirtschafteten durchschnittlich 50 bis 70 Hektar. Besitzer von Höfen dieser Größenordnung sind im 19. Jahrhundert zu dem „Großbauertum“ in der Pfalz zu zählen, die in der Regel zwischen 20 und 100 Hektar bewirtschafteten.¹²³ Im Unterschied zu diesen gehörte der Offweiler Hof zu einer sehr kleinen Gruppe von Höfen, die über weit mehr als 100 Hektar verfügten. Nach einer Zählung des Statistischen Büros in München bewirtschafteten beispielsweise 1895 im Landkreis Zweibrücken nur 16 Betriebe größere Bodenflächen, während 226 Höfe auf maximal 100 Hektar kamen.¹²⁴ Die überwiegende Zahl der in dieser Region 1895 bestehenden 16.492 Klein- und Mittelbetriebe nutzte Flächen zwischen 2 und 20 Hektar.

Die 1756 vermessene Bodenfläche des Offweiler Hofes von rund 268 Hektar wurde in diesem Jahr wie folgt genutzt: 13,7 Hektar Wiesen, 165 Hektar Ackerland, 4,95 Hektar Weide, 26,3 Hektar Wald und 6,4 Hektar Garten- und Hofland, die Verwendung der restlichen rund 52

¹¹⁹ Ich verweise auf den einschlägigen Artikel von Ludwig Kampmann, Zur Geschichte des Offweiler- und Wahlbacherhofes bei Zweibrücken, in: Westfälische Geschichtsblätter 11 (1907), S. 4-8, hier 8.

¹²⁰ Diese Informationen beziehe ich aus dem Notizbuch des Dr. F. Böhmer, das mir von Herrn Remy Stalter vom Wahlhof bei Zweibrücken zur Bearbeitung freundlicherweise überlassen wurde, hier S. 19f.

¹²¹ Vgl. Hinkelmann, Christian IV. (wie Anm. 100). Kampmann, Zur Geschichte (wie Anm. 119); Rudolf Wilms, Die Höfe des Zweibrücker Landes, in: Heimatkalender für die Stadt und den Landkreis Zweibrücken (1971), S. 151-164.

¹²² Ich verweise auf die architekturgeschichtliche Studie von Bernhard Becker, Höfe im Saarland. (Begleitend zur gleichnamigen Diaserie), (Hrsg.), Landesinstitut für Pädagogik und Medien (LPM) Saarland, Saarbrücken 1998.

¹²³ Vgl. Zink/Mang, Das Wirtschaftsleben (wie Anm. 92), S. 119.

¹²⁴ Vgl. Weidmann, Die Landwirtschaft (wie Anm. 38), S. 38.

Hektar konnte noch nicht geklärt werden. Knapp dreißig Jahre später zeigte sich der Hof in wesentlich kleineren Dimensionen, da die Bodenfläche um rund 100 Hektar verringert worden war. Gemäß einer Hofvisitation von 1782 umfaßte er nur noch 170 Hektar¹²⁵, die folgendermaßen bearbeitet wurden: 6,7 Hektar Garten mit „sehr viele(n) Bäume(n) von besten Obstgattungen“, 23 Hektar Wiesen, 12,2 Hektar Klee, 4,1 Hektar Weide, 106,7 Hektar Ackerland mit deutlichem Schwerpunkt bei Hafer mit 49,5 Hektar, bei Dinkel mit 30,5 Hektar und bei Weizen mit rund 17 Hektar Weizen. Andere Nutzpflanzen, die zusammen auf rund 13 Hektar angebaut wurden, waren Wicken, Kartoffeln, Weißrüben, Erbsen sowie Flachs und Hanf, wobei der Kartoffelanbau mit 7,2 Hektar deutlich überwog. Knapp vierzig Jahre später gehörten gemäß einer 1820 erstellten Ertrags-Liste¹²⁶ mindestens 172 Hektar Boden zum Offweiler Hof, wonach die Bodenfläche im Vergleich zum Jahre 1782 etwa den gleichen Umfang hatte; sie wurde folgendermaßen genutzt: 14,5 Hektar Klee, 24,4 Hektar Weizen, jeweils 3,8 Hektar Korn und Gerste, 19 Hektar Dinkel, 38,1 Hektar Hafer, 9,5 Hektar Kartoffeln, 6,1 Hektar Kohl sowie 15,2 Hektar „gedüngtes und gepferchtes Land“ und über 38 Hektar Brache. Schließlich wurden auf Wiesen, deren Umfang leider nicht angegeben sind, insgesamt 818 Zentner Heu gemäht, das als Futter diente.

Ausgehend von den drei Stichjahren 1756, 1782 und 1820 können hinsichtlich der Bodennutzung auf dem Offweiler Hof folgende Beobachtungen gemacht werden: In diesem Zeitraum von knapp 70 Jahren vergrößerte sich der Anteil der Wiesen erheblich von 13,7 Hektar auf weit über 20 Hektar, von denen das gemähte Heu an den sich vergrößern den Viehbestand verfüttert wurde. Diesem Zweck dürfte auch die Kleernte gedient haben, wobei der in dieser Hinsicht genutzte Boden vom Umfang unverändert blieb. Daß der Hackfrüchteanbau zwischen 1782 und 1820 an Bedeutung gewonnen hatte, ist nicht nur an dem erhöhten Kartoffelanbau von 7,2 auf 9,5 Hektar, sondern auch an der Pflanzung von Weißrüben und Kohl zu sehen. Hinsichtlich des Getreidebaus fallen Schwerpunktverlagerungen auf. Zwar dominierte 1820 nach wie vor der Hafer, aber sein Anbau war verringert worden; an die zweite Stelle war nunmehr der Weizen getreten, während der Dinkel auf die dritte Stelle verwiesen wurde.

Über den Viehbestand des Offweilerhofes informieren die überlieferten Hofvisitationsakten von 1782 und 1787¹²⁷ sowie eine Ertrags-Liste von 1824 (Tab. 1).

Tab. 1: Viehbestand des Offweilerhofes 1782-1824

Tierart / Jahr	1782	1787	1824
Pferde (Fohlen)	7	6	9
Ochsen	6	8	14
Stiere	1	1	2
Kühe	13	15	12
Rinder	8	9	12
Schweine	30	34	47
Schafe	300	225	200

Von diesen drei Stichjahren ausgehend, sind folgende Veränderungen im Viehbestand im Zeitraum von gut vierzig Jahren festzustellen: Die Zahl der Pferde stieg allmählich an, vielleicht wurden mehr Fuhrwerke als bisher eingesetzt werden. Die beiden seit 1824

¹²⁵ Die Unterlagen der Hofvisitation von 1782 befinden sich im Stadtarchiv Zweibrücken (= StdA ZW) Best. Hofgüterakten, Kasten H 11.

¹²⁶ Diese Liste von 1824 befindet sich ebenfalls im StdA ZW Best. Hofgüterakten, Kasten H 11.

¹²⁷ Die Hofvisitationsakte befindet sich im Landesarchiv Speyer (= LA SP) Best. B 2 Nr. 800/11.

gehaltenen Stiere werden zur eigenen Zucht verwendet bzw. gegen Gebühr an andere Hofbetreiber ausgeliehen worden sein. Die Zahl der Kühe schwankte nur geringfügig zwischen 12 und 15 Tieren, die einen kontinuierliche Herstellung und einen entsprechenden Verkauf von Milchprodukten erlaubt haben dürfte. Die Anzahl der Rinder und Ochsen wurde langsam, aber unaufhörlich vergrößert. Die Intensivierung der Ochsenmast kann als ein Indiz für einen von Memnoniten geführten Betrieb angesehen werden, denn aus den Schilderungen von Schwierz geht hervor, daß sie bei den Memnoniten in der Pfalz weit verbreitet war. Dem entspricht auch die frühe, schon 1757 in einem Inventar erwähnte Einrichtung einer Branntweinbrennerei, die der memnonitische „Hofbeständer auf eigene Kosten erbaut“ habe, wie es in dem Inventar heißt.¹²⁸ Denn die beim Branntweinbrennen entstehende Schlempe eignet sich wegen ihres hohen Eiweißgehalts und ihrer Fette besonders gut für die Mästung von Vieh, wie Schwierz von den Memnoniten 1814 erfährt.¹²⁹ Auch die Anzahl der Schweine war deutlich von 30 auf 47 Tiere vergrößert worden. Demnach scheinen die durchweg memnonitischen Pächter des Offweiler Hofes schon Mitte des 18. Jahrhunderts die Intensivierung der Viehzucht und Fleischproduktion im Blick gehabt zu haben. Komplementär hierzu ist möglicherweise die allmähliche Verkleinerung der Schafherde zu sehen, insofern die Pächter die Herstellung von Wolle als weniger lukrativ eingeschätzt haben könnten.

Über die Zahl der Arbeitskräfte und die Größe der Pächterfamilien kann momentan nur sehr wenig gesagt werden. Aus dem Inventar von 1757 geht immerhin hervor, daß auf dem Offweilerhof vier Tagelöhnerhäuser standen. Offenbar wurden von herrschaftlicher Seite nicht mehr außerfamiliäre Arbeitskräfte erlaubt, denn 1767 erinnerte der zuständige Kommissar den Pächter daran, daß auf seinem Hof nur vier Tagelöhner arbeiten dürften.¹³⁰

Mit diesen wenigen Informationen über einen der in dem Projekt zu untersuchenden Höfe muß es an dieser Stelle sein Bewenden haben. Dieses eine Beispiel dürfte aber vielleicht einen ersten Eindruck vermitteln haben über das reichhaltige Quellenmaterial, das im Privatbesitz wie auch in den städtischen und staatlichen Archiven ruht, und das in dem vorgestellten Forschungsvorhaben genutzt werden wird. Die somit kurz angesprochene Aktenlage und Informationsdichte wird wahrscheinlich die Beantwortung einer Reihe von Fragen erlauben, die die historische Rekonstruktion der Betriebsführung auf Vollerwerbsbetrieben in dieser südwestdeutschen Region betreffen.

Fragen, Anregungen und Kritik an dem vorgestellten Forschungsvorhaben sind erwünscht und sollten an folgende Adresse gerichtet werden: Dr. Frank Konersmann, Universität, Fakultät für Geschichtswissenschaft und Philosophie, Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld.

¹²⁸ Das Inventar ist im Sida ZW Best. Hofgüterakten Kasten H 11 zu finden.

¹²⁹ Vgl. Corell, Täuferrmemnonitentum (wie Anm. 68), S. 123f.

¹³⁰ Dies ist einem nachträglichen Eintrag vom 3.11.1767 in das Inventar vom 28.9.1757 zu entnehmen, in: Sida ZW Best. Hofgüterakten Kasten H 11.

Vom Bauern zum Agrarunternehmer. Die westfälische und die südostniederländische Landwirtschaft 1900-1970.

Ein Forschungsprojekt zur Geschichte der Landwirtschaft in der Industriegesellschaft des 20. Jahrhunderts

von Norwich Rüße

Einleitung

"Die Arbeit des echten Bauern wie auch die Arbeit des echten Handwerkers ist einsame Werkschöpfung. Er lebt in seinem Werk, wie der Künstler darin lebt; er gebe es am liebsten gar nicht dem Markte preis." (Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*)

Wenn Werner Sombart mit seiner Einschätzung bäuerlichen Selbstverständnisses recht hat, dann bedeutete der im Zuge der Industrialisierung und Verstädterung seit dem Ende des 19. Jahrhunderts gewaltig angewachsene Nahrungsmittelmarkt für die Landwirtschaft ein Problem. Die Kernfrage für die Bauern war dabei: sollten sie wie bisher zunächst ihren eigenen Bedarf decken und weiterhin nur geringe Überschüsse abgeben, oder sollten sie den sich anbietenden Markt bewußt nutzen, den Einsatz von Produktionsmitteln deutlich steigern und somit in erster Linie produzieren, um zu verkaufen? Das bedeutete schließlic, sollten sie ihre Betriebe umstellen und intensivieren und eine Integration in die Gesamtwirtschaft akzeptieren?!

Das Bild der heutigen Landwirtschaft zeigt ziemlich deutlich, daß sich nahezu alle Bauern - sicherlich auch gezwungenermaßen - langfristig für die zweite Alternative entschieden haben. Die Landwirtschaft ist zumindest in Teilbereichen industrialisiert und abhängig von den Vorleistungen des Agro-Business, während sich die bäuerliche Familie in ihrem Sozial- und Konsumverhalten den allgemeinen gesellschaftlichen Mustern angepaßt hat. Andererseits zeigen die erst spät einsetzende Spezialisierung der Betriebe, die immer noch vorhandene Ablehnung der rationalen Buchführung oder die bis heute existierenden bäuerlichen Wirtschaftsgärten aber auch, daß die Bauern noch lange ihre vollkommene Auslieferung an den Markt und an die rationale Welt zu verhindern versuchten.²

Dieser Prozeß der Agrarmodernisierung im Sinne einer zunehmenden Marktverflechtung und einer wachsenden Nutzung natürlicher und industriewirtschaftlicher Ressourcen seit Ende des 19. Jahrhunderts steht im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen.

¹ Vgl. Peter von Blanokenburg, Bäuerliche Wirtschaftsführung im Kraffeld der sozialen Umwelt, Hannover 1960, S. 139-140.

² Ebenso wichtig erscheint, daß in der sich rasch wandelnden Industriegesellschaft Bauern als beharrendes Moment und als Schutz vor ein zuviel an Veränderung angesehen wurden. Die ausbleibende Modernisierung der Landwirtschaft federte damit zum Teil die enorm beschleunigte Industrialisierung Deutschlands nach der Reichsgründung wieder ab. Damit erhielt die Konservierung des Bauernstandes und seine ideologische Überhöhung auch eine Funktion für ein konservatives Bürgertum in der modernen Industriegesellschaft, vgl. zur Funktion der Agrarromantik Klaus Bergmann, Agrarromantik und Großstadtfremdschaft, Meisenheim a. Glan 1970, S. 70ff.

³ Der Begriff der Agrarmodernisierung scheint den "inneren" Wandlungsprozeß des Agrarsektors am besten zu kennzeichnen, Termini wie Agrarrevolution oder Strukturwandel sind demgegenüber zu sehr auf bestimmte, kurze Abschnitte beschränkt: "Als er één term is die Nederlandse landbouw gedurende de negentiende en twintigste eeuw beheerst, dan is het 'modernisering'. Beide eeuwen kenmerkten zich door aanhoudende

Das *Untersuchungsgebiet* beschränkt sich auf die preußische Provinz Westfalen sowie auf die niederländischen Provinzen Overijssel, Gelderland, Noord-Brabant und Limburg. Damit ist ein Gebiet umrissen, in dessen Mittelpunkt mit dem Ruhrgebiet eine der Ende des 19. Jahrhunderts größten Verbraucherballungen Europas lag. Die direkte Konkurrenz der niederländischen und der westfälischen Agrarprodukte auf diesem Markt ermöglichte eine Analyse der unterschiedlichen Reaktionen auf die enormen Produktionsanreize, die von diesem Gebiet ausgingen. Der *Untersuchungszeitraum* umfaßt die Jahre 1900 bis 1970. Mit Hilfe dieses langen Zeitraumes soll der langfristige Prozeß der Agrarmodernisierung im 20. Jahrhundert, der über politische Zäsuren hinweg wirksam war, untersucht werden. Während dem Endpunkt 1970 das Ende der gesamt- und landwirtschaftlichen Hochkonjunktur⁴ bestimmen, steht das Jahr 1900 symbolisch für die Phase 1890 bis 1913, da sich wichtige Prozesse der Agrarmodernisierung, wie die beschleunigte Urbanisierung oder der breite Einsatz verschiedener Agrartechniken (Düngemittel, Züchtung, Genossenschaften usw.) in diesem Zeitraum durchsetzten.⁵ Der Zeitabschnitt 1890-1913 bildet für die moderne westeuropäische Landwirtschaft des 20. Jahrhunderts eine Art "Sattelzeit", in der die Wurzeln der agrarstrukturellen Umwälzungen der folgenden 100 Jahre liegen.

Die *erste Kernthese* ist, daß die niederländische Landwirtschaft bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraumes gegenüber der Landwirtschaft in Westfalen einen Vermarktungs- und Produktionsvorsprung aufbauen konnte. Dieser Vorsprung begründet sich in der in den 1890er Jahren erzwungenen, flexibleren Einstellung der niederländischen Landwirte gegenüber den veränderten Absatzbedingungen.⁶ Die geringeren Ausweichmöglichkeiten der rasch anwachsenden südostniederländischen Landbevölkerung erhöhten zusätzlich den Anpassungsdruck auf die niederländische Landwirtschaft und förderten einen agrarischen Intensivierungsprozeß.

Demgegenüber prägte die deutsche Landwirtschaft seit Ende des 19. Jahrhunderts eine defensive Haltung, die sich in Forderungen nach Preis- und Absatzgarantien äußerte. Hinzu trat noch autarkistisches Gedankengut, so daß das Denken der Agrarpolitik und der Landwirtschaft eindeutig von der Produktionsseite bestimmt wurde, während der niederländische Agrarsektor stärker marktorientiert war. Dieses auf den Absatz bezogene Verhalten förderte eine schnellere strukturelle Anpassung, während die deutsche Landwirtschaft eher in traditionellen Produktionsmustern verharnte.

Die *zweite Kernthese* behauptet, daß trotz aller hemmenden Einflüsse auch die westfälische Landwirtschaft im 20. Jahrhundert eine zunehmende Entwicklungsdynamik kennzeichnete.

constateringen dat het boerenbedrijf onvoldoende met zijn tijd meegaat en dringend moet moderniseren." Lucas Reinders, *Het boerenbedrijf in de lage landen. Geschiedenis en toekomst*, Amsterdam 1997, S. 109.

⁴ "Aufs Ganze gesehen wurde die Landwirtschaft in den 70er und 80er Jahren spezialisierter, krisenanfälliger und existenzunsicherer: ihre Blütezeit, die sie in den 50er und 60er Jahren erlebt hatte, schien vorüber zu sein." Ulrich Kluge, *Wandel ohne Erschütterung. Staatliche Agrarpolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1949 bis 1986*, in: ZAA 35 (1987), S. 183.

⁵ Die Feststellung von Burkart Lutz: "Wer begriffen will, was nach 1945/50 geschah, kommt offenkundig nicht darum herum, bis weit ins 19. Jahrhundert zurückzugehen." gilt in besonders hohem Maße für den Agrarsektor, vor allem dann, wenn man die unterschiedlichen agrarischen Entwicklungspfade Deutschlands und der Niederlande miteinander vergleicht. Zitat: Burkart Lutz, *Der kurze Traum immerwährender Prosperität*, Frankfurt a.M. 1984, S. 17.

⁶ Vgl. zum unterschiedlichen "Wirtschaftsgeist" niederländischer und deutscher Bauern Fritz Sperring, *Agrarlandschaft und Agrarformationen im deutsch-niederländischen Grenzgebiet des Emslandes und der Provinzen Drenthe/Overijssel, Göttingen 1981*, S. 257ff.

Die Kräfte der Agrarmodernisierung, wie die technischen Neuerungen, die Arbeitskräftenachfrage der Industrie oder die zunehmenden internationalen Handelsbeziehungen, übten langfristig einen so starken Druck auf die Landwirtschaft aus, daß auch in Deutschland ein verspäteter Anpassungsprozeß durchlaufen wurde, der schließlich zu einer Strukturangleichung führte.

Die *dritte These* geht davon aus, daß der Prozeß der Agrarmodernisierung in starkem Maße von naturräumlichen Gegebenheiten beeinflußt wurde. Faktoren wie Klima, Verkehrslage, Bodenqualität und Bodenreserven spielten auch im 20. Jahrhundert noch eine entscheidende Rolle für strukturelle Veränderungen. Die agrartechnischen Produktionsmittel wie Mineraldünger und Maschinen verschoben lediglich die Grenzen der Ertragsmöglichkeiten und der Rentabilität, trotzdem blieb die natürliche Ausstattung eines Raumes weiterhin wichtigster beschränkender Faktor der landwirtschaftlichen Produktion.

Chancen und Anforderungen moderner Nahrungsmittelmärkte

Der Absatz landwirtschaftlicher Produkte ist abhängig von der quantitativen und der qualitativen Nachfrage. Das bedeutet, daß die Veränderungen des Bevölkerungsstandes sowie die Entwicklung der für den Nahrungsmittelkauf verfügbaren Einkommen das mengen- und wertmäßige Volumen des Agrarmarktes entscheidend mitbeeinflussen.

Das Bevölkerungswachstum erlebte im Deutschen Reich zwischen 1871 und 1914 eine enorme Beschleunigung. Während Deutschland 1871 erst 41,1 Mio. Einwohner aufwies, waren es 1900 bereits 56,4 und vor Beginn des Ersten Weltkriegs (1910) 64,5 Mio.⁷ Dabei konzentrierte sich das Wachstum eindeutig auf die städtischen Regionen: lebten während der Reichsgründung erst 4,8 Prozent aller Deutschen in Großstädten über 100.000 Einwohner, so stieg dieser Anteil bis 1939 auf 31,6 Prozent an.⁸ Mit dieser Tendenz zur Vergrößerung seit Ende des 19. Jahrhunderts waren regionale Konzentrationsprozesse verbunden, die in besonderem Maße die Reichshauptstadt Berlin sowie das Ruhrgebiet betrafen. Gerade das Wachstum des westdeutschen industriellen Ballungsraumes von 723.867 Einwohnern zur Zeit der Reichsgründung auf 2,6 Mio. im Jahr 1905 bzw. 5,1 Mio. Menschen 1970 bedeutete für die westfälische, aber auch für die niederländische Landwirtschaft hervorragende und nahezu permanent wachsende Absatzchancen.⁹

Setzt man die Hans-Jürgen Teuteberg ermittelten Durchschnittsverbrauchswerte ein,¹⁰ so stieg der Bedarf an Schweinefleisch und an Eiern im Ruhrgebiet zwischen 1905 und 1970 von

⁷ Statistisches Bundesamt (Hg.), *Bevölkerung und Wirtschaft 1872-1972*, Stuttgart u. Mainz 1972, S. 90.

⁸ Ebd., S. 94.

⁹ Zahlen nach Wolfgang Kollmann u.a., *Bevölkerungsgeschichte*, in: ders. u.a. (Hg.), *Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter*, Bd. 1, Düsseldorf 1990, S. 114.

¹⁰ Hans-Jürgen Teuteberg, *Der Verzehr von Nahrungsmitteln in Deutschland pro Kopf und Jahr seit Beginn der Industrialisierung (1850-1975)*, Versuch einer quantitativen Langzeitanalyse, in: ders. u. Günther Wiselmann, *Unsere tägliche Kost. Geschichte und regionale Prägung*, Münster 1986, S. 239 u. 241. Die Zahlen sollen lediglich das enorme Wachstum der Nahrungsmittelnachfrage des rheinisch-westfälischen Ballungsraumes illustrieren. Selbstverständlich wich der Pro-Kopf-Konsum im Ruhrgebiet z.B. als Folge unterschiedlicher Einkommen und anderer Konsumgewohnheiten vom deutschen Durchschnitt ab. So schwankte der Milchverbrauch 1927 im Ruhrgebiet selbst noch zwischen 62,1 Litern (Werne) und 127,8 Litern (Werden), während dem Durchschnittsverbrauch von 85,4 Litern im Ruhrgebiet ein Milchkonsum von 95,7 Litern in 79 anderen deutschen Städten gegenüberstand, vgl. Arthur Schürmann, *Die Milchversorgung des Ruhrkohlenbezirks. Eine Untersuchung über die Grundlagen der Organisation des Milchabbaus, Berlin 1929*, S. 132f. u. Ausschluß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft (Enquete-Ausschuß), *Die Lage der deutschen Milchwirtschaft, Verhandlungen und Berichte des Unterausschusses für Landwirtschaft (II. Unterausschuß)*, Bd. 15, Berlin 1931, S. 26.

59.989 t auf 205.978 t bzw. von 12.625 t auf 71.734 t an. Selbst der Pro-Kopf stagnierende Milchkonsum steigerte sich in bezug auf das Ruhrgebiet entsprechend dem Bevölkerungszuwachs. Der Verbrauch von Milchprodukten stieg von 1928 auf 1933 um 10,2 kg pro Kopf. Der Verbrauch von Butter und Käse stieg von 1928 auf 1933 um 1,5 kg pro Kopf. Auch der Verbrauch von Obst und Gemüse wies deutliche Steigerungen auf, während entsprechend der Tendenz eines zunehmend verfeinerten Lebensmittelkonsums pflanzliche Produkte - insbesondere Roggenmehl und Kartoffeln - im Verbrauch stark abfielen.

Der Nahrungsmittelmarkt des 20. Jahrhunderts bot jedoch nicht nur quantitative Chancen, sondern stellte zugleich erhöhte qualitative Anforderungen. Zunehmend verlangten die Verbraucher eine bessere Qualität der erzeugten Agrarprodukte. So sollten Kartoffeln eine "einwandfreie Beschaffenheit und ansprechende Aufmachung"¹² besitzen und möglichst in kleinen Tüten abgepackt sein, Fleisch wurde zunehmend fettfrei verlangt, Blumenkohl erwartete man in gleichmäßiger Form und sauberem Zustand, Butter sollte schließlich eine schöne zartgelbe Farbe besitzen sowie in Halbpfund-Päckchen angeboten werden. Diese Forderungen der Konsumenten entstanden wohlgerne nicht erst in den sechziger oder siebziger Jahren, sie sind vielmehr die Folge eines agrarischen Überangebotes bzw. einer zunehmenden Agrarkonkurrenz bereits vor dem Ersten Weltkrieg bzw. nach 1925.

Der langfristig ablaufende Ernährungswandel führte dazu, daß hinsichtlich der Haltbarkeit eher unproblematische pflanzliche Produkte durch die sensiblen Erzeugnisse Obst, Gemüse, Eier, Fleisch und Milch ausgetauscht wurden. Diese Hinwendung zu leicht verderblichen Nahrungsmitteln erforderte notwendigerweise verkürzte Handelswege und eine erhöhte Reaktionsfähigkeit der Marktpartner. Ebenfalls waren die gestiegenen Ansprüche hinsichtlich Aussehen, Geschmack, Einheitlichkeit und Verfügbarkeit von den Landwirten alleine nicht mehr zu bewältigen, d.h. die veränderte Verbrauchernachfrage "zwang" die Agrarproduktion damit durch die standardisierenden Instanzen Nahrungsmittelindustrie und Lebensmittelgroßhandel.

Insgesamt war der gewaltige Nahrungsmittelbedarf des Ruhrgebietes schon früh nicht mehr allein aus der näheren Umgebung zu befriedigen. Während um die Jahrhundertwende z.B. in Essen immerhin noch ca. die Hälfte der konsumierten 16.531 t Milch aus einer Nahzone mit maximal 10 km Entfernung kam, so lieferte dieser Bereich 1928 nur 2,4 Prozent der insgesamt 47.450 t Milch.¹³ Fast 95 Prozent der Milch erreichte Essen nun per Bahntransport, das Einzugsgebiet hatte sich vor allem in das nordwestliche Münsterland verschoben. Damit veränderte sich auch die Beziehung zwischen Landwirt und Konsument. Bis auf die Ausnahme der Abmelkbetriebe wurde sie vollkommen anonymisiert und große Vertriebsorganisationen - die Milchhöfe - übernahmen die Vermittlung der erzeugten Waren. So besaß die Essener Milchversorgung 1927 einen Umsatz von 35.672 t, ihre Nachfolgegesellschaft setzte - auch infolge der gesetzlichen Milchmarktregelung - 1934

¹¹ Hans-Jürgen Teuteberg, Anfänge des modernen Milchzeitalters in Deutschland, in: ders. u. Günther Wiegelmann (Hg.), Kost, S. 184, gibt einen Pro-Kopf-Verbrauch an Trinkmilch, Butter und Käse von 113, 6,7 sowie 4,9 kg an. Demgegenüber verbrauchten die Bundesbürger 1970/71 92,5 kg Trinkmilch, 8,3 kg Butter und 10,2 kg Käse, vgl. Stat. Jb. für die Bundesrepublik Deutschland 1973, Wiesbaden 1973, S. 506.

¹² Biscoff, Marktgemäße Speisekartoffellieferung, in: Bl. für landw. Marktforschung 1 (1930/31), S. 280.

¹³ Wilhelm Mintrop, Untersuchung über Erzeugung, Einfuhr, Verbrauch und Verkaufspreise frischer Kuhmilch in 131 Stadt- und Landgemeinden der Provinzen Rheinland und Westfalen sowie eine Darlegung von sanitären und wirtschaftlichen Massnahmen zur Beseitigung der im Milchverkehr bestehenden Mängel, Köln 1903, S. 42 sowie Schürmann, Milchversorgung, S. 24.

bereits 54.392 t und 1959 sogar 62.192 t Milch um.¹⁴ Die Kehrseite dieses Prozesses war ein zunehmender Niedergang der bäuerlichen Milchvermarktung und -verarbeitung, die in besonders günstiger Marktlage bis zu diesem Zeitpunkt auch hohe Gewinne ermöglicht hatte. Auch die Fleischversorgung Essens konzentrierte sich nach 1900 immer stärker auf den Städtischen Schlachthof. Wurden hier zu Beginn des Jahrhunderts knapp 50.000 Schweine geschlachtet, so waren es 1913 bereits 131.594 Schweine, 1928 141.066 und auf dem Höchststand 1958 schließlich 168.449 Schweine.¹⁵ Erst mit dem Aufkommen des LKW-Fernverkehrs in den sechziger Jahren verlagerte sich die Schlachtung in die Erzeugergebiete (Totversand), wobei sich die Entwicklung in die Richtung großer Schlachtbetriebe forsetzte. In den Bereichen Verarbeitung und Handel vollzogen sich damit starke Konzentrationsprozesse, hier verdeutlicht die Gründung der großen städtischen Milchhöfe und der kommunalen Schlacht- und Viehhöfe ebenso wie die entstehenden Filialketten und Konsumvereine eine Machtfokussierung auf der Nachfrageseite, womit ebenfalls neue Anforderungen an die Landwirtschaft gestellt wurden. Die deutschen Konsumvereine hatten 1925 bereits etwa vier Millionen Familien als Mitglieder, d.h. von den 12 Mio. Familien außerhalb der Landwirtschaft wurde ungefähr ein Drittel zumindest teilweise von einem Konsumverein versorgt.¹⁶ So stieg die Mitgliederzahl des größten Konsumvereins im Ruhrgebiet von 9.483 (1909/10) auf 150.292 (1961) an.¹⁷ Geht man von einer durchschnittlichen Haushaltsgröße von drei Personen aus, dann erreichte die Konsumgenossenschaft Dortmund-Hamm damit 1961 annähernd die Hälfte (44,6 Prozent) der in ihrem Einzugsgebiet lebenden Menschen. Diese großen Verbraucherzusammenschlüsse forderten bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg verstärkt eine standardisierte Massenware, die permanent und in beliebigen Größenordnungen zur Verfügung stehen sollte. Welchen enormen Konzentrationsprozeß diese Vereine und Ketten darstellten, zeigt das Beispiel der Großverkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine (GEG, später COOP), der auch der Konsumverein Dortmund-Hamm angehörte: Für die GEG-Zentrale in Köln war es bereits in der Weimarer Republik vollkommen normal, wöchentlich per Telefonat 50 t Butter einzukaufen.¹⁸ Derartige Anforderungen überforderten den einzelnen Erzeuger schon lange, teilweise aber auch die bestehenden Absatzstrukturen der deutschen Landwirtschaft. So hätte eine durchschnittliche westfälische Molkerei mit einem Verbutterungsgrad von 75 Prozent und einer jährlichen Anlieferung von 1.638 t Milch ungefähr 13 Monate benötigt, um die eben erwähnten 50 t Butter zu produzieren. Die im Gegensatz zu den westfälischen Molkereien bereits vor 1933 von wachsenden Milchverarbeitungsmengen gekennzeichneten südostdeutschen Molkereien besaßen damit bereits einen Großenvorteil. Ein noch wichtiger Konkurrenzvorteil waren die Vermarktungsvereinigungen der niederländischen Molkereien und die Tatsache, daß niederländische Butter aufgrund von Qualitätskontrollen nur als Molkereibutter auf den deutschen Markt gelangte.¹⁹ Insgesamt bedeutete die ständige Ausdehnung des Einzugsgebietes und die zunehmende Konzentration in der Lebensmittelver-

¹⁴ Zahlen nach Schürmann, Milchversorgung, S. 139 u. Amt für Statistik und Wahlen der Stadt Essen (Hg.), Handbuch der Essener Statistik, Essen 1960, S. 244.

¹⁵ Ebd., S. 242f.

¹⁶ Wilhelm Woytinsky, Die Welt in Zahlen, Bd. 5: Handel und Verkehr, Berlin 1927, S. 168.

¹⁷ Konsumgenossenschaft Dortmund-Hamm-Bochum (Hg.), Werden und Wirken der Verbraucherselbsthilfe im östlichen Ruhrgebiet, Hamburg o.J. [ca. 1967], S. 48.

¹⁸ Fritz Beckmann, Standardisierung als genossenschaftliche Methode, in: Deutsche Agrarpolitik im Rahmen der inneren und äußeren Wirtschaftspolitik, Teil I: Die Lage der Landwirtschaft und die Gestaltung der agrarpolitischen Einzelmaßnahmen, hg. von Fritz Beckmann u.a., Berlin 1932, S. 774.

¹⁹ Vgl. G.J. Bieleman, Boterproductie en Botercontrole in Nederland, in: Verslagen en Mededeelingen van het Afdeling Landbouw van het Departement van Waterstaat, Handel en Nijverheid 1904, No. 1, 's-Gravenhage 1904.

markung für die Bauern schließlich, daß sie aus dem Direktverkehr mit den Verbrauchern herausgedrängt und weitestgehend auf die Rolle eines Rohstofflieferanten beschränkt wurden, der eine gleichbleibende Qualität in jeder gewünschten Größenordnung dem anonymisierten Massenmarkt zur Verfügung zu stellen hatte. Die Übernahme vormals bäuerlicher Arbeiten durch die Ernährungsindustrie bildet einen nicht zu unterschätzenden Faktor für den landwirtschaftlichen Strukturwandel des 20. Jahrhunderts, da die Aufgabe von Verarbeitung und Handel zum einen die bäuerliche Arbeit veränderte und zum anderen Arbeitszeit für eine Mehrerzeugung bis hin zur späteren Überproduktion freisetzte.

Entwicklungslinien der südostniederländischen und der westfälischen Landwirtschaft

Die landwirtschaftlichen Voraussetzungen Westfalens sowie der südostniederländischen Provinzen Overijssel, Gelderland, Noord-Brabant und Limburg waren relativ ähnlich. Während die klimatischen Bedingungen in den Niederlanden etwas günstiger waren, besaß der westfälische Raum Vorteile hinsichtlich der Bodenqualität. Insgesamt gestaltete sich das niederländische Gebiet einheitlicher, problematische Teilräume, wie sie das Saucer- oder Siegerland für Westfalen darstellten, waren in den südöstlichen Niederlanden nicht vorhanden.

Insgesamt besaß der westfälische Raum trotz eines deutlich höheren Waldanteils an der Gesamtfläche zu Beginn des Untersuchungszeitraumes eine stärkere Ausdehnung der landwirtschaftlichen Nutzfläche. Den höchsten landwirtschaftlichen Nutzflächenanteil erreichte 1910 mit über 70 Prozent der Regierungsbezirk Minden, und während der Regierungsbezirk Münster noch 66,3 Prozent erreichte, lagen die niederländischen Provinzen zwischen 58 und 59 Prozent. Während Westfalen somit eine ausgedehnte Nutzung des Bodens durch Wald und Landwirtschaft kennzeichnete, wiesen die südostniederländischen Provinzen ein weiteres signifikantes Merkmal auf. Wesentlicher Bestandteil der südostniederländischen Landschaft um 1910 waren die ausgedehnten Moore und Ödländereien, die in einigen Teilräumen - die später zu den intensivsten agrarwirtschaftlichen Gebieten Europas wurden - über 40 Prozent der Gesamtfläche einnahmen.

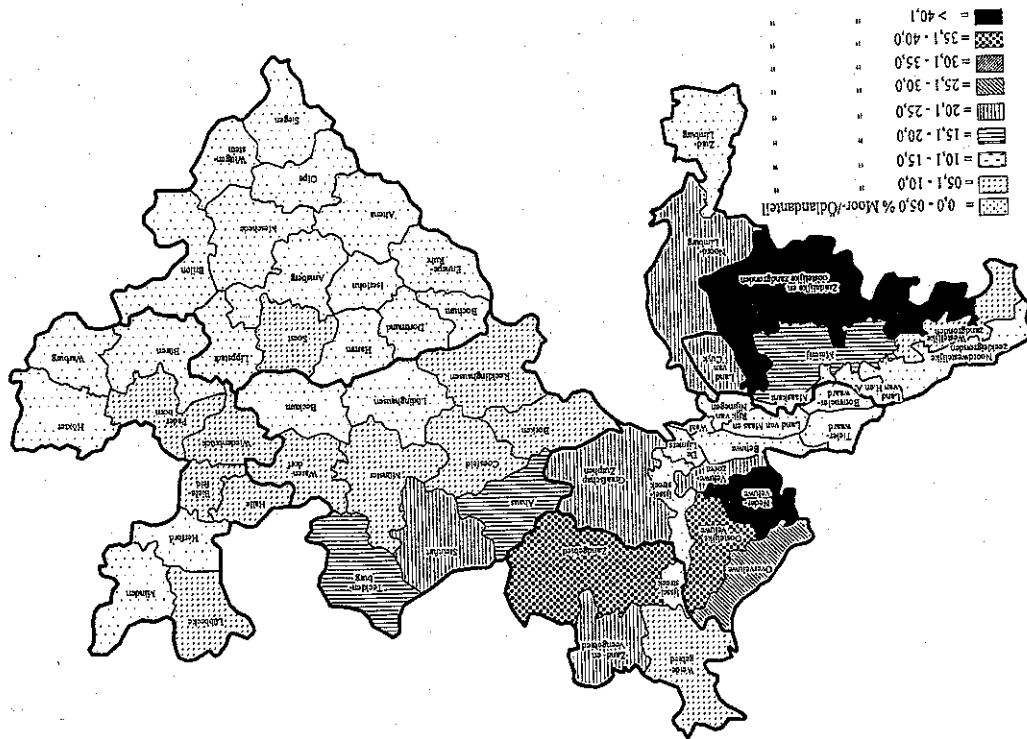
Die niederländischen Regionen mit einem sehr niedrigen Ödländerteil waren zugleich die Gebiete der stärksten agrarischen Nutzung, d.h. die Agrarwirtschaft konzentrierte sich vor allem auf die Standorte mit ausgesprochen guten Böden wie Südlimburg und die Flußniederungen von IJssel, Maas und Rhein. Gleichzeitig ermöglichte die hohe Fruchtbarkeit dieser Böden eine allmähliche, erste Erschließung der weniger fruchtbaren sandigen Böden, da Überschüsse an Mist zur Verfügung standen.²⁰ Trotzdem waren diese sogenannten "Sandgebiete" in den östlichen Niederlanden noch zu Beginn unseres Jahrhunderts nur wenig erschlossen. Die riesigen Heideflächen stellten jedoch enorme Landreserven dar, die durch entsprechende Kultivierungsarbeiten, durch Aufstockung der Viehbestände sowie durch den massiven Gebrauch von mineralischen Düngemitteln nutzbar gemacht werden konnten.²¹ Dementsprechend steigerte sich die landwirtschaftliche Nutzfläche in den vier

²⁰ Vgl. G. Minderhoud, *De Nederlandse landbouw*, Haarlem 1935, S. 9.

²¹ Vgl. ebd., S. 9f. Die außerordentliche Bedeutung des Mineraldüngereinsatzes für die Sandgebiete nach 1890 gibt auch der Bericht einer staatlichen Kommission wieder: „Het overige bouwland werd slecht bemest, gaf kleine oogsten en de boeren maakten een treurigen tijd door. Gelukkig is hier de kunstmatige redder in den nood geworden en waar men van den hulpmest gebruik wilde maken, heeft men zich eenigzins kunnen herstellen.“ (Hooge Veluwe, Gelderland). „Had in het laatst der vorige eeuw de landbouwer een kwijnend (kummerlijk, N.R.) bestaan, vooral door het gebruik van kunstmest is dat thans veel beter geworden en heerscht er betrekkelijke welvaart.“ (Neder-Veluwe u. Geldersche Vallei, Gelderland). Staatscommissie voor den Landbouw, *Schetsen van het landbouwbedrijf in Nederland*, 's-Gravenhage 1912, S. 401 u. 419.

niederländischen Provinzen trotz des Flächenverbrauchs einer wachsenden Industriegesellschaft zwischen 1905 und 1970 von 882.745 ha auf 1.102.530 ha, das ist eine Steigerung um 2,5 Prozent und entspricht ungefähr der Gesamtgröße der niederländischen Provinz Groningen!²²

Abb. 1: Ödland und Moore in Westfalen und in den südöstlichen Niederlanden 1910/13



Quelle: Pr. Stat., H. 246, I (1918), S. 135-152 u. Verslagen en Mededeelingen van de Directie van den Landbouw 1912, No. 3. Het grondgebruik in Nederland, 's-Gravenhage 1912, S. 188-193.

z. Ber. nach: Verslag over den Landbouw in Nederland over 1905, S. 2f., Statistiek van de land- en tuinbouw 1970, S. 28f.

Derartige Steigerungen waren in Westfalen unmöglich, da entsprechende Landreserven fehlten. Hier nahm die Nutzfläche statt dessen leicht um ungefähr sechs Prozent ab (von 1,23 auf 1,16 Mio. ha), lediglich im Nordwesten, in den Kreisen Ahaus, Steinfurt und Borken - heute die Zone der intensivsten landwirtschaftlichen Nutzung in Westfalen - konnten noch erhebliche Moor- und Heideflächen kultiviert werden.²³ Damit ist ein wesentlicher Unterschied zwischen der südostniederländischen und der westfälischen Landwirtschaft deutlich zu erkennen: Während in den meisten gebieten Westfalens die landwirtschaftliche Nutzung schon zu Beginn des Untersuchungszeitraumes eine flächenmäßig maximale Ausdehnung erreicht hatte, besaß der niederländische Raum noch erhebliche Produktionsreserven, die erst durch die Veredlungsproduktion sowie durch den Einsatz von Mineraldüngern genutzt werden konnten.²⁴ Die erfolgreiche Umstellung gerade der südostniederländischen Landwirtschaft erklärt sich somit zwar auch durch die billig eingeführten ausländischen Futtermittel, die Nutzbarmachung großer Reserveflächen erscheint jedoch ein weiterer wichtiger Punkt gewesen zu sein. Auf diesen bis dahin vollkommen ungenutzten Böden konnten sich - ähnlich wie im Oldenburger Münsterland und im Nordwesten Westfalens - eine neue agrarische Produktionsrichtung etablieren, ohne auf alte Haltungsformen oder Anbauverfahren Rücksicht zu stark Rücksicht nehmen zu müssen.²⁵

Die Entwicklung der Anzahl der Betriebe verlief bis 1950 entsprechend der Nutzflächenänderung grundverschieden.²⁶ Während nach 1950 ein insgesamt ähnlicher Wandel, nämlich ein starker Schrumpfungprozess auszumachen ist, entwickelten sich das südwestniederländische und das westfälische Gebiet bis zu diesem Zeitpunkt deutlich verschieden. In Westfalen existierten zu diesem 1895 insgesamt 140.490 Bauernhöfe mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von mehr als einem Hektar. Trotz zweier Weltkriege, Weltwirtschaftskrise und Versorgungskrisen der Nachkriegszeit ging diese Zahl langsam aber kontinuierlich zurück, so daß 1949 noch 128.345 Betriebe existierten. Die Durchschnittsgröße der westfälischen Höfe steigerte sich von 7,35 ha im Jahr 1895 leicht auf 8,65 ha 1949. Im Südosten der Niederlande stieg demgegenüber die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe bis nach dem Zweiten Weltkrieg außerordentlich stark an, zwischen 1898 und 1950 vermehrte sich ihre Zahl um ein Drittel. Insbesondere zwischen 1898 und 1910 und kurz nach dem Ersten Weltkrieg nahm die Zahl der Betriebe - vor allem in der Größenklasse 5-10 ha - außerordentlich stark zu (Abb. 2).

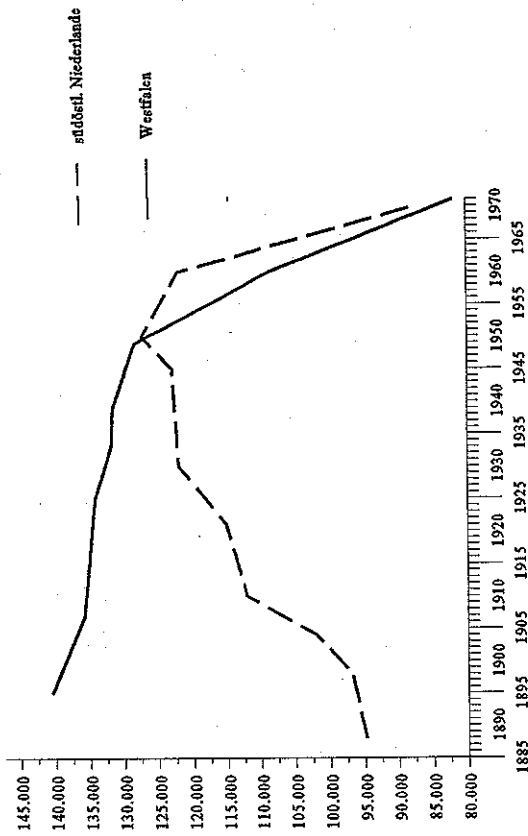
²³ Ber. nach: Pr. Stat., H. 168 (1902), S. 2f. u. Beitr. Stat. NRW, H. 273 (1971), S. 46.

²⁴ Vgl. zu den seit etwa 1890 stark verbesserten Nutzungsmöglichkeiten der Sandböden durch Mineraldüngung und neue Agrartechniken Josef Niggemann, das Problem der landwirtschaftlichen Grenztragsböden, in: Büll. N.F., Bd. XLIX (1971), S. 517f.

²⁵ Vgl. zur Intensivierung eines Agrarraumes mit sandigen Böden Hans-Wilhelm Windhorst, Spezialisierte Agrarwirtschaft in Süddolnburg, Leer 1975, S. 22-45 sowie Josef Niggemann, Die Entwicklung der Landwirtschaft auf den leichten Böden Norddeutschlands, in: Zs. für Agrargeographie 1 (1983), S. 17-44.

²⁶ Ein möglicher weiterer Faktor, der die unterschiedliche zahlenmäßige Entwicklung beeinflussen konnte, war das unterschiedliche Erbrecht. Während in Westfalen das Anerbenrecht überwiegt, gab es in den südöstlichen Niederlanden sowohl Anerbenrecht als auch Realteilung, vgl. Julius Frost, Agrarverfassung und Landwirtschaft in den Niederlanden, Berlin 1906, S. 109-135. Die Zunahme an Bauernhöfen war jedoch nicht auf die Realteilungsgebiete im niederländischen Süden beschränkt, vielmehr nahm die Anzahl der Betriebe in Overijssel zwischen 1898 und 1950 um 55 Prozent und in Gelderland um 43 Prozent zu, während in Noordbrabant und Limburg im selben Zeitraum nur 25 bzw. 1 Prozent mehr Betriebe entstanden, ber. nach: Verslagen en Mededeelingen van de Directie van Landbouw 192, No. 3: het grondgebruik in Nederland, 's-Gravenhage 1912, S. 46-79 u. C.B.S. (Hg.), Landbouwtelling 1950, Utrecht 1952, S. 32 u. S. 38.

Abb. 2. Landwirtschaftliche Betriebe in Westfalen und in den südöstlichen Niederlanden 1888 bis 1971



Quelle: Verslagen en Mededeelingen 1912, No. 3; dass. 1935, No. 3; Landbouwtelling 1950, dass. 1960/1; dass. 1970/1, Stat. D.R., Bde. 112, 212, 1, 409, 460, 560, Beitr. Stat. NRW, H. 7, Beitr. Stat. NRW, LZ 1960, LZ 1970.

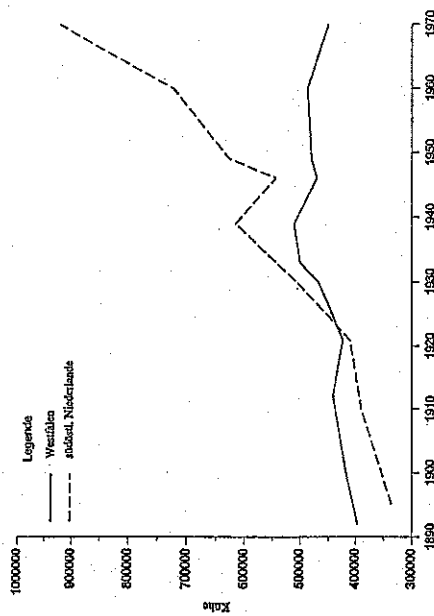
Die Zunahme kleinbäuerlicher Betriebe war eine Entwicklung, die den niederländischen Agrarwissenschaftlern und Agrarsoziologen in den fünfziger Jahren noch einiges Kopfzerbrechen machen sollte, da diese Betriebe zwar nach 1890 den Exporterfolg der niederländischen Landwirtschaft ermöglicht hatten, sich aber infolge der agrartechnischen Entwicklung zunehmend als zu klein erwiesen.²⁷ Die deutliche Zunahme der landwirtschaftlichen Nutzfläche in den südöstlichen Niederlanden verhinderte allerdings, daß die Betriebe im Durchschnitt kleiner wurden, vielmehr stieg die durchschnittliche Betriebsgröße zwischen 1910 und 1950 von 6,6 auf 8,1 ha an.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß ein Strukturwandel in Form zunehmender Betriebsgrößen bis nach Ende des Zweiten Weltkrieges in einem gewissen Umfang allenfalls in Westfalen abließ und dort durch eine deutliche Abnahme der Kleinbetriebe mit bis zu 5 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche gekennzeichnet war. Demgegenüber prägte den südostniederländischen Raum eine starke innere Intensivierung, die sich in einer Zunahme der Nutzfläche durch Ödlandkultivierung, in einem Anstieg der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe sowie in rasch steigenden Hektarträgen äußerte. Durch die außerordentliche Vermehrung der landwirtschaftlichen Nutzfläche konnte einer ständigen weiteren Verkleinerung der Betriebe entgegengewirkt werden. Der eigentliche landwirtschaftliche Konzentrationsprozeß und ein beschleunigtes einzelbetriebliches Wachstum setzte sowohl in den Niederlanden als auch in Westfalen erst nach 1950 ein und beschleunigte sich massiv in den sechziger Jahren.

²⁷ Beispielhaft für die Vielzahl der Veröffentlichungen über das Kleinbauernproblem: A. Maris, C.D. Scheerer u. M.A.J. Visser, Het kleine-boeren vraagstuk op de zandgronden. Een economisch-sociologisch onderzoek van het Landbouw-Economisch Instituut, Assen 1951.

Der landwirtschaftlichen Intensivierung hinsichtlich Nutzfläche und Zahl der Betriebe entsprach das enorme Wachstum der Tierbestände. Der Kuhbestand in den südostniederländischen Provinzen vergrößerte sich zwischen 1895 und 1970 von 335.678 auf 920.631 Tiere, während die Milchviehhaltung in Westfalen im gleichen Zeitraum tendenziell stagnierte. Vor allem der Zeitraum nach 1920 war in den Niederlanden durch eine deutliche Erhöhung der Anzahl an Milchkuhen gekennzeichnet, während als Folge des Ersten Weltkrieges Westfalen - wie auch das gesamte Deutsche Reich - erst ungefähr 1928 von Vorkriegsbestand erreichte.²⁸ Während in Westfalen in den fünfziger Jahren die Zahl der Milchkuhe stagnierte und in den Sechzigern deutlich abnahm, blieb die südostniederländische Milchviehwirtschaft auch nach dem Zweiten Weltkrieg wachstumsorientiert. Gleichzeitig mit dem Wachstum des Milchviehbestandes vollzog sich in den Niederlanden eine ausgeprägtere Spezialisierung der landwirtschaftlichen Betriebe, so daß die durchschnittliche Herdengröße in den sechziger Jahren von 6,7 auf 13,8 Milchkuhe anstieg.²⁹ Demgegenüber vergrößerten sich die westfälischen Milchviehherden nur von 4,8 auf 7,5 Kühe, d.h. während die niederländischen Kuhbauern den Umfang ihrer Herden mehr als verdoppelten, wuchsen die westfälischen Milchviehherden nur um 56 Prozent an.³⁰

Abb. 3: Der Milchkuhbestand in Westfalen und in den südöstlichen Niederlanden 1895 bis 1970



Quelle: L.E.I., Veetellingen, Stat. D.R. (div. Jgg.), Beitr. Stat.NRW (div. Jgg.)

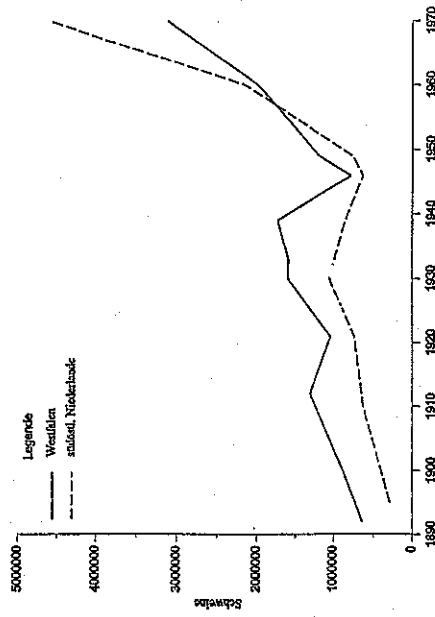
²⁸ Friedrich-Wilhelm, Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, Bd. 2: 1750-1986, Paderborn 1988, S. 189.

²⁹ Ber. nach C.B.S. (Hg.), Landbouwtelling 1960, deel 1, Zeist 1962, S. 136 u. dass. (Hg.), Landbouwtelling 1970, deel 1, 's-Gravenhage 1972, S. 180.

³⁰ Ber. nach ebd. u. Beitr. Stat. NRW, Landwirtschaftszählung 1960, H. 1, S. 234 u. Beitr. Stat. NRW, Landwirtschaftszählung 1971, H. 1, S. 36-84.

Im Gegensatz zur Kindviehhaltung durchlief die westfälische Landwirtschaft im Bereich der Schweinehaltung eine ähnliche, von Wachstum geprägte Entwicklung wie in den südostniederländischen Provinzen. Zu Beginn des Jahrhunderts war das Wachstum des westfälischen Schweinebestandes sogar etwas stärker als im niederländischen Raum. Im Gegensatz zu den Niederlanden bedeutete der Erste Weltkrieg jedoch einen deutlichen Einschnitt und das vorläufige Ende der Bestandsausdehnung. Aufgrund der zunehmend problematischeren Exportsituation sank der niederländische Schweinebestand nach 1930 rasch ab, während die westfälischen Bauern die Bestände weiter erhöhten. Der Zweite Weltkrieg hatte für den westfälischen Schweinebestand sogar noch wesentlich stärkere Auswirkungen als der sogenannte "Schweinemord" dreißig Jahre zuvor: die Zahl der Tiere ging auf den Stand von vor 1990 zurück. In der folgenden Epoche nach 1945 kam es sowohl im Südosten der Niederlande als auch in Westfalen zur stärksten Ausdehnung der Schweinebestände. Der rasch wachsende Wohlstand und der damit zusammenhängende Mehrkonsum an Fleisch förderte diese Wachstumsentwicklung - die sogenannte "Freib-Konjunktur"³¹ -, die erst nach 1990 endete. Die Bestandsentwicklung verlief in den südostniederländischen Provinzen in den fünfziger Jahren jedoch deutlich schneller als in Westfalen, so daß 1970 wesentlich mehr Schweine in den Ställen der niederländischen Bauern als in denen der westfälischen Landwirte standen.

Abb. 4: Der Schweinebestand im Südosten der Niederlande und in Westfalen 1895 bis 1970



Quelle: L.E.I., Veetellingen, Stat. D.R. (div. Jgg.); Wirtschaftsmappe Landesbauernschaft Westfalen, Beitr. Stat.NRW (div. Jgg.)

Im Gegensatz zum Milchvieh fand in der Schweinehaltung auch in der westfälischen Landwirtschaft eine deutliche Produktionssteigerung statt. In Westfalen nahm die Zahl der Betriebe von 128.846 im Jahr 1949 auf 66.108 schweinehaltende Bauernhöfe 1971 ab (= - 50 Prozent), zugleich stieg der durchschnittliche Schweinebestand von 5,9 auf 45,2 Tiere an.

³¹ Constantin von Dietze, Grundzüge der Agrarpolitik, Hamburg, Berlin 1967, S. 148.

³² Diese und die folgenden Zahlen ber. nach C.B.S. (Hg.), Landbouwtelling 1950, Utrecht 1952, S. 32-39, dass. (Hg.), Landbouwtelling 1960, I, S. 124-129, dass. (Hg.), Landbouwtelling 1970, I, S. 154-157, Beitr.

Im Südosten der Niederlande nahm die Zahl der Schweinehalter bis 1971 in einem ähnlichen Tempo ab (= 49 Prozent), der durchschnittliche Tierbestand je Halter erhöhte sich allerdings von 9,3 auf 78,9 Schweine. Die entscheidende Phase in diesem Wachstums- und Konzentrationsprozess bildeten die sechziger Jahre: Bis 1960 wuchsen die Schweinebestände je Halter in den südöstlichen Niederlanden und in Westfalen relativ gleichmäßig, während die westfälischen Schweinehalter 1960 durchschnittlich 15,9 Tiere hielten, umfalte ein Schweinebestand im Südosten der Niederlande 19,7 Schweine, d.h. das Bestandswachstum vertief in den fünfziger Jahren nahezu parallel. Nach 1960 verändern sich die Relationen grundlegend: Die niederländischen Schweinehalter vervierfachen ihre Bestände, während in Westfalen der durchschnittliche Schweinebestand um den Faktor 2,8 anwuchs. Obwohl damit auch die westfälischen Bauern eine enorme einzelbetriebliche Ausdehnung der Schweinehaltung vollzogen, bildete dieser unterschiedliche Wachstumspfad der sechziger Jahre in der Schweinehaltung die Grundlage für die bis heute in diesem Bereich kritisierten Strukturdefizite der westfälischen Landwirtschaft gegenüber der niederländischen oder auch der dänischen Konkurrenz.³³

Noch weitaus erstaunlicher als die Schweine- und Rindviehhaltung entwickelte sich allerdings der Bereich der Geflügelhaltung. Während den westfälischen Raum bis 1940 ein geringes und nach 1950 ein ansteigendes Wachstum prägten, setzte im Südosten der Niederlande sowohl nach 1920 als auch nach dem Zweiten Weltkrieg eine geradezu explosionsartige Vergrößerung des Hühnerbestandes ein. Die Hühnerhaltung entwickelte sich insbesondere in den Kleinbäuerlichen, sandigen Regionen der Niederlande zu einem festen Bestandteil der landwirtschaftlichen Marktproduktion. Im Rahmen der genossenschaftlichen Vermarktung wurde die Hühnerhaltung gleich doppelt gefördert: zum einen erschlossen große Verkaufsgenossenschaften neue Märkte,³⁴ zum anderen setzte die molkereimäßige Verarbeitung und Vermarktung der Milch Arbeitszeit auf den Höfen frei, die häufig zu einer vermehrten Hühnerhaltung genutzt wurde.³⁵

Selbstverständlich läßt sich die starke Ausdehnung der südostniederländischen Hühnerhaltung in den zwanziger Jahren nicht ausschließlich mit der zunehmenden Molkeverarbeitung der Milch erklären, ebenso wichtig waren die starke zahlenmäßige Ausbreitung kleinbäuerlicher Betriebe - die auf Schweine- und Geflügelhaltung angewiesen waren³⁶ - sowie die

Stat. NRW, H. 7, S. 50, Beitr. Stat. NRW, Sonderr. Landwirtschaftszählung 1960, H. 1, S. 130f., Beitr. Stat. NRW, Sonderr. Landwirtschaftszählung 1971, H. 4, S. 60-65.

³³ Daß dieser Konzentrations- und Wachstumsprozess enorme soziale und vor allem ökologische Folgekosten beinhaltet, d.h. den Gewinnen auf der Seite der Arbeitsproduktivität und Kostenminimierung erhebliche Verluste hinsichtlich Ökosystem (Artenvielfalt, Nährstoffbelastung etc.), Tierhaltung, Luftverunreinigung usw. gegenüberstehen, soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. Vgl. zur Problematik Landwirtschaft und Umwelt in den Niederlanden Jan Luiten van Zanden, Omstreden landbouw, in: ders. u. S.W. Versteegen, Groene geschiedenis van Nederland, Utrecht 1993, S. 63-91.

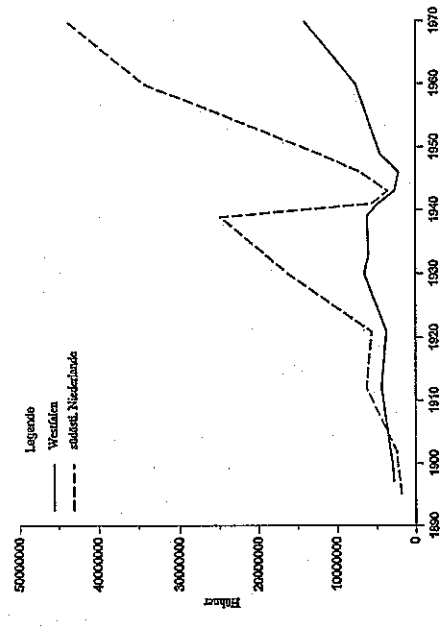
³⁴ So stieg der Umsatz der genossenschaftlichen Eierverarbeitung in Maastricht von 0,84 Mio. Eier 1905 auf 256,32 Mio. Eier 1932, vgl. Gedenkboek Coöperatieve Roermondse Eiermijn, uitgegeven ter gelegenheid van het 40 jarig bestaan der C.R.E., Roermond 1948, S. 130f. Ein Großteil der in Roermond verarbeiteten Eier wurde exportiert, z.B. wurden 1935 89 % der verarbeiteten Eier nach England und Deutschland verkauft, in den Niederlanden verblieben lediglich 7 %, vgl. ebd., S. 81.

³⁵ M.T. Knibbe, De afkomst van de intensieve pluimveeteelt in Nederland 1890-1930, in: Tijdschrift voor sociaalwetenschappelijk Onderzoek in de landbouw 10 (1995), S. 55-75.

³⁶ Im Gegensatz zur Rindviehhaltung (Rauhfütter) oder gar zum Ackerbau benötigte der Geflügel- bzw. Schweinebetrieb kaum eigene Flächen, das benötigte Futter konnte ausschließlich zugekauft werden, perspektivisch problematisch waren lediglich die anfallenden Mistüberschüsse. Bereits in den fünfziger Jahren forderten niederländische Agrarwissenschaftler eine entsprechende Intensivierung der Kleinbetriebe:

Möglichkeit, preiswertes Futter (Mais) zu kaufen und die Eier auf aufnahmefähigen Märkten auf den z.B. nach dem Ersten Weltkrieg die Konkurrenz weitestgehend fehlte - zu verkaufen.³⁷ Betrachtet man insgesamt die Zeitpunkte, an denen der jeweilige südostniederländische Viehstapel den westfälischen übertrag, so scheinen im Bereich der

Abb. 5: Westfälische und südostniederländische Hühnerhaltung 1895 bis 1970



Quelle: L.E.I., Vestelingen, Stat. D.R. (div. Jgg.), Wirtschaftsmappe Landesbauernschaft Westfalen, Beitr. Stat. NRW (div. Jgg.).

Eierzeugung die Phase 1904 bis 1920 sowie die zwanziger Jahre, in der Milchproduktion die zwanziger Jahre und in der Schweinefleischherzeugung die sechziger Jahre von entscheidender Bedeutung gewesen zu sein. Die enormen Steigerungen der Tierbestände im niederländischen Südosten in den jeweiligen Zeiträumen hingen unmittelbar mit dem Ausbau eines entsprechenden Genossenschaftssystems zusammen, das neben dem Futtermittelbezug vor allem den Absatz der Produkte - u.a. durch ein standardisiertes Massenangebot - sicherte. Dabei war die hervorragende Molkestruktur, die die herausragende Qualität der niederländischen Butter in den zwanziger Jahren ermöglichte, von großer Bedeutung für die Exportsteigerungen nach Deutschland, während die Entstehung der Eiervermarktungsgenossenschaften Anfang des Jahrhunderts und der schnelle Übergang zum Fleischversand in den sechziger Jahren entsprechende Produktionssteigerungen in der Geflügel- und Schweinehaltung ermöglichten.³⁸ Die Grundlage der niederländischen Landwirtschaft

³⁷ "Het kleine bedrijf zal een typisch bedrijf moeten overden met veel vakens (Schweine, N.R.) en kippen (Hühner, N.R.)", A. Marris, C.D. Scheer u. M.A.J. Visser, S. 80.

³⁸ Daher wurden Eier in den zwanziger Jahren vergleichsweise gut bezahlt, der Eierpreis lag 1925/26 81 Prozent über dem Preis von 1900/01, zum Vergleich: Butter: +64 %, Schweinefleisch: +69 %, Kartoffeln: +52%, ber. nach Dirk Pilat, Durch agriculture export performance, in: Historia Agrarum XIX (1989), S. 113-123.

³⁸ Das Beispiel der Versandschlachtereien zeigt, daß der niederländischen Landwirtschaft die zunehmende Anonymisierung des Nahrungsmittelhandels entgegen kam. Während in Deutschland - bis auf die wenigen Ausnahmen der Fleischfabriken - in den sechziger Jahren das neue System von Versandschlachtereien in den Schweinezuchtgebieten aufgebaut werden mußte, d.h. eine komplette Umstrukturierung der Fleischverarbeitung und -vermarktung stattfand. Demgegenüber gab es in den Niederlanden als Reaktion auf

bildeten damit jeweils neue Methoden der Agrartechnik und -vermarktung, die enorme Erzeugungssteigerungen für den Konsum einer industrialisierten Gesellschaft ermöglichten. Seit Ende des 19. Jahrhunderts besaß der niederländische Agrarsektor damit eine höchst einseitige Zielrichtung, nämlich "de voortbrenging van massa-producten voor het buiteland".³⁹

Anhand der Molkereien läßt sich die unterschiedliche Entwicklung im westfälischen und niederländischen Vermarktungswesen von Agrarprodukten kurz skizzieren: Molkereien nahmen bezüglich der bäuerlichen Marktorientierung insgesamt eine Schlüsselstellung ein, da sie häufig überhaupt erst die Marktwertung der Milch ermöglichte, anstatt sie an die Nachzucht zu verfüttern oder im eigenen Haushalt zu verbrauchen. Außerdem entstand für die Bauern erst durch die Molkereien eine Möglichkeit, Milch auch in entferntere Verbrauchszentren zum Vermarkt, d.h. für Agrargebieten wie das nordwestliche Münsterland oder für die Provinz Noord-Brabant waren Milchverarbeitungsbetriebe unbedingte Voraussetzung für eine Ausdehnung der Milchviehbestände.

Während in Westfalen die erste Molkerei bereits 1878 gegründet wurde und 1895 bereits 76 derartige Betriebe existierten, kam es in den Provinzen Overijssel, Gelderland und vor allem in Noordbrabant und Limburg erst 1890 - dann aber in einem erstaunlich schnellen Tempo - zu Molkereigründungen.⁴⁰ Allein die Zahl der dem südniederländischen Molkereiverband (Z.N.Z.) angeschlossenen Molkereien stieg bis 1910 auf 201, demgegenüber nahm die Zahl westfälischer Molkereien nur auf 166 zu. Während im niederländischen Südstreifen jedoch bereits nach 1906 ein Konzentrationsprozeß einsetzte und zahlreiche, sogenannte Handmolkereien durch Molkereien mit Dampfbetrieb ersetzt wurden, dauerte die Aufbauphase des Molkereiwesens in Westfalen bis etwa 1928 an und erst während des Dritten Reichs kam es zu einer ersten - staatlich angeordneten - Konzentration im Milchverarbeitenden Sektor.

Wenngleich viele der Molkereien im niederländischen Süden sehr klein waren und lediglich über handbetriebene Zentrifugen verfügten, so besaßen sie in ihrer Gesamtheit einen enormen Vorteil: sie überzogen die gesamten Provinzen Noord-Brabant und Limburg mit einem dichten Netz, das es nahezu jedem Landwirt ermöglichte, Milch an eine Molkerei abzuliefern. Demgegenüber entstand in Westfalen lediglich im vom Ruhrgebiet ungefähr 50 km entfernten Milchgürtel ein Molkereinetz (Kreise Borken, Coesfeld, Warendorf, Beckum, Soest), während das Sauerland, das nördliche Münsterland sowie der Raum Paderborn-Warburg nur wenige und zudem kleine Molkereien aufwies und somit eine umfassende Produktionsstimulation durch ein geschlossenes Vermarktungssystem in Westfalen ausblieb. Andererseits waren Molkereigründungen ohne gewisse strukturelle Voraussetzungen sinnlos: Die mit viel Hoffnungen auf einen agrarischen Intensivierungsschub verbundenen Molkereigründungen im Siegerland funktionierten nur sehr kurze Zeit, ebenso wie das gesamte Hochsauerland stand dieses Gebiet bereits in den zwanziger Jahren ohne Molkerei dar.⁴¹

³⁹ Einfuhrverbote für lebende Tiere durch verschiedene europäische Staaten bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts die Tradition sogenannter Exportschlachthäuser, d.h. Totvermarktung war in den Niederlanden zumindest im Exportbereich schon lange üblich, vgl. Alexander Reens, De vleeschexport van Nederland, Diss. s-Gravenhage 1922, S. 69ff.

⁴⁰ V.R.f.j. Croesen, Vijftig jaren Nederlandsche landbouw, in: Haagse Maandblad XXI (1934), S. 610.

⁴¹ Vgl. H. van Velthoven, De vestiging van de moderne zuivelindustrie in Noord-Brabant en Limburg, in: Tijdschrift voor Economische Geographie, 15. Jg. (1924), S. 175-185.

⁴² Vgl. Hubert Schulte, Die Milchwirtschaft der Provinz Westfalen, Diss. Münster 1924, S. 61f.

Eine Intensivierung der Milchviehhaltung erfolgte in Westfalen tendenziell nur auf schlechten, d.h. ackerbaulich kaum nutzbaren Standorten, während auf den guten Böden weiterhin der Schwerpunkt auf die Getreideerzeugung gelegt wurde, da die Milch "im Verhältnis zur Körnerwirtschaft nur einen geringen Gewinn einbrachte".⁴² Zudem hielten Schutzzölle die qualitativ bessere dänische und niederländische Butter vom deutschen Markt in starkem Maße fern, so daß der Zwang zur molkereimäßigen Milchverarbeitung relativ gering blieb. Im Verbund mit der außerordentlich günstigen Marktlage der westfälischen Bauernhöfe blieb daher noch lange Selbstbutterung und -vermarktung möglich, obwohl der Markt über die entstehenden großen Handelsketten (z.B. Konsumvereine) längst eine gleich-, d.h. fabrikmäßige Butterqualität bevorzugte.

In den niederländischen Provinzen entwickelte sich die Beziehung zwischen Molkerei und Milchbauern demgegenüber ganz anders. Nicht nur die Bauern der Weidegebiete, sondern "auch die ganz grobe Masse der Sandbauern, ob klein ob groß, ob mit einer oder 20 Kühen [sahen] ... im Molkereigewerbe ihren Hauptwirtschaftszweig: ihre Acker- und Stallwirtschaft [waren] nur die Mittel, durch die sie aus dem Molkereigewerbe Geld und Rente machten".⁴³

Wie stark die Milch für die niederländischen Bauern ein reines, über die Molkereien zu vermarktetes Produkt war, zeigte sich unter anderem auch dadurch, "daß sie sich bisweilen selbst die Milch im Kaffee abgewöhnt [hatten], um nur ja alle Milch zur Molkerei schicken zu können".⁴⁴ Die stark anwachsenden Lieferungen seitens der Landwirte sowie der schon vor dem Ersten Weltkrieg einsetzende Konzentrationsprozeß im Molkereisektor führten dazu, daß die durchschnittliche jährliche Verarbeitungsmenge je Molkerei von 504 t 1895 auf 4.684 t 1933 anstieg.⁴⁵ Demgegenüber steigerte sich die Verarbeitungsmenge westfälischer Molkereien in einem deutlich geringem Umfang: einem Milchamtfall von 1.370 t je Molkerei im Jahr 1895 stand 1933 lediglich 2.028 t gegenüber.⁴⁶ Diese unterschiedlichen Größenverhältnisse hatten sowohl Auswirkungen auf den Absatz, da größere Molkereien besser auf die Anforderungen der Großkunden eingehen konnten, als auch betriebswirtschaftliche Folgen: Die großen niederländischen Molkereien konnten ihre Produkte zu günstigeren Preisen absetzen, aufgrund der Fixkostendegression sank die Molkereispinne mit steigenden Verarbeitungsmengen deutlich ab.⁴⁷

Die günstige Verwertung der Milch über die Molkereien sowie die zunehmenden Exportkontrollen führten in den Niederlanden dazu, daß der Anteil selbstgemachter, sogenannter Bauernbutter an der Gesamtbuttererzeugung ständig sank.⁴⁸ Während zu Beginn des Jahrhunderts die Butterproduktion auf niederländischen Bauernhöfen und Molkereien noch in einem Verhältnis von etwa 1:1 (45:55) standen, produzierten die niederländischen Molkereien

⁴² Ebd., S. 57.

⁴³ Julius Frost, Agrarverfassung, S. 331.

⁴⁴ Ebd., S. 239.

⁴⁵ J.A. Geluk, Zuivelcoöperatie in Nederland, Den Haag 1967, S. 115, Koninklijke Nederlandse Zuivelbond (FNZ), Jaarverslag 1965, o.O. o.J., S. 80f.

⁴⁶ Pr. Stat., H. 305b (1934), S. 82 u. Jahres-Bericht über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1895, Münster o.J., S. 68.

⁴⁷ Vgl. dazu W. Henkelmann, Die Betriebsverhältnisse, Gliederung und Verteilung der Unkosten in dänischen und rheinisch-westfälischen Genossenschafts-Molkereien, in: Bül., N.F., Bd. VIII (1928), S. 89-110, insbesondere S. 98-100.

⁴⁸ Vgl. zur Entwicklung der Butterkontrolle G.J. Bielenmann, Boterproductie en botercontrole, in: Verslagen en Mededeelingen van de Afdeling Landbouw van het Departement van Waterstaat, Handel en Nijverheid 1904, No. 1, s-Gravenhage 1904, S. 29-37 u. J.A. Geluk, S. 24-53.

bereits 1930 über 90 Prozent der niederländischen Butter, exportiert wurde ausschließlich Molkebutter. In Deutschland erzeugten die Molkereien zu diesem Zeitpunkt lediglich 37 Prozent der gesamten Butter, gerade in marktnahen Gebieten wurde noch viel der qualitativ häufig schwankenden Bauernbutter im Direktverkauf oder über Kleinhändler abgesetzt.⁴⁹ Erst das infolge der Agrarkrise 1928/33 erlassene Milchgesetz sowie die Zwangswirtschaft des Dritten Reichs und der Nachkriegszeit führten in Westfalen dazu, daß die Molkereien einen Großteil der erzeugten Milch verarbeiteten. Noch 1927 waren erst knapp zwei Fünftel des westfälischen Milchviehbestandes überhaupt einer Molkerei angeschlossen, die in Molkereien verarbeitete Milchmenge betrug 371.709 t⁵⁰. Im Jahr 1940 lieferten die westfälischen Bauern 1,1 Mio. t Milch an die Molkereien ab, damit wurden ungefähr drei Viertel der Milchproduktion erfaßt und somit - unter kriegswirtschaftlichen Bedingungen (!) - ein Status erreicht, den die niederländischen Molkereien bereits in den zwanziger Jahren besaßen.⁵¹

Ähnliche strukturelle Vermarktungsmachteile gegenüber dem niederländischen Agrarsektor bestanden für die westfälische Landwirtschaft auch bei den Produkten Fleisch, Eier, Kartoffeln und Gemüse. Die Nähe zum Markt, die die westfälischen Landwirte eigentlich gegenüber anderen Erzeugergebieten bevorzugte, scheint im Verlauf des 20. Jahrhunderts teilweise geradezu ein Nachteil geworden zu sein. Der Absatz war zunächst so gut gesichert, daß sich der Aufbau von Vermarktungsstrukturen verzögerte. Während die molkereimäßige Milchverwertung in Westfalen noch einigermäßen funktionierte, scheiterten fast sämtliche Bemühungen um eine genossenschaftliche Vermarktung von Schlachtvieh und Eiern.

Demgegenüber waren gerade die südniederländischen Bauern auf eine gemeinsame Vermarktung angewiesen, um einerseits strukturelle Nachteile (Kleinbetriebe) auszugleichen und um andererseits überhaupt das nahe Absatzgebiet Ruhrgebiet erschließen zu können. Um die Exporthindernisse wie die deutsche Zollpolitik oder die veterinärrechtlichen Beschränkungen überwinden zu können und um den Absatz einer beständig wachsenden Agrarproduktion zu sichern, waren Zusammenschlüsse zum Zweck der Vermarktung unbedingte Voraussetzung. Nur das bewußte Eingehen auf die Bedürfnisse des ausländischen - d.h. in erster Linie des deutschen und englischen - Marktes sicherte den Absatz der niederländischen Agrarerzeugnisse. Indem die Ansprüche und die Macht des Handels auf dem zunehmend anonymisierten Nahrungsmittelmarkt immer wichtiger und größer wurden, erhöhten sich auch die Marktchancen der niederländischen Produkte. Gerade im Bereich sensibler, aber zunehmend nachgefragter Produkte - wie Milch und Eier - war eine leistungsfähige Verarbeitungs- und Vermarktungsstruktur, wie sie die niederländische Landwirtschaft bereits zu Beginn des Jahrhunderts aufgebaut hatte, entscheidend am Nahrungsmittelmarkt - wie die in den zwanziger Jahren und nach 1948 stark anwachsenden Agrarexporte nach Deutschland und der steigende Marktanteil niederländischer Erzeugnisse bewiesen.

Fazit

1. Trotz ähnlicher struktureller Voraussetzungen entwickelten sich die westfälische und die südniederländische Landwirtschaft im 20. Jahrhundert sehr unterschiedlich. Während die westfälische Landwirtschaft sich auf der Basis der bestehenden Betriebe langsam intensiviert und alte Produktionsstrukturen (Getreideverkauf) noch lange beibehielt, kam

⁴⁹ Zahlen nach Julius Frost, Die aktuellen Fragen der Agrarpolitik, Leipzig 1932, S. 13.

⁵⁰ Ber. nach Lage der deutschen Milchwirtschaft, S. 147.

⁵¹ Zahlen nach Wirtschaftsmappe der Landesbauernschaft Westfalen, II. Teil, D4-4, Dr.-2.

es in den niederländischen Provinzen zu umwälzenden Veränderungen, die früh in die Richtung einer intensiven Veredlungslandwirtschaft wiesen.

2. Dieser Intensivierungsprozeß basierte vor allem auf einer deutlichen Steigerung des Einsatzes der Faktoren Boden und Arbeit, unterstützt von permanent anwachsenden Futtermittelimporten und Düngemittelgaben. Dieser Intensivierungsprozeß ermöglichte auch kleineren Betrieben - deren Zahl sich zunächst deutlich steigerte - eine Existenz. Demgegenüber reduzierte sich die Zahl der westfälischen Kleinbetriebe zum einen durch die fortbestehende größere Flächenabhängigkeit und zum anderen durch die Sogwirkung der Industrie.
3. Erst der genossenschaftliche Zusammenschluß verhalf der niederländischen Agrarproduktion zu ihrer starken Marktposition und erwies sich so als fördernder Faktor der niederländischen Agrarmodernisierung. Insbesondere den kleineren Betrieben wurden durch Eiertverkaufsgenossenschaften und Molkereien eine Teilnahme am Markt ermöglicht, wodurch sich unter anderem das starke Anwachsen dieser Betriebsgrößen erklärt. Die fortschreitende Entwicklung hin zu anonymisierten, von der Nachfrageseite dominierten Handelsbeziehungen stärkte die großen niederländischen Verkaufsgenossenschaften mit ihrer einheitlichen Ware.
4. Damit nutzte die niederländische Landwirtschaft das sich anbietende Potential moderner Nahrungsmittelmärkte insgesamt wesentlich stärker als die westfälische Landwirtschaft. Dies bedeutet jedoch noch lange kein Urteil dahingehend, ob der niederländische dem westfälischen Weg der Agrarmodernisierung tatsächlich überlegen war. Der Lebensstandard der einzelnen Bauern war gerade in den kleinbetrieblich strukturierten Sandgebieten der südöstlichen Niederlande äußerst niedrig, so daß der in Westfalen häufiger praktizierte Übergang zum Nebenerwerb bzw. die Aufgabe der Landwirtschaft durchaus die bessere Alternative darstellen konnte. Am Ende der zwanziger Jahre meinte Julius Frost über die Lebensverhältnisse der kleinen niederländischen Sandbauern, daß - trotz aller Fortschritte seit der Jahrhundertwende - wohl kaum ein deutscher Bauer bereit sei, unter derartigen Bedingungen zu leben und zu produzieren!

Gründung einer Sektion Forstgeschichte im Deutschen Verband Forstlicher Forschungsanstalten (DVFFA)

mitgeteilt von Bernd-Stefan Grewe

Am 25. Juni 1998 wurde in Freinburg eine Sektion Forstgeschichte im Deutschen Verband Forstlicher Forschungsanstalten (DVFFA) gegründet. Die Gründungsversammlung wurde mit einer forstgeschichtlichen Arbeitstagung verbunden, zu der der Vorsitzende des DVFFA, Prof. Dr. A. Roeder, und der Leiter des Arbeitskreises Wald- und Forstgeschichte in Baden-Württemberg, Prof. Dr. H. Brandl, gemeinsam eingeladen hatten.

Zum 1. Vorsitzenden der neugegründeten Sektion wurde Dr. Dr. habil. U.E. Schmidt, Leiter des Arbeitsbereichs Forstgeschichte der Universität Freiburg gewählt. Stellvertreter ist Dr. habil. Erhard Schuster, Dozent für Forstgeschichte in der Professur für Forstpolitik der TU Dresden in Tharandt.

Der DVFFA ist ein Zusammenschluß von derzeit 69 in der forst- und holzwissenschaftlichen Forschung engagierten Institutionen mit dem Ziel, die Forschungsk Kooperation zwischen den Mitgliedern zu fördern, die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis zu

Modernisierung und Umweltschutz wird von der Volkswagen-Stiftung mit rund 350.000 DM gefördert und soll die bestehende Forschungslücke schließen helfen. Die mit Problemfeldern wie dem Schutz von Wasser, Boden, Luft und der Belastung von Nahrungsmitteln verbundenen Interessenkonflikte, Aushandlungsprozesse und Kompromisse in *Policy-Netzwerken* wurden bisher noch nicht systematisch untersucht, in sie sind ganz

unterschiedlich Handelnden aus der Agrarwirtschaft und dem organisierten Umweltschutz, aus Wissenschaft und Technik sowie aus Staat und Politik eingebunden. Zunächst wollen sich die Wissenschaftler der historischen Wahrnehmung umweltbelastender Landwirtschaft und somit der interessegebundenen Definition des Problemfeldes annehmen. Im Hinblick auf die Durchsetzung der Intensivlandwirtschaft seit den 1950er Jahren sind der Deutsche Bauernverband (DBV), die Landwirtschaftskammern und die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) zu untersuchen. Auf der anderen Seite stellt sich die Frage nach der Rolle des organisierten Naturschutzes. Konnte er einen deutlichen Kontrapunkt zur intensivwirtschaftlichen Programmatik setzen, oder haben sich Wahrnehmungsunterschiede zwischen landwirtschaftlichen Interessen- und Berufsverbänden und Naturschutz erst seit den 1970er Jahren unter umweltpolitischen Vorzeichen herausgebildet?

Wahrnehmung und Problemdefinition auf der Ebene der Interessensverbände hängen eng mit den Entwicklungen in Agrarwissenschaft und -technik zusammen. Deshalb muß geklärt werden, wie sich die für die Intensivwirtschaft handlungsleitenden wissenschaftlich-technischen Normen an Universitätsinstituten und staatlichen Forschungsanstalten herausgebildet haben und in welcher Weise ältere Leitbilder durch moderne Wissensbestände deformiert und schließlich aufgegeben wurden. Schließlich hat der Staat die Modernisierung der Landwirtschaft sowohl gestaltet als auch reaktiv begleitet. Welche Prioritäten setzten Politik und Administration? Wie entwickelten sich die Rechtssysteme um Landwirtschaft und Natur-/Umweltschutz, und wie entwickelten sich nationale Handlungsspielräume angesichts der Europäisierung des Agrarsektors?

Nach Beantwortung dieser Fragen soll ein konkretes Fallbeispiel analysiert werden: der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und seine umweltrelevanten Folgen. Hier fließen Problemwahrnehmung von Verbänden, wissenschaftlich-technische Problemdefinition und politisch-administratives Handlungsmuster ineinander und formen ein spezifisches Politikfeld. Über eine Zeitspanne von knapp fünfzig Jahren wollen die Forscher die zeitgebundenen Wahrnehmungsmuster des Pestizideinsatzes, die Veränderung des Problembewußtseins auf den Ebenen der Interessensverbände, den Wandel der naturwissenschaftlich-technischen Bewertung und den Wandel von politischen Einstellungen zur *Chemisierung* der Landwirtschaft herausarbeiten. Indem die Umwelgeschichte nach der zeitgebundenen Wahrnehmung und Problemerkennung der Akteure fragt und sich an den naturwissenschaftlich-technischen Erkenntnissen der untersuchten Zeit orientiert, vermeidet sie die fruchtlose Anwendung des aktuellen ökologischen Bewußtseins auf den historischen Fall. Mit der Konzentration auf das historisch Mögliche kann sie zur Versäglichung der Umweltdiskussion beitragen und zur breiten Diskussion darüber, welche Umweltstandards in der Zukunft gesellschaftlich wünschbar und konsensfähig sein könnten und auf welche Weise sie zum Gegenstand der Politik gemacht werden könnten.

Kontakt: Dr. Jürgen Büschfeld, Fakultät für Geschichtswissenschaft und Philosophie, Institut für Wissenschafts- und Technikforschung, Universität, Postfach 100131, 33501 Bielefeld, Tel. 0521-1063213, FAX: 0521-1062966

[für den Newsletter aufgegeben von Dr. Jürgen Schlumbohm]

stärken und die Belange der Forschung zu vertreten. Neben der Kooperation zwischen Wissenschaftlern gehört auch die Verbreitung der Forschungsergebnisse zu den sätzungsgemäßen Aufgaben des Verbandes. Bisher wurden innerhalb des Verbandes sechs Fachsektionen gegründet, deren Mitglieder in ständigem fachlichen Austausch stehen.

Die Gründungsversammlung der neuen Sektion Forstgeschichte legte fest, daß die zu bearbeitenden Forschungsthemen und die methodischen Ansätze möglichst breit zu wählen und die Verbindung zu den Nachbardisziplinen (z.B. Sozial-, Wirtschafts-, Umwelt-, Agrar-, Landschaftsgeschichte u.a.) auszubauen sind. Ebenfalls werden die Kontakte zu den Nachbarländern vertieft. Mit Hilfe moderner Datentechnik soll es künftig möglich sein, den Informations- und Gedankenaustausch zwischen den Mitgliedern und die gemeinsame Publikation von Forschungsergebnissen der Arbeitsgemeinschaft zu erleichtern.

Als Schwerpunkt der künftigen Arbeit der Sektion wurden dementsprechend herausgestellt:

1. Information über laufende Forschungsvorhaben,
2. Diskussion bestimmter Schwerpunktthemen (z.B. historisch-politische Analysen),
3. Abstimmung der einzelnen Forschungsfelder (z.B. Entwicklung von Forschungsstrategien für neue Aufgabenbereiche),
4. Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses,
5. Austausch von Publikationen sowie
6. Kontakt zu den regionalen Arbeitskreisen für Forstgeschichte.

Die erste Tagung der neu gegründeten Sektion Forstgeschichte findet im Herbst 1999 im Raum Thüringen statt.

Weitere Informationen über die Vorhaben und Ergebnisse der Arbeitsgemeinschaft können in Kürze über die Homepage des Verbandes im Internet <http://www.uni-kl.de/FVA/DVFFA/DVFFA.html> abgerufen werden.

Landwirtschaft und Ökologie in Deutschland. Untersuchungen zu Interessenkonflikten und Akteuren als Beitrag zur historischen Umweltforschung.

Ein Projekt der Volkswagen-Stiftung

von Jürgen Büschfeld

Wurde mit dem Stichwort Umweltzerstörung bis Ende der 70er Jahre vorwiegend die Industrie als Verursacher verbunden, so richtet sich der kritische Blick der Öffentlichkeit seitdem zunehmend auch auf die Landwirtschaft. In einem beispiellosen Strukturwandel hat sie sich seit 1945 zu einem bedeutenden Wirtschaftssektor entwickelt, dessen umweltgefährdendes Potential- etwa im Hinblick auf die Nitratbelastung des Grundwassers, die Pestizideinträge in den Boden oder den Artenschutz - heute sehr deutlich wahrgenommen wird. Wie diese Entwicklung zur Intensivlandwirtschaft mit ihren ökologischen Folgen vor sich ging und welche Akteure daran maßgeblichen Anteil hatten, wollen Wissenschaftler der Universität Bielefeld im Rahmen eines Projekts zur historischen Umweltforschung untersuchen.

Das Vorhaben mit dem Titel *Landwirtschaft und Umwelt in Deutschland 1945-1995: Verbände, Wissenschaft und Staat als kollektive Akteure* zwischen agrarischer

Buchanzeige

von Winfried Schenk

Kulturlandschaftspflege: Beiträge der Geographie zur räumlichen Planung, hrsg. von Winfried Schenk, Klaus Fehn und Dietrich Denecke. - Stuttgart, Berlin: Bomtrager, 1997; 58 Abbildungen, 7 Tabellen, 3 Kartenbeilagen. ISBN 4-443-01037-7, 78 DM

Es ist ein Buch anzuzeigen, das man in einem gewissen Sinne als angewandte Agrargeschichte bezeichnen könnte. Es ist der Sammelband „Kulturlandschaftspflege“, welcher raumbezogen arbeitenden Praktikern aus Planung und Wissenschaft den spezifischen Ansatz der Geographie zum Umgang mit historisch gewachsenen Kulturlandschaften sichtbar machen soll. Dazu faßt er das in der Geographie Mitteleuropas in großer Breite und Dichte vorhandene einschlägige Wissen in mehr als 45 Einzelbeiträgen zusammen. Experten aus Universitäten, Forschungseinrichtungen, Planungsbüros und Behörden beschreiben darin Projekte und Verfahrensweisen geographischer Kulturlandschaftspflege, die in der Praxis erprobt sind. So wird zum Beispiel vorgeführt, wie Flur- und Dorfstrukturen und allgemein Relikte der Agrar- und Forstwirtschaft in Flurbereinigungs- und Dorferneuerungsverfahren berücksichtigt werden können, oder es werden Methoden vorgestellt, wie aus historischer Zeit auf uns überkommene Strukturen und Einzelelemente der Agrarlandschaft für Planungszwecke inventarisiert werden sollten.

Dabei wird deutlich, daß Kulturlandschaftspflege zwar gelegentlich auch die museale Konservierung von historischen Kulturlandschaftsstrukturen und -elementen zum Ziel hat, im Normalfall aber deren Nutzung ausdrücklich akzeptiert, sofern dabei nicht Potentiale für zukünftige nachhaltige Entwicklungen irreversibel zerstört werden. Das setzt eine permanente Diskussion darüber voraus, was in unseren ländlichen und städtischen Kulturlandschaften als pflegenswert erscheint. Auch dazu leistet das Buch einen Beitrag.

Entsprechend dem offenen und diskursiven Verständnis von geographischer Kulturlandschaftspflege werden keine Rezepte in Form standardisierter Erhebungs- und Bewertungsbogen über alle Planungsbereiche hinweg im Sammelband präsentiert, sondern fallbezogene und beispielhafte Lösungsvorschläge in Abhängigkeit vom jeweiligen planerisch-rechtlichen Hintergrund. Die vorgestellten Projekte werden dabei den Ebenen der räumlichen Planung zugeordnet, von der Gemeinde über die Region bis hin zu den

VERÖFFENTLICHUNGEN VON MITGLIEDERN

Carl-Hans Hauptmeyer

- Randgruppen in der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gesellschaft, in: Deutsche Migrationen, hrsg. V. H.-H. Nolte, Münster 1996, S. 23-34
- Kulturlandschaftsforschung und Kulturlandschaftspflege aus regionalhistorischer Sicht, in: Siedlungsforschung 14 (1996), S. 301-313
- Leitlinien der Wirtschaftsgeschichte Niedersachsens 1000-1500, in: Struktur und Dimension. Festschrift für Karl Heinrich Kaufhold zum 65. Geburtstag, hrsg. v. H.-J. Gerhard, Band 1, Stuttgart 1997, S. 347-371
- Niedersächsische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im hohen und späten Mittelalter [1000-1500], in: Geschichte Niedersachsens, Band 2, 1, Hannover 1997, S. 1039-1378

Klaus-J. Lorenzer-Schmidt

- Was Daniel Lubbeke wichtig war. Aufzeichnungen eines Wewelsflether Kirchspielvogts 1599-1608, in: Subjektive Welten. Wahrnehmung und Identität in der Neuzeit, hrsg. v. M. Rheinheimer, Neurnünster 1998, S. 77-89
- Modern agriculture since 1200 - the Holsteinian Elbmarsches, in: The Agricultural Revolution - Reconsidered, ed. by C. Bjflrn, Odense 1998, p. 7-24
- Die landwirtschaftliche Entwicklung zwischen 1870 und 1945 unter besonderer Berücksichtigung des Stormarer Raumes, in: Regionalgeschichte am Beispiel Stormarn.

Von ländlichen Lebenswelten zur Metropolregion, hrsg. v. N. Fischer, F. Koptizsch u. J. Spallek, Neumünster 1998, S. 93-109

Sigrid Schmitt

- Mittellaterlicher Weinbau am Neckar, in: *Weinwirtschaft im Mittelalter*, Heilbronn 1997 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn Band 9), S. 93-121
- Die Edition ländlicher Rechtsquellen. Vergleichende Betrachtung landesgeschichtlicher Quellenpublikationen, in: *Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme - Analyse - Perspektiven*, hrsg. v. Werner Buchholz, Paderborn-München-Wien-Zürich 1998, S. 439-451

Mark Spoerer

- zusammen mit Helge Berger: *Nicht Ideen, sondern Hunger? Wirtschaftliche Entwicklung im Vormärz und Revolution 1848 in Deutschland und Europa*, in: *Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849. Internationale Aspekte und europäische Verbindungen*, hrsg. v. D. Langewiesche, Karlsruhe 1998, S. 140-184

Andreas Suter

- *Die Revolution von 1848. Struktur und Kontingenz*, In: *Die Schweiz 1798-1998. Staat - Gesellschaft - Politik*, Bd. 1: *Revolution und Innovation. Die konfliktreiche Entstehung des schweizerischen Bundesstaates 1848*, hrsg. v. A. Ernst, A. Tanner u. M. Weishaupt, Zürich 1998
- *Theorien und Methoden für eine Sozialgeschichte historischer Ereignisse*, in: *ZHF (1998)*, Heft 2, S. 209-243
- *Neue Forschungen und Perspektiven zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft in der Schweiz*, in: *Agrargeschichte. Positionen und Perspektiven*, hrsg. v. W. Troßbach u. C. Zimmermann, Stuttgart 1998 (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte, Bd. 44), S. 73-91
- *Beitrag in: A. Suter u.a., Kleine Geschichte der Schweiz*, Frankfurt am Main 1998, S. 132-187

IMPRESSUM

Der *AKA-Newsletter* wird für den ARBEITSKREIS FÜR AGRARGESCHICHTE zweimal jährlich herausgegeben von

Dr. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt,
Staatsarchiv, Katunbleiche 19, D-22041 Hamburg,
Tel.: 040-36813136, FAX: 040-36813201

Mitteilungen, Rezensionen, Diskussionsbeiträge, Anregungen werden - am liebsten als Textausdruck unter Beifügung einer Diskette mit einem üblichen Textverarbeitungsprogramm (word, word für windows, wordperfect) - an die o.g. Adresse erbeten.

ERHEBUNG ZUM NEUEN MITGLIEDERVERZEICHNIS

Bitte diesen Bogen ausschneiden und umgebend an Dr. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, Staatsarchiv, Katunbleiche 19, D-22041 Hamburg, Tel. 040-36813136, FAX 040-36813201 senden. (X = in jedem Fall erwünscht; andere Felder fakultativ.)

X Name:

Vorname:

Akad. Grade:

X Dienstadresse:

.....

.....

Privatadresse:

.....

X Forschungsgebiet(e):

.....

.....

.....

.....

.....